



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Interaktion der Simultandolmetscher mit den
Artefakten in der Dolmetschkabine“

verfasst von / submitted by

Lic. Maria-Cristiana Teodorescu

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 065 331 345

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen Deutsch Französisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchlhammer

Danksagung

Viele Menschen haben zum Gelingen dieser Masterarbeit beigetragen. Bei ihnen möchte ich mich herzlich bedanken:

An erster Stelle gebührt der größte Dank meinem Betreuer Herr Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Pöchlhacker für seine Unterstützung, bereichernden Ratschläge und Impulse.

Ein besonderer Dank gilt auch dem Medienteam des Zentrums für Translationswissenschaft. Die technische Unterstützung von Herrn Valeriano und Herrn Baumgart war bei der Durchführung der Beobachtungen unerlässlich.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Studienkollegen und Mitglied des Organisationsteams der Übungskonferenzen, Herr Hauer, für seine Hilfe und Unterstützung.

Last but not least danke ich allen Dolmetscherinnen, die an den Übungskonferenzen teilgenommen haben und mit der Beobachtung einverstanden waren.

Zwei Menschen standen mir von Anfang an zur Seite: Dank meinen Eltern habe ich meine Leidenschaft für fremde Sprachen und Kulturen entdeckt. Ohne sie hätte ich dieser Leidenschaft nicht nachgehen können. *Vă mulțumesc!*

Für ihre Freundschaft und Ermutigung sowie für ihren Sinn für Humor danke ich C. „*Ți-am spus că te ador?!?*”

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	8
1. Simultandolmetschen	11
1.1 Dolmetschen versus Übersetzen	11
1.2 Dolmetschmodi	11
1.3 Arten des Simultandolmetschens	12
1.4 Dolmetschen als kognitiver Prozess	13
1.5 Vorbereitung und ihre kognitive Bedeutung	17
2. Kognitionswissenschaftliche Grundlagen und ihre Anwendung in der Translationswissenschaft	20
2.1 Kognitionswissenschaftliche Ansätze	20
2.1.1 Behaviorismus	20
2.1.2 Symbolmanipulation	21
2.1.3 Konnektionismus	22
2.1.4 Situated, embodied, embedded cognition	23
2.2 Anwendung kognitionswissenschaftlicher Ansätze in der Translationswissenschaft	27
2.2.1 Der Einfluss kognitionswissenschaftlicher Ansätze auf die Übersetzungstheorie	27
2.2.2 Situated cognition vs. situated translation	28
2.2.3 Situated cognition in der Translationswissenschaft am Beispiel von H. Risku	30
2.3 Anwendung kognitionswissenschaftlicher Ansätze in der Dolmetschwissenschaft	32
3. Artefakte	37
3.1 Definition und Bedeutung	37

3.2	Artefakte in der Übersetzungspraxis.....	38
3.3	Artefakte in der Dolmetschpraxis	39
4.	Pilotstudie: Der Einfluss der Dolmetschumwelt auf die Antizipation beim Simultandolmetschen	43
5.	Fragestellung und Methodik.....	47
5.1	Forschungsfragen.....	47
5.2	Methode	48
5.3	Ablauf der Studie	49
5.4	Verarbeitung der Aufnahmen	51
6.	Deskriptive Ergebnisse.....	53
6.1	Übungskonferenz 1	53
6.1.1	Dolmetscherin 1.....	53
6.1.2	Dolmetscherin 2.....	55
6.1.3	Dolmetscherin 3.....	57
6.1.4	Dolmetscherin 4.....	58
6.2	Übungskonferenz 2	59
6.2.1	Dolmetscherin 5.....	59
6.2.2	Dolmetscherin 6.....	61
6.2.3	Dolmetscherin 7.....	62
6.2.4	Dolmetscherin 8.....	63
6.2.5	Dolmetscherin 9.....	64
6.2.6	Dolmetscherin 10.....	67
7.	Analyse.....	69
7.1	Artefaktanalyse	69
7.1.1	Artefakte zum Zweck der tatsächlichen Dolmetschung.....	70
7.1.2	Artefakte zum Zweck der Kommunikation	74

7.1.3	Artefakte zum Zweck der Entlastung des Gedächtnisses	75
7.1.4	Sonstige Artefakte	76
7.2	Die Rolle der Vorbereitung bei der Gestaltung des kognitiven Raumes	76
7.2.1	Übungskonferenz 1	77
7.2.2	Übungskonferenz 2	77
8.	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	79
	Bibliographie	82
	Anhang	85
	Beobachtungsprotokolle	85
	Online-Befragung	95
	Abstract (Deutsch)	111
	Abstract (English)	111

0. Einleitung

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist die Interaktion der Simultandolmetscher mit den unterschiedlichen Artefakten in der Kabine. Dabei soll zunächst erkundet werden, welche Artefakte in der Dolmetschkabine zu finden sind. Weiters beschäftigt sich diese Studie mit dem tatsächlichen Umgang der Simultandolmetscher mit diesen Artefakten. Die Untersuchung soll sich auf Dolmetschstudierende in realitätsnahen Situationen beziehen.

Die ursprüngliche Idee stammt aus dem Seminar Theorien und Methoden, das ich im Wintersemester 2015/2016 am Zentrum für Translationswissenschaft besuchte. Der Fokus des Seminars lag auf translationsrelevante soziale und soziotechnische Interaktions- und Kooperationsprozesse. Drei Einheiten widmeten sich den kognitiven Ansätzen und der Translation als Interaktion mit Artefakten. Da ich die Rolle des menschlichen Gehirns innerhalb der Lern-, Übersetzungs- und Dolmetschprozesse immer faszinierend fand, jedoch bis zu jenem Zeitpunkt kaum Zugang zu kognitiven Theorien hatte, nutzte ich diese Gelegenheit, um mich mit der Kognitionswissenschaft näher auseinanderzusetzen. Im Laufe meiner Recherche wurde deutlich, dass das menschliche Gehirn seine zentrale Rolle in der Kognitionswissenschaft in den letzten Jahrzehnten verloren hat. Intelligentes Verhalten entsteht aus der Interaktion zwischen Gehirn, Umwelt bzw. Umgebung und Körper. Ich entdeckte auch, dass diese neuen kognitiven Ansätze bereits in der Übersetzungswissenschaft erfolgreich angewendet wurden. Es wurde zum Beispiel untersucht, welche Artefakte in einem Übersetzungsbüro zum Einsatz kommen und wie diese benutzt werden, wie eine Übersetzerin ihren kognitiven Raum gestaltet und wie sie arbeitet.

Als Dolmetschstudentin konnte ich im Laufe meines Studiums am Zentrum für Translationswissenschaft unterschiedliche Erfahrungen sowohl im Unterricht als auch im Rahmen von Übungskonferenzen sammeln. Ich hatte die Möglichkeit, mit mehreren Studienkollegen in der Kabine zu arbeiten und zu beobachten, wie wir unsere Umwelt gestalten, wie wir uns in der Kabine positionieren, um unsere Dolmetschtätigkeit zu unterstützen. Daher stellte ich mir die Frage, ob und inwiefern die jüngsten kognitiven

Ansätze auch im Dolmetschbereich anwendbar sind, um neue Einblicke in die Dolmetschtätigkeit zu ermöglichen.

Eine Pilotstudie wurde anschließend im Rahmen des oben erwähnten Seminars durchgeführt, deren Gegenstand die Rolle der Dolmetschumwelt bei der Antizipation im Rahmen von Simultandolmetschungen war. Sie ergab zwar nur wenige und vage Ergebnisse in Bezug auf die Antizipation, führte aber zur Schlussfolgerung, dass das Thema Artefakte und Interaktion der Dolmetscher mit den Artefakten sehr reich und vielversprechend ist. Da die Literaturrecherche zwecks dieser Pilotstudie kaum Beiträge zu diesem Thema in der Dolmetschwissenschaft zeigte, erschien es sinnvoll, in der vorliegenden Masterarbeit eine Feldforschung in größerem Rahmen durchzuführen, um einen möglichst umfassenden Überblick über die Interaktion der Simultandolmetscher mit den Artefakten in der Kabine zu schaffen.

Die vorliegende Masterarbeit gliedert sich in acht Kapitel. In den ersten vier Kapiteln erfolgt eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen. Die letzten vier Kapitel bilden den empirischen Teil. Im letzten Kapitel werden Schlussfolgerungen gezogen.

Im ersten Kapitel wird der Begriff Dolmetschen definiert und erklärt. Es wird näher auf das Simultandolmetschen und seine besonderen Formen sowie auf Prozessmodelle des Simultandolmetschens eingegangen.

Das zweite Kapitel bietet einen Überblick über die Kognitionswissenschaften. Es werden hier die wichtigsten kognitionswissenschaftlichen Paradigmen chronologisch präsentiert. Diese Entwicklung zeigt, wie das menschliche Gehirn und seine zentrale Rolle schrittweise in den Hintergrund rückten, um mehr Raum für Flexibilität und Kreativität zu schaffen. Es wird auch die Anwendung aller kognitiven Ansätze in der Translationswissenschaft beleuchtet. Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Studien von Hanna Risku (2009, 2014). Im Anschluss wird ein kurzer Literaturüberblick über dolmetschwissenschaftliche Studien aus dem Bereich der Kognition geboten.

Im Mittelpunkt des dritten Kapitels stehen die Artefakte. Nach der Definition des Begriffs werden Artefakte sowohl in der Übersetzungspraxis als auch in der Dolmetschpraxis aufgelistet und anhand von bestehenden Quellen präsentiert. In der

Dolmetschwissenschaft existieren bereits einige Studien, die sich mit einzelnen Artefakten in der Dolmetschkabine beschäftigen. Daher ist es sinnvoll, die Erkenntnisse aus diesen Arbeiten in Betracht zu ziehen.

Das vierte Kapitel stellt einen kurzen Überblick über das Thema Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz dar. Es wird hierbei insbesondere die kognitive Bedeutung dieses Verfahrens unterstrichen.

Im fünften Kapitel wird auf die bereits erwähnte Pilotstudie eingegangen. Die Methode und die Ergebnisse werden präsentiert, um als Grundlage für die vorliegende Studie zu dienen.

Nach den theoretischen Vorüberlegungen und der Darstellung der Pilotstudie folgen drei Kapitel, die die Empirie ausmachen. Im sechsten Kapitel werden folgende Forschungsfragen gestellt: „Welche Artefakte werden in der Dolmetschkabine verwendet und warum?“, „Wie interagieren die Simultandolmetscher mit den Artefakten?“, „Wie wird der kognitive Raum der Simultandolmetscher gestaltet?“. Anschließend werden die ausgewählte Methode (nicht teilnehmende Beobachtung gefolgt von einer kurzen Online-Befragung der Teilnehmer) sowie der Ablauf der Studie präsentiert.

Das siebte Kapitel widmet sich den deskriptiven Ergebnissen. Das Verhalten aller Teilnehmer wird aufgrund der Aufnahmen detailliert beschrieben. Die Antworten auf die Online-Befragung dienen der Bestätigung bzw. der Erklärung der beobachteten Interaktionen.

Im achten Kapitel erfolgt eine Klassifizierung nach Medium und nach Zweck bzw. Funktion der beobachteten Artefakte. Es wird auf die Besonderheiten der Interaktion mit jedem Artefakt näher eingegangen. Ähnlichkeiten und Unterschiede werden hervorgehoben, aber nicht quantifiziert. Zuletzt wird die Rolle der Vorbereitung bei der Gestaltung des kognitiven Raumes analysiert.

Im letzten Kapitel der Arbeit werden die Schlussfolgerungen gezogen.

Hinweis: In dieser Masterarbeit findet aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und der besseren Lesbarkeit lediglich die männliche Form Verwendung. Die Ausführungen beziehen sich gleichermaßen auf weibliche und männliche Personen. Eine Ausnahme bilden die Inhalte, die ausdrücklich auf Frauen bezogen werden.

1. Simultandolmetschen

Ziel dieses Kapitels ist es, den Begriff Simultandolmetschen zu erklären. Zunächst wird Dolmetschen im Gegensatz zum Übersetzen definiert. Weiters wird der Unterschied zwischen den zwei Hauptdolmetschmodi (Konsekutiv- und Simultandolmetschen) erläutert. Anschließend wird das Augenmerk auf das Simultandolmetschen und seine besonderen Formen gelegt.

1.1 Dolmetschen versus Übersetzen

Eine der ersten und am häufigsten zitierten Definitionen, die die zwei Formen der Translation, Dolmetschen und Übersetzen, gegenüberstellt, stammt von Otto Kade:

Wir verstehen daher unter Übersetzen die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. Unter Dolmetschen verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache (Kade 1968: 35).

Folglich differenzieren sich Dolmetschen und Übersetzen durch die Wiederholbarkeit und die Korrigierbarkeit des Ausgangs- und Zieltextes. Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit stellen keinen endgültigen Unterschied dar, weil Dolmetschen keine rein mündliche Tätigkeit ist: Gebärdensprachdolmetschen und Vom-Blatt-Dolmetschen wären dadurch ausgeschlossen (Pöchhacker 2004: 10).

1.2 Dolmetschmodi

Unterschiedliche Modi können beim Dolmetschen zum Einsatz kommen. Darunter sind Konsekutivdolmetschen und Simultandolmetschen die wichtigsten Techniken. Beim Konsekutivdolmetschen folgt die Dolmetschung mit oder ohne Notizen nach der ausgangssprachlichen Äußerung (Pöchhacker 2004: 18f). Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht jedoch das Simultandolmetschen, das folgendermaßen definiert wird:

Beim Simultandolmetschen wird die zielsprachige Version realisiert, während der Originaldiskurs vorgetragen wird [...] Wirkliche Simultaneität ist beim Simultandolmetschen nicht gegeben. Der Dolmetscher muss warten, bis er einige Worte, Satzteile oder Sätze des Diskurses vernommen hat und nimmt dann unter Einsatz einer entsprechen hohen Gedächtnisleistung seine zielsprachige Realisierung vor [...] (Kalina 1998: 25).

Das Simultandolmetschen stellt die also (fast) gleichzeitige Wiedergabe eines Vortrags aus einer Originalsprache (Ausgangssprache) in eine andere Sprache (Zielsprache) dar. Dieser Modus impliziert das gleichzeitige Hören und Sprechen, das Verarbeiten der gehörten Rede und das Überprüfen des produzierten Textes.

1.3 Arten des Simultandolmetschens

Als Sonderformen des Simultandolmetschens werden das Flüsterdolmetschen („chuchotage“) und das Vom-Blatt-Dolmetschen erwähnt (Pöchhacker 2004: 19). Obwohl Gebärdensprachdolmetschen auch meist simultan abläuft, liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit auf dem Dolmetschen zwischen Lautsprachen. Aus diesem Grund wird diese Modalität nicht erläutert.

Beim Flüsterdolmetschen „flüstert“ der Dolmetscher den Zuhörern ins Ohr. Der Dolmetscher befindet sich nicht in einer Dolmetschkabine, sondern gleich neben dem Zuhörer bzw. einer kleinen Gruppe von Zuhörern. Dieser Modus gilt als besonders anspruchsvoll und anstrengend, weil der Dolmetscher sich vom Lärm in der Umgebung nicht abschotten kann und nur leise sprechen darf. In der Regel werden keine technischen Hilfsmittel benötigt. Trotzdem gibt es die Möglichkeit, einen sogenannten „Flüsterkoffer“ einzusetzen, um mobil zu sein, zum Beispiel bei Führungen durch Betriebe, und für größere Personengruppen dolmetschen zu können. Der Flüsterkoffer besteht aus einem Mikrofon für den Dolmetscher und Empfangseinheiten mit Kopfhörern für die Zuhörer.

Das Vom-Blatt-Dolmetschen bezeichnet die Übertragung eines Textes in die Zielsprache während des Lesens des jeweiligen Textes in der Ausgangssprache. Wenn der Dolmetscher nicht unter Zeitdruck steht, ähnelt dieser Modus einer mündlichen Übersetzung. Dabei hat der Dolmetscher mehr Zeit für Korrekturen.

Die bekannteste Form des Simultandolmetschens ist jedenfalls das Dolmetschen in der Kabine. Die schalldichte Kabine verfügt über eine Dolmetschanlage mit Empfangsgeräten, Mikrofonen und Kopfhörern.

Das Simultandolmetschen [...] als mehr oder minder zeitgleich zu einer Rede erfolgende Übertragung in eine andere Sprache durch einen in einer schalldichten Kabine mit Kopfhörern und Mikrophon arbeitenden Dolmetscher ist ein Phänomen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Pöchhacker 1994: 1).

Die Dolmetscher arbeiten in der Regel zu zweit und wechseln sich in gewissen Zeitabständen ab, um sich in den Dolmetschpausen erholen und einander unterstützen zu können.

Dolmetschen in der Kabine steht in enger Verbindung mit dem Begriff Konferenzdolmetschen, der eine weitere Dolmetschart bezeichnet, jedoch nach Setting. Im Unterschied zum Dialogdolmetschen, das auf eine Interaktion mit drei Teilnehmern (ein zweisprachiger Dolmetscher und zwei einsprachige Kunden) hinweist, bezieht sich Konferenzdolmetschen auf multilaterale Kommunikation (Pöchhacker 2004: 16). Es entstand durch die Gründung des Völkerbundes, deren Arbeitssprachen Englisch und Französisch waren. Heutzutage ermöglichen Konferenzdolmetscher nicht nur die Kommunikation auf politischer oder diplomatischer Ebene, sondern in allen Bereichen, die grenzübergreifende Kooperation und Koordination erfordern (Pöchhacker 2004: 16).

Eine besteht auch die Möglichkeit, zwischen Simultandolmetschen mit Text und ohne Text in der Dolmetschkabine zu unterscheiden. Wenn der Dolmetscher über einen Text verfügt, hört er dem Redner zu und soll mit möglichen Abweichungen vom Text rechnen. Aus diesem Grund handelt es sich nicht um Vom-Blatt-Dolmetschen, sondern um eine komplexe Form des Simultandolmetschens (Pöchhacker 2004: 14).

1.4 Dolmetschen als kognitiver Prozess

Um den Prozess des Dolmetschens zu beschreiben und zu erklären, entwickelten Forscher unterschiedliche Modelle, darunter auch Prozessmodelle, die sich mit Themen wie Multitasking, Verarbeitungsstufen und mentale Strukturen auseinandersetzen. Daher stellen sie einen ersten Schritt dar, Dolmetschen als kognitiven Prozess zu erfassen. Im Folgenden werden die wichtigsten Prozessmodelle kurz dargestellt.

Ein erstes, elementares Prozessmodell wurde von Danica Seleskovitch (1962) vorgestellt. Da der Fokus noch auf dem Übersetzerischen Prozess liegt, gilt dieses Modell als allgemeines Translationsmodell. Seleskovitch entwickelte dabei ein trianguläres Modell (Modell der *Théorie du sens*). An der Spitze des Dreiecks befindet sich „der Sinn“. Laut der Sinntheorie soll der Dolmetscher nicht transkodieren, sondern verstehen (Pöchlacker 2004: 97). Somit können drei Phasen des Dolmetschprozesses erkannt werden: Verstehen, Deverbalisieren, Formulieren.

Seleskovitchs Modell der Sinntheorie diente als Basis für ein Prozessmodell für das Simultandolmetschen, das von einer anderen Vertreterin der Pariser Schule stammte: Lederer (1981) entwickelte ein Modell, das acht mentale Handlungen beinhaltet. Lederer beschreibt drei Arten der Handlung: kontinuierliche Handlungen, die sowohl sukzessiv als auch gleichzeitig auftreten können, z.B. Zuhören oder Verstehen; kontinuierliche Handlungen, die im Hintergrund ablaufen und zwischenzeitlich auftreten, z.B. Outputkontrolle; und intermittierende Handlungen, die unregelmäßig vorkommen, z.B. Transkodieren (Pöchlacker 2004: 98).

Erwähnenswert ist auch Kirchhoffs Prozessmodell, dessen Ziel ist es, die psycholinguistischen Verarbeitungsschwierigkeiten beim Simultandolmetschen darzustellen. Der Prozess des Simultandolmetschens besteht dabei aus vier Phasen: Dekodierung („decoding“), Umkodierung („recoding“), Produktion („production“) und Outputkontrolle („production“) (Pöchlacker 2004: 99).

Die Hürden beim Simultandolmetschen stehen auch im Mittelpunkt des Effort-Modells, das von Gile ausgehend von zwei Ideen formuliert wurde: Einerseits erfordert Dolmetschen „mentale Energie“ (Verarbeitungskapazität), die nur begrenzt zur Verfügung steht. Andererseits wird mehr Kapazität benötigt als vorhanden, was eine schlechte Qualität der Dolmetschung als Folge hat. Dabei nimmt er Bezug auf Erkenntnisse aus der kognitiven Psychologie: automatisierte und nicht-automatisierte mentale Abläufe unterscheiden sich dadurch, dass nicht-automatisierte Abläufe Aufmerksamkeit brauchen und Verarbeitungskapazität erfordern (Gile 2009: 159).

Basierend auf diesen Grundideen sowie auf seinen Erfahrungen sowohl als Dolmetscher als auch als Dolmetschlehrer entwickelte Gile ein Modell, das verständlich und hilfreich für Studierende sein soll. Der Dolmetschprozess besteht aus drei

Komponenten, die „Efforts“ genannt werden, um zu betonen, dass sie Entscheidungen und Ressourcen bedürfen (Gile 2009: 160).

Der erste *Effort* bezieht sich auf das Zuhören und Analysieren des Ausgangstextes.

The Listening and analysis Effort [...] was defined as consisting of all comprehension-oriented operations, from the subconscious analysis of the sound waves carrying the source- language speech which reach the interpreter's ears through the identification of words to the final decisions about the ‚meaning‘ of the utterance. (Gile 2009: 160).

Der Dolmetscher verbraucht mentale Energie, um dem ausgangssprachlichen Text zuzuhören, dessen Bedeutung zu analysieren und Zusammenhänge zwischen dem Gehörten und seinem eigenen Wissen herzustellen. Die erste Leistung beinhaltet daher nicht-automatisierte mentale Abläufe.

Die zweite Komponente bezieht sich auf den Output.

The Production Effort [...] can be defined as the set of operations extending from the mental representation of the message to be delivered to speech planing and the performance of the speech plan, including self-monitoring and self-correction when necessary (Gile 2009: 163).

Gile bespricht die Faktoren, die die Dolmetschung in der Regel erschweren. Redner gestalten ihre Reden selbst, zögern oder formulieren problemlos Sätze um, während Dolmetscher gezwungen sind, dem Gesagten zu folgen, um eine Überlastung des Gedächtnisses zu vermeiden. Syntaktische und grammatikalische Unterschiede zwischen der Ausgangs- und Zielsprache führen oft zu Fehlern oder Interferenzen. Die Zielsprache kann somit unnatürlich klingen und der Sinn des Gesagten wird nicht richtig übermittelt. Eine weitere Schwierigkeiten besteht in der mangelnden Vertrautheit des Dolmetschers mit bestimmten Fachbereichen (Gile 2009: 165). Die Produktion des zielsprachigen Textes ist somit ein nicht-automatisierter Ablauf.

Beim dritten und letzten Effort geht es um das Kurzzeitgedächtnis, das beim Dolmetschen im Mittelpunkt steht. Während der Dolmetscher zuhört, werden phonetische Segmente in seinem Kurzzeitgedächtnis gespeichert, bis er Worte erkennen kann. Sinneinheiten und Informationen werden auch im Kurzzeitgedächtnis gespeichert, bis der Dolmetscher die passenden Formulierungen findet. Das Kurzzeitgedächtnis wird auch dann in Anspruch genommen, wenn die Rede unklar ist und der Dolmetscher mehr

Zeit braucht, um den Kontext und die Ideen zu verstehen. Sprachspezifische Faktoren spielen ebenfalls eine Rolle. Solche Abläufe sind als nicht-automatisiert einzustufen, denn die gespeicherte Information wird zu einem späteren Zeitpunkt verwendet und ist bei jeder Rede und in jedem Moment unterschiedlich (Gile 2009: 166).

Die oben beschriebenen Efforts gelten für alle Dolmetschformen. Gile entwickelte für jeden Dolmetschmodus bzw. jede Dolmetschart ein spezifisches Modell. Da sich die vorliegende Arbeit mit dem Simultandolmetschen auseinandersetzt, wird im Folgenden nur das Effort-Modell des Simultandolmetschens dargestellt.

Der Simultandolmetschprozess besteht aus den drei zentralen Efforts und dem Coordination Effort (C). Er wird benötigt, um den Listening and Analysis Effort (L), den Production Effort (P) und den Memory Effort (M) zu koordinieren (Gile 2009: 167f).

$$SI = L+P+M+C \text{ (Gile 2009: 168)}$$

Während einer Dolmetschung kann einer oder können zwei oder alle drei Efforts erbracht werden. Dafür werden Verarbeitungskapazitäten benötigt, die folgendermaßen dargestellt werden können:

$$TR = LR+PR+MR+CR \text{ (Gile 2009: 169)}$$

Die Gesamtanforderungen (TR) setzen sich aus Kapazitätsanforderungen für jeden Effort zusammen. Für eine reibungslose Dolmetschung dürfen die Gesamtanforderungen die gesamte verfügbare Verarbeitungskapazität nicht überschreiten. Die Kapazitätsanforderungen für jeden einzelnen Effort dürfen auch die jeweiligen verfügbaren Kapazitäten nicht überschreiten. Solche Überschreitungen verursachen Schwierigkeiten während der Dolmetschung. Ein anderes Phänomen betrifft die unvorteilhafte Verteilung von Kapazitäten: Der Dolmetscher verbraucht zu viel Verarbeitungskapazität, indem er schöne Redewendungen sucht, und hat nicht genug für das Zuhören zur Verfügung (Gile 2009: 170).

Ziel des Effort-Modells ist es, oft auftretende Schwierigkeiten zu erklären. Gile nennt die Ursachen der Schwierigkeiten „problem triggers“, z.B. Namen, Zahlen, schnelle Vortragsweise, Akzente. Er vertritt Meinung, dass diese mit den Verarbei-

tungskapazitätsanforderungen verbunden sind. Nichtsdestotrotz führen diese „triggers“ nicht immer zu Fehlern oder tatsächlichen Problemen (Gile 2009: 171).

Die Antizipation, entweder auf linguistischer oder auf extralinguistischer Ebene, wird als sehr nützliches Instrument hervorgehoben, das kognitive Entlastung („cognitive relief“) sichert. Dabei ist die Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz von großer Bedeutung. Durch Vorbereitung verbessert sich die Antizipationsfähigkeit des Dolmetschers und sinken die Verarbeitungskapazitätsanforderungen für die ersten zwei Efforts (Gile 2009: 175). In Anbetracht dieser Verbindung zwischen Giles Efforts-Modell und der Vorbereitung wird im Folgenden auf die Vorbereitung und ihre kognitive Bedeutung eingegangen.

1.5 Vorbereitung und ihre kognitive Bedeutung

Kalina betrachtet die Vorbereitung als einen der Faktoren, die die Qualität einer Dolmetschung bestimmen (Kalina 2005: 777). Die Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz im besonderen Fall des Konferenzdolmetschens bedeutet eine vertiefte Einarbeitung in den Gegenstand und in das Fach, terminologische Arbeit sowie das „Kennenlernen“ der Redner und des Publikums (Kalina 2009: 318).

Gile (2009) unterscheidet drei Vorbereitungsphasen - *advance*, *last-minute* und *in-conference preparation*, während Kalina (2005) über vier Vorbereitungsstadien spricht – *pre-process*, *peri-process*, *in-process* und *post-process activities*. In der ersten Phase laut Gile bekommen Dolmetscher wichtige Unterlagen von dem Veranstalter der Konferenz und verwenden diese zur Einarbeitung in das Thema (Gile 2009: 145). *Last-minute preparation* erfolgt vor Ort, in der Kabine, kurz vor dem tatsächlichen Einsatz, wenn die Dolmetscher kurzfristig jeweilige Manuskripte oder Unterlagen bekommen. Auch während der Konferenz ist es möglich, neue Kenntnisse aufgrund der gedolmetschten Vorträge oder der Dolmetschung des Kabinenpartners zu erwerben (*in-conference preparation*).

Eine direkte Verbindung zwischen Vorbereitung und kognitiver Beanspruchung wurde von Stoll (2009) gezogen.

Ziel der Vorbereitung ist es, so viel kognitiven Aufwand wie möglich aus der Dolmetschphase in die Vorbereitungsphase auszulagern. Dieser Aufwand lässt sich in

drei Bereiche gliedern: fachlich, terminologisch und dolmetschstrategisch (Stoll 2009: 86).

Stoll bezieht sich in diesem Fall auf die allgemeine Vorbereitung, die ständig, unabhängig von einzelnen Dolmetschaufträgen ablaufen soll (Stoll 2009: 86-92).

Die allgemein-fachliche Vorbereitung fängt schon im Studium an: Dolmetscher sollen Überblicksveranstaltungen zu diversen Themen besuchen. Nach dem Studium sind die Offenheit und das Interesse der Dolmetscher äußerst wichtig. Durch regelmäßige Lektüre von Fachzeitschriften, einführenden Büchern, allgemeinen Referenzwerken können Dolmetscher ihr Wissen erweitern bzw. Wissenslücken schließen (Stoll 2009: 86f).

Die allgemein-terminologische Vorbereitung erfolgt mittels terminologischer Bestände, durch Pflege der Idiomatik in allen Arbeitssprachen sowie durch ständigen Kontakt mit den Kulturen der jeweiligen Arbeitssprachen. Neugier und die Lust, Synonyme, Äquivalenzen und Kollokationen zu lernen, sind ebenfalls eine wichtige Voraussetzung (Stoll 2009: 87f).

Die allgemein-dolmetschstrategische Vorbereitung bezieht sich auf das ständige Trainieren sowohl der aktiven als auch der passiven Sprachkompetenz. Die sprachliche Flexibilität wird z.B. durch regelmäßige Lektüre von Presse, Fachpresse und Fachliteratur, Aneignung von Synonymen und eleganten Redewendungen, die Teil des aktiven Wortschatzes werden, und Trainingseinheiten zur Äquivalenzfindung erreicht (Stoll 2009: 88f).

Dennoch ist die allgemeine Vorbereitung nicht ausreichend. Dolmetscher müssen sich auch gezielt auf ihre Dolmetscheinsätze vorbereiten.

Stoll stellt in diesem Sinne einen Vorbereitungsworkflow dar, der sich in sechs Phasen gliedern lässt: Auftragserteilung und erster Kontakt mit dem Thema, Zusendung des Vertrags und der Tagesordnung, Zusendung der Manuskripte, in der Kabine, während der Dolmetschung und Nachbearbeitung (Stoll 2009: 130f). Dieser Workflow bietet die optimale Unterstützung beim Simultandolmetschen im Rahmen einer Fachkonferenz durch Vorverlagerung des kognitiven Aufwands im Laufe der Vorbereitungsphase (Stoll 2009: 129).

Dieses Kapitel zeigt, dass Dolmetschen aus einer bestimmten kognitiven Sicht betrachtet wird: Die angeführten Modelle des Dolmetschens konzentrieren sich

lediglich auf die Informationsverarbeitung. Neuere Ansätze der Kognitionswissenschaft haben aber das Potenzial, auch andere Aspekte des Dolmetschens hervorzuheben und zu Forschungsgegenständen zu machen. Aus diesem Grund widmet sich das nächste Kapitel der Entwicklung der Kognitionswissenschaft mit einem besonderen Augenmerk auf das neueste Paradigma der „situated cognition“.

2. Kognitionswissenschaftliche Grundlagen und ihre Anwendung in der Translationswissenschaft

Die Kognitionswissenschaft ist eine Interdisziplin, in deren Mittelpunkt das Denken und das intelligente Handeln stehen. Der Gegenstand der Kognitionswissenschaft wird mit dem englischen Begriff „mind“ oder mit den deutschen Begriffen „Gehirn“ und „Geist“ bezeichnet. Ziel dieser Interdisziplin ist es, zu verstehen und zu erklären, wie Menschen, Tiere und Maschinen denken, lernen und verstehen und wie das intelligente Verhalten dieser Wesen entsteht (Risku 2009: 65). Die Kognitionswissenschaft bietet auch der Translationswissenschaft eine geeignete theoretische Grundlage. Übersetzen wird als intelligenter Prozess betrachtet. Die verschiedenen übersetzerischen Tätigkeiten und Handlungen können anhand kognitionswissenschaftlicher Ansätze verstanden, erklärt und ergründet werden (Risku 2009: 66). Auch im Bereich Dolmetschen stellt diese Interdisziplin eine reiche (und logische) Inspirationsquelle für Forscher dar (Pöchhacker 2004: 203).

Ziel dieses Kapitels ist es, die Entwicklung der Kognitionswissenschaft darzustellen und die wichtigsten kognitionswissenschaftlichen Paradigmen, den Behaviorismus, die Symbolmanipulation, den Konnektionismus und die *situated cognition*, chronologisch zu präsentieren, um einen möglichst umfassenden Überblick zu schaffen. Dann wird die Anwendung dieser Ansätze in der Translationswissenschaft und in der Dolmetschwissenschaft näher betrachtet.

2.1 Kognitionswissenschaftliche Ansätze

2.1.1 Behaviorismus

Der Behaviorismus ist viel mehr ein Vorläufer der Kognitionswissenschaften, der die 60er Jahre prägte und heutzutage als überholt betrachtet wird. Dieser Ansatz basierte auf der Annahme, dass nur das äußerlich wahrnehmbare und beobachtbare Verhalten untersuchungswürdig ist. Innerhalb dieses Ansatzes wurde den inneren mentalen Prozessen keine Aufmerksamkeit geschenkt, weil diese nicht beobachtet bzw. gemessen werden können. Das Gehirn wurde als eine „black box“ betrachtet. Diese Sichtweise

fürte zur Entwicklung des Reiz-Reaktionsmodells: Ein Reiz löst in allen Organismen eine bestimmte Reaktion aus. Folglich ähnelt die Funktionsweise des Gehirns der eines mechanischen Gerätes, das den richtigen Anstoß braucht, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen (Risku 2009: 67).

Lernen und Denken, so der Behaviorismus, besteht aus Konditionierung, aus der Wiederholung von Reizen, die vorhersagbare Reaktionen auslösen. In dieser mechanistischen Sichtweise bestimmen Umweltreize das Verhalten des Menschen, er ist ein manipulierbares Gewohnheitstier (Risku 2009: 67).

Dieser zentrale Aspekt des Behaviorismus wurde heftig kritisiert: Die Black-Box-Ansicht lässt keine Flexibilität und Kreativität zu. Da das Gehirn einem bestimmten Muster folgt, gibt es keinen Raum für flexibles Verhalten und Problemlösen. Bei einer Änderung des Verhaltens eines Organismus wird die Reiz-Reaktion-Kette durchbrochen und somit verlieren die Reaktionen ihre vorhersagbaren Eigenschaften. Der Behaviorismus ist nicht imstande, diesen Ausbruch zu erklären (Risku 2009: 68).

2.1.2 Symbolmanipulation

Die Ursprünge der kognitionswissenschaftlichen Bewegung sind im Ansatz der Symbolmanipulation bzw. Informationsverarbeitung zu finden, der als Reaktion zum Behaviorismus entstand. Der Fokus lag auf den von den Behavioristen vernachlässigten inneren Prozessen. Die Vertreter der Symbolmanipulation öffneten die Black Box und untersuchten die Abläufe im menschlichen Gehirn, das mit einem Computer bzw. einem informationsverarbeitenden System verglichen wurde. Kognition ist ein Rechenvorgang, der innerhalb des Gehirns anhand von symbolischen Informationen und Repräsentationen stattfindet.

In der Symbolmanipulation ist Denken logische Operation anhand von Symbolen, Wahrnehmen Aufnahme von Information, Gedächtnis ist die Ablage von Daten und Regeln und Problemlösen ist ein expliziter, sprachlich/symbolisch transparenter Prozess anhand von Algorithmen (Risku 2009: 68).

Es handelt sich hierbei um einen funktionalistischen Ansatz, weil das kognitive System Eingangszustände (Inputs) mittels unterschiedlicher Funktionen verarbeitet und diese in Ausgangszustände (Outputs) verwandelt (Windhager *et al.* 2010: 918). Wichtig sind in

diesem Fall die Funktion und der Output. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist intelligentes Verhalten vorhersagbar und es wird angenommen, dass höhere Intelligenz die logischen Abläufe wesentlich verbessern kann. Die künstliche Implementierung von Kognition und Intelligenz in Computern bzw. informationsverarbeitenden Systemen basiert auf dieser Annahme und ermöglichte wiederum die vertiefte Untersuchung der natürlichen menschlichen Kognition (Windhager *et al.* 2010: 918).

Obwohl die gesamte Kognitionswissenschaft häufig mit der Symbolmanipulation gleichgesetzt wird, ist es diesem Ansatz nicht gelungen, das flexible, kreative, konstruktive Handeln zu erklären. Genauso wie der Behaviorismus ignoriert die Symbolmanipulation die individuelle Erfahrung, den Kontext, die Motivation, die gestalterische Eigenschaft des Menschen. Die Algorithmen, die sehr schnell und zuverlässig mathematisierbare Aufgaben lösen können, sind nicht in der Lage, sich an die natürliche Umgebung anzupassen und sich dynamisch zu verhalten (Risku 2009: 69).

2.1.3 Konnektionismus

In den 80er Jahren erlebte die Kognitionswissenschaft einen neuen Paradigmenwechsel: Eine konträre und komplementäre Perspektive lieferte der konnektionistische Ansatz. (Windhager *et al.* 2010: 918f). Zwei Unterschiede sind von vornherein zu erwähnen. Erstens: Während die Symbolmanipulation die Kognition nicht im neuronalen Substrat verankert, ist der Gegenstand des Konnektionismus die physische Struktur des Gehirns, seine Nervenzellen und ihre Verbindungen. Zweitens verzichtet der Ansatz des Konnektionismus auf die regelbasierte Verarbeitung von symbolischer Information und versteht Kognition als Mustererkennung anhand neuronaler Netzwerke (Risku 2009: 69f). Die Grundlage dieser neuen Perspektive besteht in der Annahme, dass der Mensch in konkreten Situationen konkrete Zusammenhänge bildet und sich auf bereits existierende Bedeutungen bezieht (Risku 2009: 69).

Der Konnektionismus ist auch unter dem Namen *Parallel Distributed Processing* (Verteilte Parallelverarbeitung) bekannt, weil die Vertreter dieses Ansatzes untersuchten, wie die verteilte Aktivierung des Neuronennetzwerkes zu intelligentem Handeln führt: In konnektionistischen Netzen befinden sich Verbindungen (auch Axone

genannt), die Aktivierungen zwischen den Knoten (Neuronen) weiterleiten. Die Verbindungen, anhand derer ein gewünschtes Ergebnis erreicht wurde, werden verstärkt (Windhager *et al.* 2010: 919). Da die Neuronen miteinander verbunden werden, wird das Wissen im gesamten System verteilt. Folglich beeinträchtigt der Ausfall eines Elements nicht die Funktionsweise des Netzes (Risku 2009: 70). So lassen sich der Lernprozess und der Aufbau bzw. Umbau von Denkmustern erklären. Manche dominanten Verbindungen weisen auf das Gewohnte bzw. die Routine. Emotionen, Erfahrungen, Erlebnisse oder Begriffe spielen auch eine wichtige Rolle, indem sie die Dynamik des gesamten neuronalen Netzwerkes, das Denken und das Verhalten des Menschen beeinflussen (Windhager *et al.* 2010: 919). Sie aktivieren erfahrungsbasierte oder emotionsbeladene Schemata, die als grobes Handlungs- oder Denkmuster zu verstehen sind. Es ist nicht notwendig diese Schemata in jeder neuen Situation zu gestalten, es handelt sich lediglich um eine Rekonstruktion. Zudem verändern sich die Schemata im Laufe der Zeit (Risku 2009: 70).

Der Ansatz des Konnektionismus ermöglichte die Erklärung vieler kognitiver Leistungen, die innerhalb der Symbolmanipulation vernachlässigt wurden. Nichtsdestotrotz werden Körper und Umwelt und deren kognitive Rolle nach wie vor außer Acht gelassen (Risku 2009: 71). Der Konnektionismus kann als Netzwerkforschung innerhalb eines Individuums betrachtet werden. Das heißt, dass der Mensch die Schemata und die Handlungs- und Denkmuster nur für sich selbst aufbaut, um auf deren Basis zu handeln (Windhager *et al.* 2010: 919).

2.1.4 *Situated, embodied, embedded cognition*

Situated cognition (auch „situated embodied cognition“, „embedded cognition“, „situated action“) entwickelte sich etwa parallel zum Konnektionismus und befasste sich mit der Fähigkeit des Gehirns, mit dem Körper und mit der Umwelt zu interagieren und somit kognitive Leistungen zu erbringen (Risku 2000: 82f). Im Mittelpunkt steht nicht mehr das Gehirn als zentrales Steuerungsorgan, sondern die Interaktion des Gehirns mit der Umwelt, aus der das intelligente Verhalten entsteht (Windhager *et al.* 2010: 920). *Situated cognition* stellt also „die Trennung von Gehirn, Körper und Umwelt“ in Frage (Risku 2009: 71). Flexibilität wird zum ersten Mal in einem kognitionswissenschaftlichen Ansatz berücksichtigt und als wesentliches Kriterium

intelligentes Verhaltens betrachtet (Windhager *et al.* 2010: 920). Delegation des Wissens an die Umwelt und Einsatz externer Hilfsmittel sind weitere Faktoren, die die menschliche Intelligenz charakterisieren (Windhager *et al.* 2010: 920).

Diese Umorientierung verdankt sich einer Reihe von unabhängigen Studien in verschiedenen Disziplinen, die ähnliche Ergebnisse erzielten.

Zunächst untersuchte Suchman (1987), eine der Gründerpersönlichkeiten der *situated cognition*, die Interaktionen zwischen Menschen und Maschinen. Sie konzentrierte sich auf die Modellierung des menschlichen Handelns basierend auf einem Plan und stellte die Rolle der Pläne in Frage. Ausgehend von der Feststellung, dass in nicht-westlichen Kulturen Menschen auch ohne Pläne Ergebnisse und Ziele erreichen können, versuchte Suchman Pläne neu zu definieren.

In den Bereichen der künstlichen Intelligenz und der Mensch-Maschine-Interaktion wurde die Ansicht vertreten, dass Pläne die Handlungen der Menschen organisieren und strukturieren. Hingegen vertritt Suchman die Meinung, dass Handlungen lediglich auf Absichten basieren und viel mehr von Interaktionen modelliert und beeinflusst werden. Die von der Forscherin angebrachte Kritik an der ersten Ansicht bezieht sich auf die Tatsache, dass dieses Planungsmodell Hintergrundwissen nicht einschließt. Suchman behauptet, dass Hintergrundwissen in der Umwelt zu finden ist und schlägt den Begriff *situated action* vor: Pläne sind in der Situation, im Kontext eingebettet und hängen von den realen Bedingungen ab. Suchman versteht Pläne als Repräsentationen der Handlungen, die zum gewünschten Ziel führen. Sie können entweder Projektionen (im Vorhinein) oder rationale Rekonstruktionen (im Nachhinein) sein (Woolgar 1989: 415f). Es wurde somit gezeigt, dass der Mensch keinen Handlungsmustern folgt, sondern aufgrund von Hinweisen in einer gewissen Situation agiert und intelligente Lösungen findet (Risku 2009: 71).

Auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie wurden angeborene Fertigkeiten und Programme sowie vorbestimmte Lernphasen erneut untersucht (Thelen/Smith 1994, Hendriks-Jansen 1996). Folgende Schlussfolgerung wurde gezogen: Um die Entwicklung eines Kindes zu verstehen, ist es notwendig, auch seine Geschichte, die Bedingungen seiner Umwelt und seine physischen Möglichkeiten zu kennen (Risku 2000: 84). Die Situation stellt somit ein entscheidender Faktor dar.

Im Bereich der künstlichen Intelligenz führte die Unzufriedenheit mit den Rechensystemen zu einer ähnlichen Umorientierung. Obwohl Computer bei mathematisierbaren Aufgabenstellungen sehr gut abschneiden, bleibt die authentische Sinneswahrnehmung nach wie vor eine Herausforderung. Zwar wurden Computer nach natürlichen Körpern modelliert, sie besaßen aber eine wichtige Eigenschaft nicht: Sie waren nicht in der Lage Information auch aktiv zu erzeugen und zu bearbeiten. Die Forscher versuchten also die Idee der Verkörperung (*embodiment*) umzusetzen und autonome Agenten zu entwickeln, die selbstständig in der Welt handeln können (Steels/Brooks 1995). Im Laufe dieser Entwicklung mussten die Forscher auf zwei dominante kognitionswissenschaftliche Annahmen verzichten: die Repräsentation der Umwelt im Gehirn und das Gehirn als zentrales Steuerungsorgan (Risku 2009: 72).

Ein weiterer bekannter Vertreter dieses neuen kognitionswissenschaftlichen Ansatzes ist Andy Clark (1997), der in seinem Werk eine Zusammenfassung der neueren Entwicklungen in der Kognitionswissenschaft bietet, die die Betrachtung des Gehirns als zentrales Kontrollorgan ablehnen. Clark stellt fest, dass die menschlichen Handlungen nicht von einem zentralen Organ gesteuert werden, sondern aufgrund der Interaktion des Menschen mit verschiedenen Elementen entstehen. Der Mangel interner Modelle und Repräsentationen weist darauf hin, dass der Mensch externe Gerüste (*external scaffolding*) benötigt, um Denken und intelligentes Verhalten zu unterstützen. Die Umwelt wird nicht mehr als Problemraum angesehen, sondern als wesentlicher Bestandteil des kognitiven Systems. Die Rolle des Körpers ändert sich ebenfalls. Es handelt sich nicht mehr um ein Gerät, das nur Informationen aufnimmt: Der Körper leistet einen aktiven kognitiven Beitrag.

Der Überblick über die Studien, die zur Begründung der *situated cognition* beigetragen haben, enthält gleichzeitig die wichtigsten Aspekte dieses Ansatzes, die im Folgenden systematisch angeführt werden.

Kognition wird nicht im Gehirn lokalisiert und ist nicht isoliert zu betrachten. Der Körper und die Umwelt spielen in diesem Kontext eine wichtige Rolle: Im Gegensatz zu einem Computer, der Befehle und Schemata befolgt, handelt der Mensch nicht abhängig von Mustern oder von einem festgelegten Script, sondern interagiert mit der Situation und mit der Umwelt (Risku 2009: 72).

Intelligentes Handeln und Verhalten sind als „ein dynamisches System von Gehirn, Körper und Umwelt“ zu verstehen (Risku 2009: 72). Es werden keine inneren Bilder produziert, es wird keinen Plänen und Landkarten gefolgt, sondern es wird kontextuell und opportun in der Umwelt gehandelt (Risku 2000: 84). Obwohl ein Ziel immer vorhanden ist, wird der Weg zum Ziel nicht im Vorhinein bestimmt (Risku 2000: 84). Zudem greift der Mensch in jeder neuen Situation nach bereits existierendem Wissen, das jedes Mal modifiziert wird (Risku 2009: 72).

Die Umwelt ist „Teil der Problemlösung“ (Risku 2009: 72). Die menschliche Intelligenz besteht darin, dass der Mensch sein Wissen an die Umwelt delegiert und dadurch sein Gedächtnis entlastet (Risku 2000: 85; Risku 2009: 72). In diesem Sinne ist Clarks Begriff „cognitive scaffolds“ von großer Bedeutung. Beispiele von solchen Gedächtnisstützen sind auch im Alltag zu finden: Kalender, Notizen oder ein Telefonbuch. Der Mensch verändert also seine Umgebung so, dass sie ihn und seine Tätigkeiten unterstützt. Aus diesem Grund wird der Mensch mit einem Architekten verglichen (Risku 2009: 73).

Mit dieser ökologischen Erweiterung der Forschungsperspektive erfährt somit das Phänomen der Kognition als Untersuchungsgegenstand der Kognitionswissenschaft eine Erweiterung in Richtung seiner (vormals kaum beachteten) Umwelten. So kann Kognition in ihren Möglichkeiten und Einschränkungen neu verstanden werden als kontextsensibler Prozess in konstanter Interaktion mit seinen externen Ressourcen (Windhager et al. 2010: 920).

Dieser Überblick dient einem besseren Verständnis der Kognitionswissenschaft und insbesondere des Ansatzes der *situated cognition*. Die chronologische Darstellung zeigt die Entwicklung dieser Wissenschaft bis zum Zusammenbringen von „Gehirn, Körper und Umwelt“. Im nächsten Kapitel soll das Augenmerk auf die Translationswissenschaft vor dem Hintergrund der Kognitionswissenschaft gelegt werden.

2.2 Anwendung kognitionswissenschaftlicher Ansätze in der Translationswissenschaft

Zunächst wird der Einfluss der kognitionswissenschaftlichen Paradigmen auf die Übersetzungstheorien genauer betrachtet. Danach werden *situated cognition* und *situated translation* gegenübergestellt, um die zwei Begriffe zu präzisieren und deren Verwechslung zu vermeiden. Zu guter Letzt wird die Anwendung der *situated cognition* in der Translationswissenschaft ausführlicher beschrieben.

2.2.1 Der Einfluss kognitionswissenschaftlicher Ansätze auf die Übersetzungstheorie

Trotz der Tatsache, dass die Ansätze des Behaviorismus und der Symbolmanipulation zur Beschreibung des komplexen translatorischen Handelns unangemessen sind, ist der spürbare Einfluss der Symbolmanipulation auf die Übersetzungstheorien der 60er Jahre erwähnenswert. Diese betrachteten Übersetzen vor allem als eine sprachliche Tätigkeit und konzentrierten sich auf den Kodierungs- und Dekodierungsvorgang im Übersetzungsprozess. Die Untersuchungen bezogen sich auf die linguistischen Codes, auf die zu verfolgenden Regeln, auf das Kodieren und Dekodieren zwischen Sender und Empfänger. Dem Übersetzungsprozess wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und zwar nur um zu überprüfen, ob der Übersetzer die richtige Strategie anwendet und die richtige Übersetzungslösung findet (Risku 2009: 78f).

Der Konnektionismus ist der erste kognitionswissenschaftliche Ansatz, der zur Beschreibung der Expertentätigkeit Übersetzen geeignet ist (Risku 2009: 67). Sowohl innerhalb der Kognitionswissenschaft als auch in der Übersetzungswissenschaft treten Kontext, Situation und individuelle Erfahrung in den Vordergrund. Die Skopostheorie (Reiß/Vermeer 1984) und die Theorie über das Translatorische Handeln (Holz-Mänttär 1984) entwickelten sich so wie der Konnektionismus in den 80er Jahren und betonten die Bedeutung der oben angeführten Faktoren in Bezug auf die Übersetzungskompetenz. Zusätzlich wird deutlich gemacht, dass der Übersetzungsprozess flexibel ist und auch andere Informationen neben der sprachlichen Komponente beinhaltet: Information über die Übersetzungspartner und die Situation, Feedback vom Zielpublikum (Risku 2009: 79).

Der Ansatz der *situated cognition* ermöglichte einen Perspektivenwechsel: Statt der konkreten Inhalte der Übersetzung wurden der Übersetzungsprozess sowie die Interaktion der verschiedenen Teilnehmer miteinander, mit den eingesetzten Hilfsmitteln und mit ihrer Umwelt zu Forschungsgegenständen (Risku 2009: 79). Noch vor einer näheren Betrachtung der Anwendung und der Folgen dieses Ansatzes in der Translationswissenschaft ist es notwendig, einen klaren Unterschied zwischen *situated cognition* und *situated translation* zu machen.

2.2.2 *Situated cognition vs. situated translation*

Der Sammelbegriff *situated translation* könnte an dieser Stelle irreführend sein, weil er den Eindruck erwecken könnte, dass die darin beinhalteten Übersetzungstheorien der 80er Jahre auf *situated cognition* basieren. In der Tat gibt es keinen direkten Zusammenhang zwischen diesen Ansätzen (Risku 2009: 88). Im Folgenden wird auf den Bereich der *situated translation* eingegangen, um die Konflikte zur *situated cognition* zu beleuchten. Ziel dieses Überblicks ist es, das Potenzial der *situated cognition* deutlich zu machen und die Folgen seiner Anwendung in der Translationswissenschaft zu erläutern.

Die Skopostheorie (Reiß/Vermeer 1984) und die Theorie des Translatorischen Handelns (Holz-Mänttari 1984) gelten als Meilensteine der *situated translation* (Risku 2009: 88). Einen wichtigen Beitrag zur Umorientierung innerhalb der Translationswissenschaft leisteten Hönig und Kußmaul (*Strategie der Übersetzung*, 1982), Nord (*Einführung in das funktionale Übersetzen*, 1993) und Snell-Hornby (Risku 2009: 88).

Die frühere isolierte Betrachtung von Personen und Texten wird abgelehnt und deren Einbettung in einem oder mehreren Handlungsrahmen wird bevorzugt. Folglich kommt dem Ziel und der Funktion des Ausgangstextes sowie der Rolle und der Kompetenz des Übersetzers größere Bedeutung zu. Die Übersetzung ist ein einmaliger in der Kultur und der Situation verankerter Prozess (Risku 2000: 82).

Der erste Unterschied zwischen *situated translation* und *situated cognition* betrifft Repräsentationen und Denkmuster. In der *situated translation* wird in Anlehnung an den Ansatz der Symbolmanipulation behauptet, dass Kontextwissen im

Kurzzeitgedächtnis bzw. Weltwissen im Langzeitgedächtnis gespeichert wird. Weiters stellen aus der Erfahrung entstandene mentale Einheiten einen wichtigen Aspekt der *situated translation* dar, der vom Konnektionismus inspiriert wird. Im Gegensatz dazu postuliert der Ansatz der *situated cognition*, dass der Mensch keinem Plan, keinem Schema folgt, sondern kontextuell und opportun handelt (Risku 2000: 84).

Ein weiterer Unterschied bezieht sich auf die Lokalisierung des Denkens und die Grenzen des übersetzenden Systems. Innerhalb der Übersetzungstheorien der *situated translation* ist das Denken im Gehirn lokalisiert und der Übersetzer ist der einzige Bestandteil des übersetzenden Systems. Die *situated cognition* erweitert die Perspektive und untersucht die Wechselwirkungen zwischen Gehirn, Körper und Umwelt.

Auf der anderen Seite haben die zwei Ansätze Gemeinsamkeiten, zum Beispiel in Bezug auf das Thema Intentionen. Sowohl *situated cognition* als auch *situated translation* stellen die einfachen inneren Intentionen in Frage (Risku 2000: 84f).

Die oben angeführten Unterschiede rechtfertigen die Notwendigkeit, die Auffassungen der *situated cognition* in der Translationswissenschaft anzuwenden (Risku 2009: 89). Das enorme Potenzial, das in der *situated cognition* steckt, lässt sich durch zwei Prinzipien zusammenfassen: Veränderung und Interaktion (Risku 2000: 88).

Da Übersetzen als dynamischer Prozess verstanden wird, wird der Schwerpunkt der Forschung von einer „strukturellen Beschreibung von Sachverhalten“ auf „eine evolutive Beschreibung der Entwicklung verlagert. Die Frage, die nun gestellt werden soll, ist „Wie ist es zu diesem Text/zu dieser Situation/zu diesem Zustand gekommen?“ (Risku 2000: 88). Empirisch können Prozesse und Veränderungen anhand von Beobachtungen und Protokollen untersucht werden.

Wichtiger als der konkrete Text selbst und das Ergebnis des übersetzerischen Prozesses ist auch die Perspektive der Teilnehmenden: Diese interagieren miteinander und mit ihrer Umwelt, das heißt mit der jeweiligen Situation und den jeweiligen Artefakten. Es geht um mehrere Systeme, die sich am Übersetzungsprozess beteiligen. Die Untersuchung dieser Interaktion ermöglicht es den Forschern, die internen Prozesse genauer zu analysieren und zu beschreiben (Risku 2000: 89).

Situated Cognition ist ein für die Translatologie interessantes Paradigma und entwicklungs- und ausbaufähig. [...] Situated Cognition bietet einen weiten Rahmen für

kognitive übersetzerische Studien und trägt dazu bei, die Bedeutung von Kooperation, Werkzeugen und Situation im translatorischen Prozess zu erfassen (Risku 2009: 81).

2.2.3 *Situated cognition in der Translationswissenschaft am Beispiel von H. Risku*

Um die oben genannten Prinzipien und Folgen konkreter darstellen zu können, werden in diesem Abschnitt zwei Studien von Risku besprochen, die neue Einblicke in die Welt des Übersetzens geschaffen haben.

Zunächst führte Risku eine Studie in einem im Bereich Technische Dokumentation spezialisierten Übersetzungsbüro in Wien durch. Die Ergebnisse wurden im Buch *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter* (2009) veröffentlicht.

Es wurde ein ethnographischer, qualitativer Ansatz verwendet: Die teilnehmende Beobachtung und das Interview kamen als Hauptmethoden zum Einsatz. Die Ergebnisse bezogen sich in erster Linie auf die im Translationsalltag verwendeten Artefakte, die abhängig vom Medium und von der Funktion klassifiziert wurden. Der Zweck spielte aber eine größere Rolle und es entstanden somit fünf Gruppen: Artefakte zum Zweck der Kommunikation, der Auftragsabwicklung, der Verwaltung, der Archivierung und das Projektmanagement-System. Die Artefaktanalyse zeigte die materielle bzw. technische Facette der *situated cognition* (Risku 2009: 172).

Aufmerksamkeit wurde auch dem sozialen Kontext des translatorischen Handelns geschenkt, indem die Zusammenarbeit näher betrachtet wurde. Dabei wurden die Begriffe „Kunde“ und „Übersetzer“ beleuchtet und das gesamte Netzwerk von Beteiligten wurde abgebildet und analysiert (Risku 2009: 173f). Die Prozesse und Rollen wurden anhand von konkreten Übersetzungsprojekten erläutert. Weitere interessante Ergebnisse betrafen das Management von Wissen und Information.

Zu guter Letzt wurde auf die Frage der Communities von der kleinsten Kooperationszelle bis zum großen Rahmen eingegangen, der die gesamte Arbeitsgemeinschaft, die Kunden und die Übersetzer einschließt. Es wurde versucht, das berufliche Selbst- und Fremdverständnis der Beteiligten sowie die Verhältnisse und die Kommunikation zwischen den Beteiligten zu verstehen. Auffällig sind im Laufe der

Darstellung der Ergebnisse die Auszüge aus den internen Gesprächen der Mitarbeiter, die ein lebendigeres Bild der Abläufe schaffen.

Risku Studie kommt erfolgreich der Aufforderung nach, Übersetzungsprozesse jenseits des Gehirns der Übersetzer zu erforschen:

Das Gehirn ist nur Teil der Geschichte; „was in den Köpfen von Übersetzenden vorgeht“ muss ergänzt werden durch „was in den Händen/im Computer/auf dem Arbeitstisch/in der Sprache/in den Dialogen von Übersetzenden vorgeht“. Nicht Köpfe übersetzen, sondern komplexe Systeme, die neben Menschen auch die soziale und physische Umwelt mit all ihren kulturellen Artefakten beinhalten (Risku 2000: 85).

2014 wagte Risku den nächsten Schritt in ihrer Forschungstätigkeit, die darauf abzielt, eine theoretische Grundlage einer erweiterten Perspektive der Translation („extended view of translation“) zu schaffen, und beobachtete eine einzige Übersetzerin, die in direktem Kontakt mit dem Kunden steht.

Da die Zielgruppe der Forschung Übersetzer mit bewiesener Berufserfahrung auf hohem Niveau sind, wurde eine Übersetzerin gewählt, die den Kriterien der Expertentätigkeit laut Ericsson (2010), mit Ausnahme des Studiums, entsprach: Die Englisch-Muttersprachlerin studierte nicht Übersetzen, sondern Moderne Sprachen (Französisch und Deutsch). Ziel der Studie war, den gesamten Übersetzungsprozess zu rekonstruieren, indem sowohl der Kunde als auch die Übersetzerin mit einbezogen sind (Risku 2014: 242).

Interviews und teilnehmende Beobachtung wurden auch für die Zwecke dieser Studie bevorzugt. Interviews wurden sowohl mit dem Kunden als auch mit der Übersetzerin durchgeführt, um ein möglichst umfassendes Bild des Übersetzungsprozesses zu schaffen. Die Übersetzerin wurde an ihrem Arbeitsplatz beobachtet, um die Arbeitsabläufe direkt betrachten zu können (Risku 2014: 342f). Zwar bezogen sich die Interviews und die Beobachtung nicht auf dasselbe Übersetzungsprojekt, die Texte und die Situation waren aber ähnlich (Risku 2014: 343).

Die Studie erzielte interessante jedoch lediglich vorläufige Ergebnisse, die auf drei Phänomene hinweisen: die Komplexität des Netzwerkes, die Neugestaltung des kognitiven Raumes und die wiederholenden Handlungsmuster (Risku 2014: 344). Das Netzwerk der Beteiligten war größer als erwartet und beinhaltete auch Akteure neben dem Kunden und der Übersetzerin (Risku 2014: 344f). Weiters wurde die Interaktion

der Übersetzerin mit den sich in ihrer Umwelt befindenden Artefakten ausführlich beschrieben. Im Laufe der Beobachtung wurde deutlich, dass die Übersetzerin ihre Umwelt ändert bzw. ihren kognitiven Raum neu gestaltet und die internen Prozesse externalisiert (Risku 2014: 346ff). Das letzte Phänomen wurde als sich wiederholendes Handlungsmuster gefasst: Bestimmte Reihen von Handlungen wurden zur Routine, zum Beispiel Schreiben bzw. Lesen und Umformulieren, Änderung der Position im Bürostuhl (Risku 2014: 348).

Trotz der Tatsache, dass die Studie nur vorläufige Ergebnisse präsentiert, sind diese äußerst interessant und überraschend, insbesondere in Bezug auf die Komplexität des Netzwerkes. Die teilnehmende Beobachtung ermöglichte es, die Arbeitsprozesse einer einzelnen Übersetzerin zu beschreiben und die Interaktion mit der Umwelt konkret darzustellen.

Nachdem die Anwendung kognitionswissenschaftlicher Ansätze in der Translationswissenschaft umfassend besprochen wurde, soll nun auf die Frage eingegangen werden, ob und inwiefern Erkenntnisse aus den Kognitionswissenschaften im Bereich Dolmetschen zum Einsatz kamen.

2.3 Anwendung kognitionswissenschaftlicher Ansätze in der Dolmetschwissenschaft

Die im Kapitel 1.4 angeführten prozessorientierten Ansätze konzentrierten sich auf die Frage, wie Dolmetscher ihre Aufgaben erfüllen und dabei unterschiedliche Probleme bewältigen. Erweitert wurde diese Betrachtung von Kalina (1996, 1998), die nicht nur die Prozesse, die während einer Dolmetschung zu erkennen sind, sondern auch die Interaktion zwischen den Teilnehmern an einer Dolmetschsituation zur Erstellung eines neuen Modells des Dolmetschens berücksichtigte (Kalina 1998: 94).

Monolinguale Kommunikation wurde als Basis verwendet, um die Bedingungen und Strategien beim Dolmetschen verstehen zu können. In einem ersten Schritt erarbeiteten Kohn & Kalina (1996) ein Modell der monolingualen Kommunikation.

[...] communication about the world presupposes mental modelling. Our ability to talk about the world we experience (or about the world we imagine) – beyond pointing, acting or showing pictures – is the ability to use (written or spoken discourse as a rather

complex cognitive-linguistic device designed to evoke, support and shape processes of mental-world modelling by remote linguistic control (Kohn & Kalina 1996: 120).

Kommunikation versteht sich also als Aufbau einer Textwelt („discourse-based mental world modelling“), der auf einer komplexen Reihe von kognitiven und linguistischen Prozessen sowie auf Wissen basiert. Allerdings handelt es sich hierbei nicht nur um Sprachwissen, sondern auch um allgemeines Weltwissen, spezialisiertes Fachwissen, Wissen über die jeweilige Kommunikationssituation sowie Wissen über Verfahren und Prozeduren (Kohn & Kalina 1996: 121).

Weiters wird die Rolle der Interaktion zwischen den Teilnehmern an einer Kommunikationssituation betont. Diese sollen über eine gemeinsame Basis von Wissen verfügen und kooperativ vorgehen – auf der einen Seite soll sich der Sprecher an das Zielpublikum anpassen, auf der anderen soll der Zuhörer Offenheit für das Gesagte aufweisen (Kohn & Kalina 1996: 122).

Diese Annahmen führten zu einem Modell der monolingualen bzw. nicht gemittelten Kommunikation, aufgrund dessen ein Modell der gemittelten Kommunikation erstellt wurde:

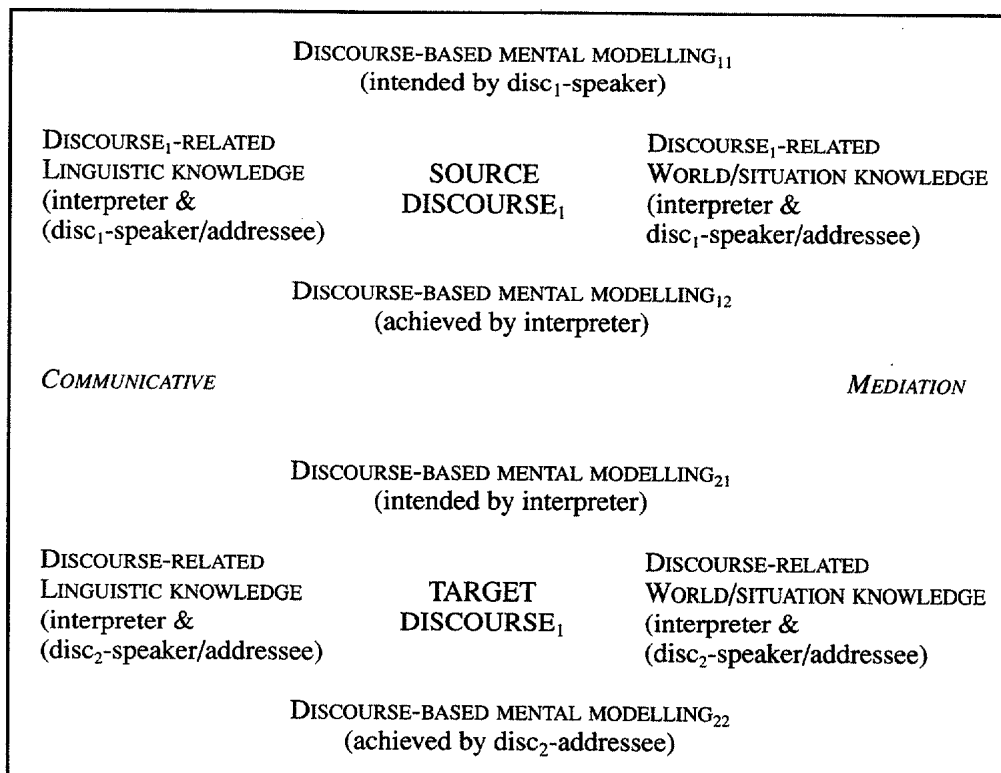


Abb. 1 – Modell der gemittelten Kommunikation (Kohn & Kalina 1996: 125)

Obwohl beide Situationen auf das Verstehen eines produzierten Textes abzielen, ist die Rolle des Dolmetschers unterschiedlich. Zwar gilt er als Rezipient des Textes, ist aber nicht der Adressat. Aus diesem Grund unterscheidet sich der Verstehens- und Produktionsprozess eines Dolmetschers von dem eines „normalen“ Zuhörers – z.B. durch mangelnden Wissensbestand und die tatsächliche Umschaltung zwischen Sprachen (Kalina 1998: 106f).

In einer gemittelten Kommunikation baut der Sprecher eine Textwelt (discourse-based mental modelling 1.1) und produziert einen Text (source discourse 1). Der Rezipient dieses Textes ist der Dolmetscher, der seine eigene Textwelt (discourse-based mental modelling 1.2) aufbaut. Wenn der Verstehensprozess gelungen ist, wird der Dolmetscher zum Produzenten eines anderen Textes (target discourse 2). Dafür baut er eine zielsprachig orientierte Textwelt auf (discourse-based mental modelling 2.1). Der tatsächliche Adressat (das Zielpublikum) versteht diesen Text und baut eine weitere Textwelt auf (discourse-based mental modelling 2.2). Es lässt sich schlussfolgern, dass Dolmetscher besondere Strategien einsetzen müssen, um eine gelungene Textverarbeitung unter Dolmetschbedingungen zu erzielen (Kalina 1998: 113).

Der Fokus liegt also auf den von Dolmetschern eingesetzten Strategien. Anhand von Aufnahmen und transkribierten Dolmetschungen sowie von retrospektiven Dolmetschprotokollen wurde versucht, Dolmetschstrategien zu erkennen und diese von den Dolmetschern selbst erklären zu lassen. Somit entsteht die kognitive Dimension dieser Studien, die sich aber nach wie vor auf die Prozesse im Kopf der Dolmetscher konzentrieren. Obwohl die Bedeutung des Kontextwissens mehrmals betont wird, befasst sich Kalina nicht weitergehend mit der Rolle bzw. dem Einfluss des Kontextes einer Dolmetschsituation auf die Dolmetschung bzw. die Dolmetscher.

Ein anderer relevanter Beitrag stammt von Setton (1999). Ziel seiner qualitativen Studie war, eine kognitiv-pragmatische Vorgehensweise zu entwickeln und diese bei der Analyse eines Simultandolmetschkorpus anzuwenden (Pöchhacker 2004: 203). Das neue Modell des Simultandolmetschens stellt einen Versuch dar, zwei Richtungen in der Dolmetschforschung zusammenzuführen: Kognitionswissenschaft und Linguistik. Die bisherigen Modelle vernachlässigen seiner Meinung nach die eine oder die andere Disziplin. Ein kognitiv-pragmatischer Ansatz eigne sich sehr gut, um diese Modelle zu überdenken und ein Neues vorzuschlagen.

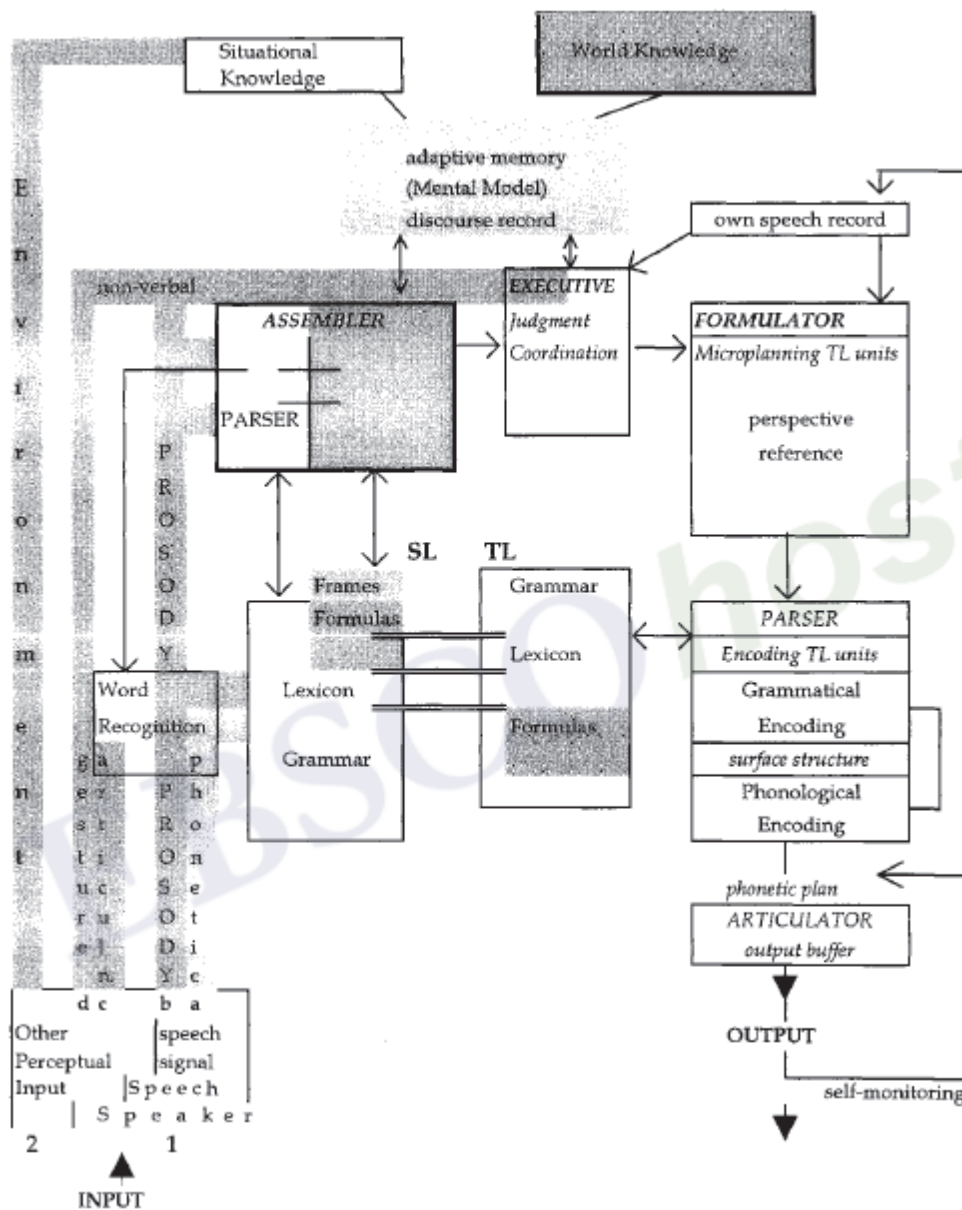


Abb. 2 – Settons Modell des Simultandolmetschens (Setton 1999: 65)

Auf der linken Seite des Modells ist die Verarbeitung des Inputs zu finden, der mehrere Elemente beinhaltet: der Input des Redners (die Rede selbst samt phonetischen und prosodischen Bestandteilen und Körperbewegungen, Gestik und Gesichtsausdrücken)

und der Input der Umgebung (Personen, Objekte, Ereignisse, Veranstaltungsraum). Das sogenannte Situationswissen wird von Dolmetschern gezielt erworben und während der Dolmetschung aktiviert (Setton 1999: 72f).

Infolge der Worterkennung wird der linguistische Input vom Parser analysiert. Das Situationswissen sowie der nonverbale Input werden in den Assembler eingespeist und ermöglichen das Verstehen. Ein weiterer Bestandteil dieses Modells ist die Exekutive, die zwei wichtige Rollen erfüllt: Einerseits interpretiert sie die Intention des Redners aufgrund der Information, die vom Assembler zur Verfügung gestellt wird (Setton 1999: 88); andererseits steuert diese Einheit die Sprachproduktion (Setton 1999: 90).

Die rechte Seite des Modells stellt den Produktionsprozess dar. Die verarbeitete Information gelangt in den Formulator, dessen Aufgabe ist, die passenden Wörter und Strukturen auszuwählen, um die Einstellungen und Intentionen in der Exekutive ausdrücken zu können (Setton 1999: 94). Weiters werden die formulierten Segmente in der Zielsprache kodiert. Ein phonetischer Plan wird erstellt, der in einem Articulatory Buffer zwischengespeichert wird. Während der Artikulierung entsteht der hörbare Zieltext (Setton 1999: 96). Der letzte Schritt ist die Kontrolle („Monitoring“). Sowohl die interne als auch die hörbare Zielrede werden kontrolliert (Setton 1999: 96).

Das Situationswissen spielt in Settons Modell eine sehr bedeutende Rolle. Anhand von Beispielen wird gezeigt, inwiefern die Umgebung (z.B. graphische Präsentationen, Sicht auf die Delegation bzw. auf den Redner) hilfreich für die Dolmetschung ist (Setton 1999: 73). Nichtsdestotrotz bezieht sich Setton nicht direkt auf den Ansatz der *situated cognition*. Die Umgebung ist ein wichtiger Bestandteil des Verstehensprozesses, aber Dolmetscher verlagern ihr Wissen nicht auf das Umfeld.

Beide Autoren unterstreichen die Bedeutung des Kontextes, in dem die Dolmetschleistung erbracht wird. Setton weist sogar auf die „physische Umwelt“ hin, jedoch bleibt diese und die darin befindlichen Artefakte der Simultandolmetscher unerforscht.

Auf die Definition und die Bedeutung von Artefakten wird im nächsten Kapitel eingegangen, weil sie einen zentralen Aspekt des empirischen Teils dieser Arbeit darstellen.

3. Artefakte

Ziel dieses Kapitels ist es, den Artefaktbegriff für die Zwecke der vorliegenden Arbeit zu definieren und die Bedeutung von Artefakten zu beleuchten. Es wird danach ein Überblick über die Artefakte in der Übersetzungspraxis gegeben. Schließlich wird eine vorläufige Liste der beim Simultandolmetschen eingesetzten Artefakte erstellt und es wird erkundet, ob und inwieweit diese schon als Forschungsgegenstände betrachtet wurden.

3.1 Definition und Bedeutung

Obwohl die genaue Definition des Artefaktbegriffs immer noch umstritten ist (Risku 2009: 90), soll für die Zwecke dieser Arbeit eine Definition gegeben werden. Gemäß dem Ansatz der *situated cognition* beeinflussen Menschen die Umwelt, indem sie Instrumente und Hilfsmittel zur Gedächtnisentlastung und zur Unterstützung des Handelns und des Verständnisses benutzen (Risku 2009: 89f). Was zählt aber konkret dazu?

Einerseits handelt es sich um materielle Hilfsmittel, zum Beispiel Kalender, Skizzen, Software, Notizbücher, Räume u.v.m. Andererseits sind die verwendeten Instrumente nicht so offensichtlich und sind in intentionalen Erklärungen und sprachlichen Ausdrücken zu finden (Risku 2009: 90).

An dieser Stelle ist es notwendig, die Unterscheidung von Lueger (2000) zu erwähnen. Die erste Gruppe von Artefakten besteht aus „Spuren“, die sich im Laufe menschlicher Aktivitäten als Begleiterscheinungen oder unbeabsichtigte Folgen ergeben. Die zweite Gruppe von Artefakten beinhaltet „Gebrauchsgegenstände“, die von Menschen absichtlich erzeugt und verwendet werden (Lueger 2000: 141).

Die vorliegende Arbeit übernimmt die von Risku vorgeschlagene Definition:

jegliche Gestaltungsleistungen des Menschen, von den psychologischen Instrumenten wie Sprache und Faustregeln bis zu den kulturell entstandenen bzw. entwickelten Werkzeugen und räumlichen Rahmenbedingungen einer Aktivität (Risku 2009: 97).

Nichtsdestotrotz wird das Augenmerk im empirischen Teil dieser Arbeit lediglich auf die materiellen Artefakte und die Interaktion der Simultandolmetscher mit diesen Artefakten gelegt. Die Sprache wird in diesem Fall unbeachtet bleiben.

3.2 Artefakte in der Übersetzungspraxis

Da der Ansatz der *situated cognition* bereits in der Translationswissenschaft erfolgreich angewendet wurde, erweist sich eine Auflistung der Artefakte in der Übersetzungspraxis als notwendig und hilfreich.

Risku Studien (2009, 2014) lieferten sehr interessante Ergebnisse. Die Feldforschung in einer Übersetzungsagentur (2009) schuf ein umfangreiches Bild der Instrumente, die zur Unterstützung der kooperativen und koordinierenden Arbeit zum Einsatz kommen. Die große Anzahl an Artefakten wurde nach Medium (physisch und elektronisch) und nach Zweck bzw. Rolle klassifiziert:

- Artefakte zum Zweck der Kommunikation: Telefon, E-Mail, Fax, Post- und Botendienst;
- Artefakte zum Zweck der Auftragsabwicklung: Textverarbeitungssoftware, Konvertierungssoftware, Translation-Memory-System, Terminologie-Management-System, Werkzeuge zur Internetrecherche, Wörterbücher, Aufstellungen, Notizzettel und Post-its;
- Artefakte zum Zweck der Verwaltung: laufende Auftragsliste, Aktenmappen, Auftragsblatt/Purchase Order, Datenbanken und Aktenarchive, Checklisten;
- Artefakte zum Zweck der Archivierung: Archive und Speichermedien;
- Projektmanagement-System (Risku 2009: 148-172).

Ein ganz anderes Bild ergab sich aus der auf eine einzelne Übersetzerin bezogenen Fallstudie (Risku 2014): Diesmal stand nicht die Zusammenarbeit mehrerer Akteure im Mittelpunkt, sondern die tatsächliche übersetzerische Tätigkeit. Die Übersetzerin wurde an ihrem Arbeitsplatz beobachtet und die jeweiligen eingesetzten Hilfsmittel wurden erfasst. Die Übersetzerin umgab sich mit folgenden Artefakten: Handy, zwei Bildschirme, jeweils mit unterschiedlichen Funktionen, Tastatur, Stapel Notizblätter, Stift, iPad, Drucker, verschiedene Akten und Aktenmappen, verschiedene Bücher und Wörterbücher, Aktenvernichter (Risku 2014: 346).

3.3 Artefakte in der Dolmetschpraxis

In der Dolmetschwissenschaft bestehen keine ähnlichen Studien, die sich mit der gesamten Reihe von in der Dolmetschpraxis eingesetzten Hilfsmitteln und Instrumenten auseinandersetzen. Es wurden Untersuchungen in Bezug auf einzelne Artefakte durchgeführt, die sich jedoch auf die Begründung und Bedeutung der Anwendung der jeweiligen Artefakte konzentrierten. Folglich erscheint es als sinnvoll, eine vorläufige Liste von Artefakten zu erstellen, die in der Dolmetschpraxis, in diesem Fall beim Simultandolmetschen, zum Einsatz kommen könnten, und anschließend einen kurzen Überblick über diese Studien zu geben.

Die vorläufige Liste stammt aus der persönlichen Erfahrung der Verfasserin in der Dolmetschkabine und aus der Beobachtung anderer Studierender sowie professioneller Dolmetscher. An dieser Stelle werden die verschiedenen Hilfsmittel nicht klassifiziert oder in Gruppen unterteilt, sondern nur aufgelistet:

- Dolmetschanlage (Kopfhörer, Mikrofon, Bedienpanel)
- Laptop/Computer
- Tablet
- Handy
- Notizblock
- Heft
- Stift
- Aufnahmegerät
- Glossar
- Ausgedruckte Unterlagen (Präsentationen, Reden, Tagesordnung, Rednerliste)
- Post-its

Die Literaturrecherche ergab, dass die Dolmetschanlage als Forschungsgegenstand bisher wenig Beachtung fand. Nichtsdestotrotz erwies sich die Dolmetschanlage und ihre Anwendung als ein besonders wichtiges Thema in der ethnographischen Studie von Duflou, *Be(com)ing a Conference Interpreter. An ethnography of EU interpreters as a professional community* (2015). Im Laufe der mit EU-Dolmetschern durchgeführten Interviews zum Thema *turn management* in der

Dolmetschkabine erwähnten die Befragten die Schwierigkeiten, die ihnen die Dolmetschanlage bereitete.

In erster Linie ging es um das scheinbar einfachste Verfahren – die Übernahme der Dolmetschung vom Kollegen. Der Dolmetscher muss im Normalfall nur einen Knopf drücken, um sein eigenes Mikrofon einzuschalten. Nichtsdestotrotz ist diese Handlung von großer Bedeutung, weil das Einschalten eines Mikrofons zum Ausschalten aller anderen Mikrofone in der Kabine führt. Drückt ein Dolmetscher den Knopf zu früh, schaltet sich das Mikrofon des gerade aktiven Dolmetschers aus (Duflou 2015: 281). Die Befragten gaben an, dass die Beachtung der technischen Aspekte und die entsprechenden Schritte zum Ein-/Ausschalten des Mikrofons einen zusätzlichen Aufwand darstellten.

Relais- und Retourdolmetschen wurden in diesem Zusammenhang auch erwähnt. Sowohl auf dem nationalen Privatmarkt erfahrene Dolmetscher als auch Anfänger gaben an, dass sie sich an die Arbeitsweise in mehrsprachigen Sitzungen gewöhnen mussten. Sie mussten nicht nur die Funktion aller Knöpfe auf der Konsole lernen, sondern auch eine Routine der verschiedenen Verfahren und Handlungen entwickeln. Interessanterweise gaben auch Dolmetscher mit Berufserfahrung in der GD SCIC zu, dass die Bedienung der Dolmetschanlage immer noch Aufmerksamkeit und Konzentration erfordert (Duflou 2015: 283ff).

Diese Erkenntnisse bieten einen wertvollen Einblick in die Interaktion der EU-Dolmetscher mit der Dolmetschanlage in komplexen Situationen und unterstreichen die kognitive Belastung, die dadurch entsteht.

Weiters wurde die Verwendung des Computers in der Kabine und der Einfluss dieses technischen Hilfsmittel auf das Verhalten von Simultandolmetschern von Conway in ihrer Masterarbeit *Der Computer in der Dolmetschkabine. Ein zusätzlicher „effort“?* (2014) untersucht. Die Arbeit ging auf die Frage ein, ob der Computer eine zusätzliche Belastung oder eine Entlastung bzw. eine Unterstützung in der Kabine darstellt (Conway 2014: 5).

Die Ergebnisse lieferten ein umfassendes Bild der Gründe für die Nutzung eines Computers in der Kabine, die prinzipiell praktischer Natur waren. In Bezug auf die Arten der Nutzung zeigte die Untersuchung, dass der Computer zu unterschiedlichen Zwecken zum Einsatz kommt: Während der Dolmetschung werden Texte oder

Präsentationen am Bildschirm gelesen (insbesondere bei schlechter Sicht auf die Medien im Konferenzraum), Vokabeln gesucht, unerwartete Begriffe nachgeschlagen. Während der Dolmetschpausen werden andere berufliche Aufgaben erledigt, die in keinem Zusammenhang mit der Konferenz stehen, oder der Computer wird zu privaten Zwecken benutzt. Die Auswirkungen der Computernutzung auf die Dolmetschtätigkeit hängen sehr stark von den Arten der Computernutzung ab: Einerseits wird der Computer als Belastung, als Grund für die Verlängerung des Timelags und als Ablenkung empfunden, wenn er aktiv während der Dolmetschung verwendet wird. Andererseits verleiht dieses elektronische Gerät ein Sicherheitsgefühl, reduziert den Stress und trägt zur Entlastung der Kapazitäten der Dolmetscher bei. Anschließend wurde deutlich, dass die Befragten die bewährten Strategien der Nutzung von gedruckten Unterlagen auch bei Nutzung eines Computers übernehmen (Conway 2014: 73-77).

Der Anwendung technologischer Hilfsmittel beim Simultandolmetschen widmete sich auch Paone (2014) in seiner Masterarbeit *Mobile Geräte beim Simultandolmetschen mit besonderem Bezug auf Tablets*. Die Untersuchung zielte darauf ab, den allgemeinen Umgang der Simultandolmetscher mit Technologie und den Stand von „tablet interpreting“ in Österreich zu beschreiben sowie die Frage zu beantworten, ob Tablets die Arbeit der Simultandolmetscher unterstützen und die Effizienz erhöhen. Der Verfasser kam zur Schlussfolgerung, dass die Nutzung von Tablets in Österreich noch ein neues Thema darstellt: Meistens wird das Tablet als Ergänzung zum Laptop und/oder Smartphone verwendet (Paone 2016: 96-98). Die Vielseitigkeit des Tablets ist eher unbekannt. Zum Beispiel ist die Nutzung des Tablets in der Kabine auf den Abruf von Terminologie beschränkt (Paone 2016: 85).

Das letzte Artefakt in der oben angeführten Liste, zu dem die Literaturrecherche Ergebnisse lieferte, ist das Glossar. Jiang (2013) befasste sich mit diesem kaum untersuchten Thema und führte 2010 zwei Befragungen durch: Zunächst befragte sie mittels ausgedruckter Fragebögen eine kleine Anzahl von Dolmetschern im Rahmen einer UNO-Konferenz. Die Ergebnisse dieser Pilotstudie dienten als Grundlage für eine umfangreiche Online-Umfrage unter AIIC-Konferenzdolmetschern. Ziel ihrer Studie war es, ein genaueres Bild von der Erstellung, der Verwaltung und der Nutzung von

Glossaren durch professionelle Dolmetscher zu bekommen. Noch vor einer Zusammenfassung ihrer Ergebnisse ist Jiangs Definition des Glossars erwähnenswert:

An interpreter's glossary is a bilingual or multilingual list of terms and other items, captured from both written and other sources, that is prepared for a particular interpreting job and that may be revised for future reference. (Jiang 2013: 78)

Fünf zentrale Themen wurden in der Umfrage betrachtet: Quellen, Medium, Nutzung, Überarbeitung und Teamarbeit. Aufgrund der Fragestellung der vorliegenden Arbeit (siehe Kapitel 6.1) wird im Folgenden nur auf die Erkenntnisse bezüglich der Nutzung eingegangen: Die Mehrheit der Befragten gab an, dass sie das Glossar zum Vokabellernen verwendet, während mehr als die Hälfte das Glossar zum Wissenserwerb (Themen und Probleme) nutzt. Ein ebenfalls großer Anteil der Befragten behauptete, dass das Glossar dazu dient, den Output in der Zielsprache zu erhöhen. Es wurden auch andere Nutzungsarten genannt: Vertrauensbildung, Gedächtnisauffrischung, Vorbereitung auf zukünftige Aufträge, Teilen des Glossars mit Kollegen (Jiang 2013: 82).

Es wird deutlich, dass die Nutzung des Glossars allgemein betrachtet wird und die tatsächliche Interaktion der Simultandolmetscher mit diesem Artefakt in der Dolmetschkabine nicht untersucht wird bzw. von den Befragten nicht erwähnt wird. Die Nutzung bezieht sich viel mehr auf die Vorbereitungsphase vor einem Dolmetscheinsatz.

4. Pilotstudie: Der Einfluss der Dolmetschumwelt auf die Antizipation beim Simultandolmetschen

In einer im Vorfeld der vorliegenden Arbeit durchgeführten Pilotstudie wurde bereits versucht, den Ansatz der *situated cognition* im Bereich Dolmetschen anzuwenden. Der Gegenstand der Pilotstudie war die Rolle der Dolmetschumwelt bei der Antizipation im Rahmen von Simultandolmetschungen.

Antizipation gilt als eine der verschiedenen Strategien zur Bewältigung der kognitiven Belastung beim Simultandolmetschen. Die Pilotstudie zielte somit darauf ab, die Antizipation beim Simultandolmetschen in den theoretischen Rahmen der *situated cognition* einzubetten und zu erkunden, ob Antizipation ein rein mentaler Prozess ist oder ob Teile dieses Prozesses auch außerhalb des Kopfes der Dolmetscher stattfinden. Dabei werden insbesondere Artefakte berücksichtigt, die sich in der Umwelt der Dolmetscher befinden.

Folgende Forschungsfragen wurden formuliert:

- Spielt die Umwelt eine Rolle bei der Antizipation im Rahmen einer Simultandolmetschung?
- Welche Artefakte unterstützen die Antizipationsfähigkeit eines Dolmetschers bzw. einer Dolmetschstudentin?
- Wie wird der kognitive Raum gestaltet?
- Gibt es eine Korrelation zwischen der Gestaltung des kognitiven Raumes und der Antizipation bzw. der Antizipationsfähigkeit?

Um die oben angeführten Forschungsfragen zu beantworten wurde ein ethnographischer, qualitativer Ansatz verwendet: Eine fortgeschrittene Dolmetschstudentin wurde in der Kabine beobachtet und anschließend wurde ein Interview durchgeführt. Bei der Beobachtung saß die Verfasserin mit der beobachteten Person in der Kabine, aber ihre Rolle war bewusst eingeschränkt. Sie dolmetschte nicht und unterstützte nicht die Tätigkeit der beobachteten Person.

Die Beobachtung fand am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien an zwei Tagen, am 20. und am 21. Januar 2016, im Rahmen von zwei verschiedenen Unterrichtseinheiten statt: Simultandolmetschen I Rumänisch (Seminarraum 5) und Konferenzdolmetschen II: Englisch/Rumänisch/Russisch/Spanisch (Hörsaal 1). Die

Beobachtung wurde an zwei Zeitpunkten durchgeführt, um eine Vielfalt an Themen und Voraussetzungen sicherzustellen. Die Auswahl der oben genannten Unterrichtseinheiten ist auf die Sprachkombination und die Verfügbarkeiten der beobachteten Person zurückzuführen.

Die Beobachtungsdauer betrug im ersten Fall ungefähr 28 Minuten und im zweiten Fall knapp 15 Minuten. Am ersten Beobachtungstag wurde die Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel zum Europäischen Rat am 17./18. Dezember 2015 in Brüssel vor dem Deutschen Bundestag am 16. Dezember 2015 gedolmetscht. Am zweiten Beobachtungstag wurde eine Live-Rede zum Thema „Wirtschaftliche Beziehungen der Republik Österreich mit der Russischen Föderation und den GUS-Staaten“ gedolmetscht, die von einer Gastrednerin aus dem Wirtschaftsministerium gehalten wurde. Sowohl der Seminarraum 5 als auch der Hörsaal 1 sind mit Dolmetschkabinen und Dolmetschanlagen ausgestattet. Es war daher möglich, die Originalreden und die Dolmetschungen auf zwei getrennten Spuren zwecks der späteren Transkription aufzunehmen.

Im Anschluss an die Beobachtung wurde ein teilstrukturiertes, themenfokussiertes Interview in rumänischer Sprache mit der beobachteten Person durchgeführt. Die Wahl der Sprache ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass Rumänisch die Muttersprache beider Interviewpartnerinnen ist. Das Interview dauerte ungefähr 30 Minuten. Es wurde aufgenommen und danach transkribiert.

Die Ergebnisse bezogen sich lediglich auf die am zweiten Beobachtungstag identifizierten Phänomene. Am ersten Beobachtungstag wurde festgestellt, dass die Dolmetschstudentin nur wenig notierte und keine anderen Instrumente verwendete. Aus diesem Grund wurde im Zuge der ersten Beobachtung nicht genug empirisches Material zum Zweck der Pilotstudie gesammelt.

In der Dolmetschkabine waren folgende Objekte zu beobachten: Laptop, Federmäppchen samt Stiften, Notizblock bzw. Kalender und eine Flasche Wasser. Auf dem Laptop hatte die Dolmetschstudentin ein deutsch-rumänisches Glossar, einen Vortragsnotizen („speaking notes“) in englischer Sprache und Online-Wörterbücher parat.

Eine weitere Auffälligkeit betraf die Notizen der beobachteten Person während der Verdolmetschung. Es wurden unterschiedliche Wörter und Zahlen notiert. Nach

eigener Aussage der beobachteten Person wurden bestimmte Wörter bzw. Strukturen bewusst vor dem Vortrag aufgeschrieben, während sie andere in einer Redepause unbewusst notierte. Die bewusste Entscheidung, manche (schwierigere) Wörter aufzuschreiben, wurde in Folge der Vorbereitung getroffen. Bei einer Aufzählung zeichnete die Dolmetschstudentin Pfeile, die ihr Gedächtnis unterstützten.

Das Glossar kam sehr oft zum Einsatz. Da es nicht ausgedruckt wurde, hatte die Dolmetschstudentin das Glossar auf ihrem Laptop und verwendete intensiv die Suchfunktion, um Wörter oder Strukturen zu finden. Besonders auffällig war diese Operation z.B. wenn unterschiedliche Abkommen aufgezählt wurden. Nach eigener Aussage der Dolmetschstudentin wurde die Suche durch die Ankündigung der Rednerin ausgelöst, dass sie über bilaterale Abkommen sprechen möchte.

Auf dem Laptop hatte die Dolmetschstudentin auch mehrere deutsch-rumänische Online-Wörterbücher (dict.cc, hallo.ro). Obwohl diese nicht benutzt wurden, gab die Dolmetschstudentin an, dass sie sie immer parat hat „în caz că” (Übersetzung: „falls ...”), als „sprijin psihologic” (Übersetzung: „psychologische Unterstützung”).

Es wurde kein präziser direkter Zusammenhang zwischen der Dolmetschumwelt und der Antizipationsfähigkeit beim Simultandolmetschen festgestellt. Nichtsdestotrotz wurden interessante Ergebnisse im Sinne des Ansatzes der *situated cognition* erzielt. Der kognitive Raum der Dolmetschstudentin bestand aus der Dolmetschkabine samt Dolmetschanlage, wo sie die notwendigen Werkzeuge mitbrachte. Die Dolmetschstudentin gestaltete ihren kognitiven Raum selbst, zur Förderung der eigenen Dolmetschleistung. Es wurde somit gezeigt, dass das Gehirn auch im Bereich Dolmetschen tatsächlich „nur Teil der Geschichte ist“. Anstatt eine lange Liste von Wörtern auswendig zu lernen, verfasste die Dolmetschstudentin ein umfangreiches Glossar, das sich auf ihrem Laptop befand und jederzeit verwendbar war. Schlüsselwörter und Zahlen wurden notiert, um die Verdolmetschung zu strukturieren und das Gedächtnis zu entlasten.

Die Pilotstudie diente als Grundlage der vorliegenden Arbeit. Es wurde im Laufe der Untersuchung deutlich, dass das Thema Artefakte und Interaktion der Dolmetscher mit den Artefakten sehr reichhaltig ist. Aus diesem Grund könnte die Beobachtung von mehreren Dolmetschern interessante Einblicke in die tatsächliche Arbeit in der Dolmetschkabine bieten. Weiters wurden in Bezug auf die Durchführung und Methode

der Studie wichtige Lehren gezogen, die beim Konzipieren des Forschungsdesigns der vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden. Beispielsweise wurde von der beobachteten Person selbst indirekte Kritik geübt. Im Interview merkte sie an, dass die Kabinenkollegin auch zu den Hilfsmitteln gehört. Die Beobachtung entsprach somit nicht einer realen Situation, in der die zwei Dolmetscher in der Kabine einander unterstützen. Der Rahmen war auch nicht realitätsnah, weil es um eine Unterrichtseinheit ging, in der die Bedingungen nicht diejenigen einer Konferenz sind.

Diese Kritikpunkte werden im Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit beachtet, das im folgenden Kapitel ausführlich präsentiert wird.

5. Fragestellung und Methodik

Die in den ersten Kapiteln dargestellten theoretischen Grundlagen zeigten die bereichernde Anwendung der *situated cognition* in der Translationswissenschaft und deuteten das enorme Potenzial der Anwendung dieses Ansatzes im Bereich Dolmetschen an. Die im vorigen Kapitel beschriebene Pilotstudie war ein erster Schritt, dieses Potenzial auszuschöpfen, und es wurden interessante Ergebnisse erzielt, insbesondere in Bezug auf die Artefakte in der Dolmetschkabine.

Im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit wird versucht, diesen Aspekt genauer zu erforschen, die Vielfalt der Artefakte zu beleuchten und die Interaktion der Dolmetscher mit den Artefakten in der Dolmetschkabine zu analysieren. Der empirische Ansatz basiert auf der Beobachtung von mehreren Dolmetschstudierenden am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien und auf einer im Anschluss durchgeführten Befragung der Teilnehmer.

5.1 Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit nimmt sich vor, das Verhalten von Dolmetschstudierenden des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien in der Dolmetschkabine und insbesondere ihre Interaktion mit den verschiedenen Artefakten zu untersuchen.

Im Unterschied zu Risku (2014), in der eine professionelle Übersetzerin beobachtet wurde, werden im Rahmen dieser Arbeit nur Dolmetschstudierende beobachtet. Diese Entscheidung ist auf praktische Gründe zurückzuführen. Der Zugang zu den beobachteten Personen ist durch das gemeinsame Studium erleichtert. Außerdem würde eine Beobachtung von professionellen Dolmetschern in realen Situationen unterschiedliche Hindernisse mit sich bringen. Mehrere Akteure sollten damit einverstanden sein: die Dolmetscher selbst, ggf. die vermittelnde Agentur, die Veranstalter der Konferenz, die Redner bzw. die Teilnehmer. Weiters impliziert eine Konferenz im Normalfall Verschwiegenheitsklauseln, die eine Beobachtung erschweren würden.

Unter Berücksichtigung des theoretischen Hintergrunds und des Forschungsstandes sind folgende Forschungsfragen zu beantworten:

- Welche Artefakte werden in der Dolmetschkabine verwendet und warum?
- Wie interagieren die Simultandolmetscher mit den Artefakten?
- Wie wird der kognitive Raum der Simultandolmetscher gestaltet?

Es wird erwartet, dass die Dolmetschstudierenden folgende Artefakte verwenden: Dolmetschanlage (samt Mikrofon und Kopfhörer), Laptop bzw. Tablet, Notizblock bzw. Zettel, Stift bzw. Kugelschreiber, Glossare und Vorbereitungsmaterialien. Die Arbeit verfolgt in Anlehnung an Risku (2014) einen ethnographischen, qualitativen Ansatz, der im nachstehenden Kapitel näher dargestellt wird.

5.2 Methode

Die oben erwähnten kognitiven Ansätze haben sowohl theoretische als auch methodologische Konsequenzen. Während die theoretischen Konsequenzen schon Gegenstand lebhafter Diskussionen sind, besteht weiterhin Bedarf, neue Forschungsdesigns zu entwickeln und zu testen, wie sie sich diesen neuen Ansätzen besser anpassen können (Risku 2014: 336).

Nichtsdestotrotz verfügen die Forscher bereits über geeignete methodologische Ansätze und Methoden. Der ethnographische, qualitative Ansatz ist in diesem Fall besonders angebracht. Ziel qualitativer Feldstudien mit (nicht) teilnehmender Beobachtung ist es, zu offenbaren, wie Teilnehmer in ihren jeweiligen Situationen Sinn erzeugen (Risku 2014: 336). Die Herausforderung hierbei besteht darin, die Perspektive der Teilnehmer in authentischen Situationen zu beschreiben und zu zeigen, wie sie Sinn erzeugen und den Forschungsgegenstand strukturieren (Risku 2014: 337). Im Gegensatz zu kontrollierten Experimenten haben die Forscher nur Vorannahmen in Bezug auf potenziell forschungsrelevante Aspekte, die jedoch durch neue Elemente ergänzt werden können, die im Laufe des Forschungsprozesses vorkommen (Risku 2014: 337). Die methodologische Triangulation erweist sich als besonders wichtig, um die Validität der Ergebnisse zu sichern (Risku 2014: 337).

Studierende im Masterstudium Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien werden in realen, authentischen

Situationen beobachtet. Es geht hierbei um eine nicht teilnehmende Beobachtung: Die Dolmetschprozesse werden mit Hilfe einer Kamera aufgenommen und anschließend protokolliert. Zusätzlich werden exemplarische Objekte analysiert: Es werden vor allem elektronische und nichtelektronische (physische) Mittel unter die Lupe genommen. Anschließend wird eine kurze Online-Befragung durchgeführt, um Fragen zu klären, die in Folge der Beobachtung offen bleiben. Sowohl die Beobachtungsprotokolle als auch die Antworten auf die Befragung sind im Anhang dieser Arbeit zu finden.

Die Wahl der qualitativen Forschungshaltung und der oben erwähnten Methoden ist sowohl auf das empirische Material als auch auf die Blickrichtung der Verfasserin zurückzuführen (Risku 2009: 108): Sie ermöglichen es, den Dolmetschprozess aus der Perspektive der *situated cognition* zu verstehen sowie Zusammenhänge zu beleuchten, die die Teilnehmer selbst nicht sehen (Risku 2009: 108)

5.3 Ablauf der Studie

Bei der Festlegung des Forschungsdesigns wurde festgestellt, dass die Übungskonferenzen am Zentrum für Translationswissenschaft ein realitätsnahes authentisches Setting darstellen. Die Übungskonferenzen werden seit dem Sommersemester 2015 jeden Monat von einer Gruppe von engagierten Dolmetschstudierenden organisiert. Diese Initiative wird von der UNIVERSITAS Austria unterstützt. Die eingeladenen Vortragenden, die vorgestellten Themen und die Sprache der jeweiligen Vorträge sind vielfältig. Die angemeldeten Studierenden erhalten in der Regel Vorbereitungsmaterialien. Es gibt oft auch die Möglichkeit, im Rahmen einer solchen Übungskonferenz mit Relais-Dolmetschen zu arbeiten.

Es wurde zunächst Kontakt mit einem Mitglied des Organisationsteams aufgenommen, um Informationen bezüglich der geplanten Übungskonferenzen im Sommersemester 2016 zu erhalten und das Ziel der vorliegenden Studie zu erklären. Es wurde vereinbart, die Beobachtung in der Anmeldebestätigung, die alle Teilnehmer eine Woche vor der Übungskonferenz bekommen, anzukündigen. Keiner der angemeldeten Dolmetschstudierenden erhob schriftlichen Einspruch. Sie waren dementsprechend mit der Beobachtung einverstanden.

Die Beobachtung wurde an zwei Tagen während zwei verschiedener Übungskonferenzen durchgeführt.

Die erste Übungskonferenz fand am 22. Juni 2016 um 14 Uhr im Hörsaal 1 am Zentrum für Translationswissenschaft statt. Der amerikanische Schriftsteller und Übersetzer Peter Wortsmann hielt einen Vortrag in deutscher Sprache mit dem Titel „Zweizüngige Erzählungen/Two-Tongued Tales“. Eine Woche vor der Konferenz erhielten die angemeldeten Dolmetschstudierenden das Manuskript des Vortrages, das der Vorbereitung diente.

Beobachtet wurden die zwei Englisch-Kabinen, die jeweils mit zwei Dolmetscherstudierenden besetzt waren. Die Dolmetschrichtung war dementsprechend Deutsch-Englisch. Die geleisteten Dolmetschungen wurden mit einer Videokamera (Kabine 1) und einer Fotokamera (Kabine 2) aufgenommen. Die Videokamera wurde draußen vor der Kabine aufgestellt, während die Fotokamera in der Kabine platziert werden konnte.

Die zweite Übungskonferenz fand am 8. Juli 2016 um 14 Uhr im Hörsaal 1 am Zentrum für Translationswissenschaft statt. Sie wurde in Kooperation mit UNIVERSITAS Austria und dem ÖGSDV (Österreichischer Gebärdensprach-DolmetscherInnen- und -ÜbersetzerInnen-Verband) organisiert und diente als Einführung in ein längeres Seminar über Ethik, Selbstreflexion und professionelle Effektivität beim Dolmetschen. Die amerikanische Gebärdensprachdolmetscherin und Lehrende am Medizinischen Institut der Universität Rochester, New York, Robyn Dean, hielt einen Vortrag in englischer Sprache zum Thema Demand-Control-Schema. Eine Woche vor der Konferenz erhielten die angemeldeten Dolmetschstudierenden ein umfangreiches Vorbereitungspaket: ein Infoblatt mit Information zur Tagung, zur Rednerin und zum Inhalt des Seminars, ein Buchkapitel zum Thema des Vortrages und einen Präsentationsentwurf.

Beobachtet wurden die drei Englisch-Kabinen, die jeweils mit zwei Dolmetschstudierenden besetzt waren. Die Dolmetschrichtung war somit Englisch-Deutsch. Die geleisteten Dolmetschungen wurden mit einer Videokamera (Kabine 1) und zwei GoPros Denver AC-5000w (Kabine 2 und 3) aufgenommen. Die Videokamera wurde draußen vor der Kabine aufgestellt, während die GoPros in den Kabinen installiert wurden.

Zusätzlich wurden die Originalreden und die Verdolmetschungen mit Hilfe der Dolmetschanlagen und den Computern in den Kabinen auf zwei getrennten Spuren aufgenommen.

5.4 Verarbeitung der Aufnahmen

Aus der Beobachtung resultierte ein umfassendes Video- und Tonmaterial:

- Übungskonferenz 1, Kabine 1: Videoaufnahme – 01:15:15, Tonaufnahme – 01:14:46;
- Übungskonferenz 1, Kabine 2: Videoaufnahme – 00:38:30, Tonaufnahme – 00:52:29;
- Übungskonferenz 2, Kabine 1: Videoaufnahme – 01:30:34, Tonaufnahme – 01:38:34;
- Übungskonferenz 2, Kabine 2: Videoaufnahme – 01:21:23, Tonaufnahme – 01:39:11;
- Übungskonferenz 2, Kabine 3: Videoaufnahme – 01:21:09, Tonaufnahme – 01:37:07.

Weder die Originalreden noch die Verdolmetschungen wurden transkribiert, weil der sprachliche Inhalt und die Qualität der Dolmetschung nicht den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit darstellen. In Anbetracht des Ziels dieser Untersuchung wurden Beobachtungsprotokolle erstellt, die das Verhalten der Dolmetschstudierenden und die Interaktion mit den Artefakten erläutern. Die Protokolle beinhalten dennoch auch Hinweise auf die Originalreden und die Verdolmetschungen, wenn diese als notwendig betrachtet wurden. Es wurden insgesamt 5 Beobachtungsprotokolle erstellt, die im Anhang zu finden sind.

Aufgrund dieser Beobachtungsprotokolle wurde ein kurzer Fragebogen erstellt, der allen Dolmetscherinnen per E-Mail und/oder auf Facebook geschickt wurde, um das beobachtete Verhalten mit dem persönlichen Eindruck der Dolmetschstudierenden abzugleichen. Es wurden grundsätzlich dieselben Fragen gestellt, jedoch gibt es Abweichungen. Frage Nr. 2 wurde an die jeweilige Übungskonferenz angepasst. Es wurden auch individuelle Fragen gestellt, wenn die Dolmetschstudierenden ein

besonderes Verhalten aufwiesen, um die Begründung zu eruieren. Die allgemeinen Fragen sind folgende:

- 1) Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit? Warum?
 - a) Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop? Warum?
 - b) Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer? (z.B. Hast du während der Dolmetschung ein Online-Wörterbuch oder ein selbst erstelltes Glossar verwendet?)
- 2) Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast?
(Konferenz 1) Hast du das Manuskript übersetzt?
(Konferenz 2) Wie bist du mit der neuen Version der Präsentation umgegangen, die kurz vor Beginn des Vortrages geschickt wurde?
- 3) Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben bzw. notiert? Warum?
- 4) Wie bist du mit der Dolmetschanlage umgegangen?
- 5) Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Alle beobachteten Dolmetschstudierenden haben die Fragen beantwortet. Die ausgefüllten Fragebögen sind im Anhang zu finden.

6. Deskriptive Ergebnisse

Im Folgenden werden das Verhalten und die Interaktion mit den Artefakten jeder beobachteten Dolmetscherin aufgrund der Beobachtungsprotokolle und der Fragebögen geschildert und analysiert.

Um die Anonymität der Dolmetscherinnen zu wahren, werden im Folgenden keine Namen, sondern Personenkürzel (D1 bis D10) verwendet.

6.1 Übungskonferenz 1

6.1.1 *Dolmetscherin 1*

6.1.1.1 *Beobachtung*

D1 wurde im Rahmen der ersten Übungskonferenz am 22. Juni 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D2.

D1 sitzt links in der Dolmetschkabine. Auf ihrer Seite sind folgende Artefakte zu sehen: eine Flasche Wasser, ein Tablet, verschiedene ausgedruckte Unterlagen (unter anderen das vorher erhaltene Manuskript) und Stifte.

D1 fängt an zu dolmetschen und stellt die Lautstärke ein. Die zweite Rednerin stellt den Gast vor („Ich möchte kurz Peter Wortsmann vorstellen“). D1 greift nach einer Unterlage, die vermutlich allgemeine Informationen über den Autor enthält. Wenn die Rednerin die verschiedenen Werke und Übersetzungen von Peter Wortsmann erwähnt, sucht D1 einen anderen Zettel, der vermutlich eine Auflistung dieser Werke enthält.

Der Gast beginnt seinen Vortrag und D1 dolmetscht weiter, das Manuskript vor den Augen. Es ist festzustellen, dass sie nicht die Übersetzung des Textes liest, sondern nur den schriftlichen Vortrag verfolgt, während sie dolmetscht. Es sind Notizen und verschiedene Markierungen auf dem Manuskript zu sehen. Ein wiederkehrendes Verhalten betrifft den Wechsel zwischen dem Manuskript und anderen Unterlagen (beispielsweise ein vermutlich selbst erstelltes Glossar) und die Tatsache, dass D1 regelmäßig die schon gelesenen Seiten zur Seite legt.

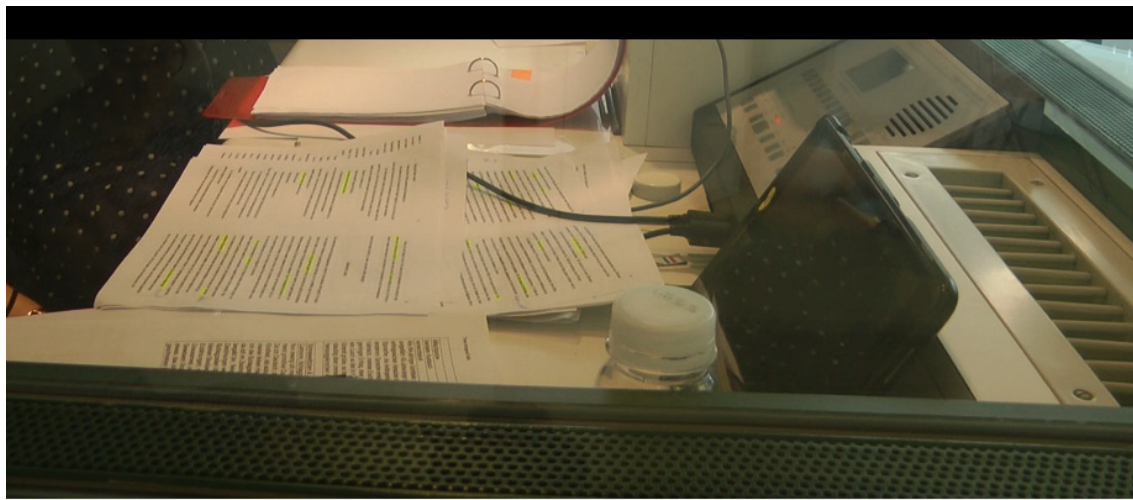


Abb. 3 – Manuskript mit farbigen Markierungen und Anmerkungen

Wenn die Kabinenpartnerin an der Reihe ist, übergibt D1 D2 das Manuskript und übernimmt die Rolle der aktiven Zuhörerin. Beispielsweise legt sie das zweiseitige Glossar in die Mitte und notiert ein Wort auf dem Notizblock, das D2 nicht einfällt. Während D2 dolmetscht, gibt ihr D1 die entsprechenden Seiten des Manuskripts.

Eine weitere Auffälligkeit bezieht sich auf das Nachschlagen von bestimmten Wörtern in einem Online-Wörterbuch am Tablet. Es wird angenommen, dass D1 einen längeren Abschnitt bearbeitet, der vor dem Einsatz nicht vorbereitet wurde, denn es sind keine Notizen zu sehen. D1 schaltet ihr Tablet an, sucht die benötigten Wörter und notiert sie auf dem Manuskript.

Am Ende des Vortrages werden Fragen vom Publikum gestellt. Das Mikrofon wird an dieser Stelle kurz ausgeschaltet: Die Dolmetscherinnen stellen fest, dass sie das Publikum nicht hören können. Aus diesem Grund wird die Räuspertaste gedrückt, um sich darüber auszutauschen.

6.1.1.2 Befragung

Die Dolmetscherin ergänzte bei der Befragung die Liste der ausgedruckten Artefakte: Sie hatte vor der Konferenz das Manuskript, die Biografie des Redners und ein Glossar ausgedruckt. D1 gab an, dass sie die Unterlagen immer vorbereitet, indem sie Notizen macht und zwecks der Übersichtlichkeit Zahlen und Namen markiert.

Die vermutete Bearbeitung eines Abschnittes des Manuskripts wurde von D1 dadurch erklärt, dass sie nur den ersten Teil vorbereitet hatte. Aus Zeitgründen fand der Wechsel früher als vereinbart statt und D1 musste das Ende des Vortrages in der Kabine schnell vorbereiten. Des Weiteren erklärte D1, dass sie während der Dolmetschung das rechte Ohr immer frei hat, um ihren Output kontrollieren zu können.

6.1.2 Dolmetscherin 2

6.1.2.1 Beobachtung

D2 wurde im Rahmen der ersten Übungskonferenz am 22. Juni 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D1.

D2 sitzt rechts in der Dolmetschkabine. Auf ihrer Seite sind folgende Artefakte zu sehen: eine Flasche Wasser, verschiedene ausgedruckte Unterlagen und Stifte.

D2 fungiert in den ersten 25 Minuten als aktive Zuhörerin. Am Anfang des Einsatzes schafft sie mehr Platz auf dem Tisch in der Dolmetschkabine und legt einen Zettel in die Mitte. Sie notiert verschiedene Jahreszahlen, dann legt sie ihren Notizblock in die Mitte und notiert weiter, wenn Zahlen, Namen oder bestimmte Wörter vorkommen.

Es fällt auch auf, dass D2 eine Liste von Wörtern bzw. vermutlich ein Glossar zur Verfügung hat. Diese Unterlage wird verwendet, wenn der Vortragende über die Sprache im Arbeitslager spricht und unterschiedliche spezifische Wörter erwähnt. D2 zeigt ihrer Kollegin die Liste und weist auf die erwähnten Wörter hin. Ein weiteres Beispiel in diesem Sinne betrifft den Spruch „Nichts dauert ewig, der schönste Jud wird schäbig“, der von D2 vermutlich bei der Vorbereitung übersetzt wurde und während der Dolmetschung von D2 abgelesen wird.

Nachdem der erste Wechsel stattfindet, taucht ein technisches Problem auf: Eine Zuhörerin im Publikum stellt fest, dass sie die beobachtete Kabine nicht mehr hört. Den Dolmetscherinnen wird dieses Problem durch ein Zeichen außerhalb der Kabine mitgeteilt und D2 schließt ihr Mikrofon an die Anlage von D1 an und dolmetscht weiter. Während der Dolmetschung schaut D2 abwechselnd den Vortragenden, das Manuskript und andere Unterlagen und das Publikum an.

Am Ende des Vortrages, bevor das Publikum Fragen stellen darf, nutzt D2 die Gelegenheit, um das Mikrofon kurz auszuschalten und die Kollegin zu fragen, ob sie weiterdolmetschen möchte.

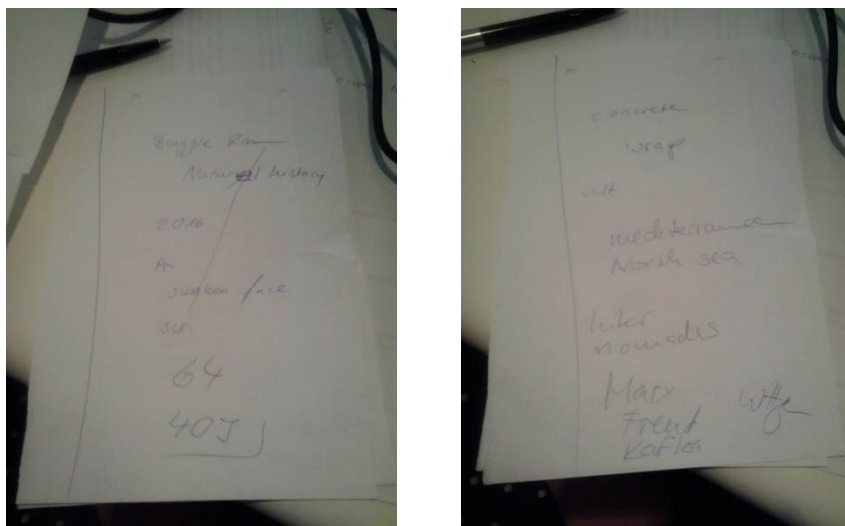


Abb. 4 – Notizen von D2

6.1.2.2 Befragung

Bei der Befragung wurde die sehr geringe Anzahl an Artefakten erklärt: Die Dolmetscherin gab an, dass ihr Laptop zu groß ist, um ihn in die Kabine mitzunehmen, und über ein Tablet verfügt sie noch nicht. Aus diesem Grund druckt sie die Unterlagen aus, jedoch nur das Glossar, um die Druckkosten zu senken. In Bezug auf das Glossar merkte D2 an, dass es höchstens 2 Seiten lang sein darf, um Übersichtlichkeit zu gewährleisten.

Besonders interessant sind die Anmerkungen der Dolmetscherin zum Thema Vorbereitung. Laut eigener Aussage wurde der Text aufgeteilt und somit konnte jede Dolmetscherin sich auf den eigenen Teil des Vortrags konzentrieren. D2 gab an, dass sie eine Seite des Manuskripts mit Hilfe der Spracherkennungssoftware *Dragon* vom Blatt gedolmetscht hatte. Das Ergebnis nahm sie in die Kabine mit, um die erwähnte Seite verlesen zu können.

Die technischen Probleme mit der Dolmetschanlage wurden von D2 in ihren Antworten nicht angesprochen. In Bezug auf die Kopfhörer sagte die Dolmetscherin,

dass sie sie auf beide Ohren setzt, wobei die Lautstärke bei einer Seite niedriger eingestellt wird.

6.1.3 Dolmetscherin 3

6.1.3.1 Beobachtung

D3 wurde im Rahmen der ersten Übungskonferenz am 22. Juni 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D4.

D3 sitzt links in der Kabine. Auf ihrer Seite sind folgende Artefakte zu sehen: eine Flasche Wasser, das ausgedruckte Manuskript, Stifte und ein Tablet.

Am Anfang der Konferenz ist D3 allein in der Kabine. Sie bereitet sich für die Dolmetschung vor: Sie macht das Licht in der Kabine an und stellt die Lautstärke an der Dolmetschanlage ein. D3 beginnt ihre Dolmetschung, wenn der Gast den Vortrag beginnt. Sie hat das Manuskript vor den Augen und schaut während des Einsatzes hinein. Sie legt regelmäßig die schon gelesenen Seiten des Manuskripts zur Seite.

Besonders auffällig ist, dass D3 nach dem Wechsel etwas aufschreibt, die Notiz ihrer Kollegin zeigt und die Kabine verlässt. Als sie zurückkommt, wird sie von einem Mitglied des Organisationsteams begleitet. Es wird angenommen, dass die Dolmetschanlage nicht funktioniert und sie um Hilfe bitten muss. Danach fungiert D3 wieder als aktive Zuhörerin und unterstützt ihre Kollegin, wenn sie Hilfe braucht. Beispielsweise schlägt sie das Wort „Zange“ in einem Online-Wörterbuch am Tablet nach, schreibt die englische Entsprechung auf bzw. flüstert sie, wenn D4 ihre Schrift nicht lesen kann.

6.1.3.2 Befragung

Bei der Befragung gab D3 an, dass sie ein Tablet und ausgedruckte Unterlagen in der Kabine hatte. Das Tablet benutzte sie, um „Vokabeln, Fachtermini und ggf. andere wichtige Infos“ nachzuschlagen. Sie fügte hinzu, dass ein Browser mit der Suchmaschine Google und Online-Wörterbücher offen war.

In Bezug auf die Vorbereitung ergibt sich eine ähnliche Herangehensweise wie in Kabine 1. D3 und D4 teilten das Manuskript in zwei Hälften und bearbeiteten die jeweils zugewiesenen Abschnitte. Neben der allgemeinen Recherche wurden Äquivalente für Wortspiele und mögliche Übersetzungen für die literarischen Stellen gesucht. D3 notierte eigene Anmerkungen (farbig markiert) sowie übersetzte Wörter (rot geschrieben). Diese dienten als „Denk-/Erinnerungsstütze“.

Das Notieren in der Kabine während der Dolmetschung war auf unbekannte Wörter und Stellen, an denen der Wechsel stattfinden sollte, eingeschränkt.

Die Dolmetschanlage war auch in Kabine 2 problematisch: Beide Dolmetscherinnen hörten gleichzeitig die Dolmetschung aus der Relaiskabine und die Originalrede. Obwohl dies ein bekanntes Phänomen bei den Dolmetschanlagen am ZTW ist und D3 schon eingeschult war, wusste sie während des Einsatzes nicht, was zu tun war.

Eine letzte interessante Anmerkung betrifft die Position der Kopfhörer. D3 betonte, dass sie zum Zeitpunkt der Konferenz am Anfang ihrer Dolmetschausbildung war. Aus diesem Grund setzte sie die Kopfhörer auf beide Ohren auf, um sich auf die Originalrede und nicht auf ihren Output zu konzentrieren.

6.1.4 Dolmetscherin 4

6.1.4.1 Beobachtung

D4 wurde im Rahmen der ersten Übungskonferenz am 22. Juni 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D3.

D4 sitzt rechts in der Kabine. Auf ihrer Seite sind folgende Artefakte zu sehen: das ausgedruckte Manuskript, ein Tablet, Taschentücher und Stifte. Es ist festzustellen, dass das Manuskript Kommentare am Rand hat.

Während D3 dolmetscht, verfolgt D4 das Manuskript und legt die schon gelesenen Seiten zur Seite. D4 zeigt ihrer Kollegin eine gewisse Stelle im Dokument, D3 ist damit einverstanden. Kurz danach findet der Wechsel statt. Aus diesem Grund wird angenommen, dass D4 einen bestimmten Abschnitt ausgesucht hat, um die Dolmetschung zu übernehmen. Somit wird kein Zeichen benötigt.

D4 dolmetscht mit dem Manuskript vor den Augen und schaut sehr selten den Gast an. Es fällt auf, dass sie, wenn sie Unterstützung benötigt, das unbekannte Wort im Manuskript unterstreicht und ihrer Kollegin zeigt (z.B.: das Wort „Zange“).



Abb. 5 – Gestaltung des kognitiven Raumes bei D4

6.1.4.2 Befragung

Aus der Befragung wurden keine neuen Erkenntnisse gesammelt: Das Verhalten von D4 und die vermutlichen Begründungen dafür wurden durch ihre Antworten bestätigt.

6.2 Übungskonferenz 2

6.2.1 Dolmetscherin 5

6.2.1.1 Beobachtung

D5 wurde im Rahmen der zweiten Übungskonferenz am 8. Juli 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D6.

D5 sitzt links in der Dolmetschkabine. Folgende Artefakte sind auf ihrer Seite zu sehen: eine Flasche Wasser und ein Laptop.

D5 dolmetscht die ersten 23 Minuten des Vortrags. In dieser Zeit schaut sie die Rednerin und die Folien am großen Bildschirm im Hörsaal an. Eine andere Auffälligkeit

ist folgende: Die Rednerin erwähnt in ihrem Vortrag den Namen eines Forschers und buchstabiert ihn. D5 dolmetscht weiter und spricht den Namen aus, wie sie ihn hört. In der Zwischenzeit schreibt die Kabinenpartnerin den Namen auf. D5 überprüft dann, ob sie den richtigen Namen gesagt hat.

Es wird auch eine Nicht-Interaktion in einer ähnlichen Situation beobachtet: D5 übernimmt einen englischen Ausdruck, „incommensurable values“, ins Deutsche. Die Kabinenpartnerin sucht die passende deutsche Entsprechung und schreibt sie auf, jedoch achtet D5 nicht darauf und dolmetscht weiter, ohne sich zu verbessern. D5 schreibt auch Zahlen auf dem Zettel der Kabinenpartnerin auf.

6.2.1.2 Befragung

D5 gab an, dass sie während der Dolmetschung ein Online-Wörterbuch auf dem Laptop parat hatte, jedoch schlug sie sehr wenige Wörter nach. Sie hatte keine ausgedruckten Unterlagen, sie bezog sich auf die elektronische Version. D5 wies selbst darauf hin, dass es wenig Bedarf zu notieren gab.

Ein besonders erwähnenswerter Punkt in der Befragung betrifft die Dolmetschanlage und die Kopfhörer. D5 machte in ihren Antworten einen klaren Unterschied zwischen der technischen Ausstattung am Zentrum und anderen Einsätzen. Eine der zwei Konsolen in der Kabine 1 funktionierte während der gesamten Konferenz nicht. Aus diesem Grund mussten die beiden Dolmetscherinnen ihre Headsets an dieselbe Konsole anschließen und somit Mikrofondisziplin einhalten. Die Räuspertaste wurde als „nicht verlässlich“ beschrieben und daher nicht verwendet. Des Weiteren wurden die Kopfhörer als „unbequem“ bezeichnet. Laut D5 müssen die Dolmetscher die Position der Kopfhörer zwischendurch ändern, um „Kopfweh“ zu vermeiden. In anderen Situationen, „bei besseren Kopfhörern“, setzt sie die Kopfhörer auf das linke Ohr ganz und auf das rechte halb auf, um ihre eigene Stimme besser hören zu können.

6.2.2 Dolmetscherin 6

6.2.2.1 Beobachtung

D6 wurde im Rahmen der zweiten Übungskonferenz am 8. Juli 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D5.

D6 sitzt rechts in der Dolmetschkabine. Folgende Artefakte sind auf ihrer Seite zu sehen: eine Flasche Wasser, ein Laptop, ein ausgedrucktes zweiseitiges Glossar, die ausgedruckte Präsentation, ein A4-Heft. Die ausgedruckte Präsentation liegt immer oben auf dem Glossar und anderen Unterlagen. Während der ersten von D5 übernommenen Dolmetschung notiert D6 sehr viel, insbesondere wenn Namen und Zahlen in der Rede erwähnt werden. Sie zieht eine Linie in der Mitte des Blattes, um weiterhin notieren zu können.

Während ihrer Dolmetschung schaut D6 abwechselnd die Rednerin, den Bildschirm, ihren eigenen Laptop und die ausgedruckten Folien an. Insbesondere liest sie Zahlen und Namen bzw. Titel von Werken von den Folien ab.

6.2.2.2 Befragung

Bei der Befragung fügte D6 ein weiteres Artefakt hinzu, und zwar ihre Uhr bzw. ihr Handy, „um die Zeit im Auge zu behalten“.

Die Entscheidung der Dolmetscherin, die Unterlagen auszudrucken, wurde dadurch erklärt, dass sie Papier übersichtlicher findet und die Möglichkeit hat, Notizen zu machen. Kurzfristig erhaltene Unterlagen hat sie immer auf dem Tablet. D6 merkte an, dass sie die Suchmaschine Google und ein Online-Wörterbuch während der Dolmetschung immer offen hatte.

Des Weiteren gab D6 an, dass sie Zahlen, Namen oder einzelne Wörter notierte, wenn sie das Gefühl hatte, dass die Kabinenpartnerin „ins Stocken geriet bzw. Hilfe benötigte“.

In Bezug auf die nichtfunktionierende Dolmetschanlage sagte D6, dass sie kaum die Möglichkeit hatte, herumzuschalten, weil ihr Headset an die Konsole der Partnerin angeschlossen war. Somit waren die Knöpfe bzw. die Tasten zu weit weg von ihr. Aus

diesem Grund wurde die Räuspertaste nicht benutzt. Genauso wie D5 betonte D6 den Faktor Bequemlichkeit der Kopfhörer und fügte auch das Kriterium Durchlässigkeit hinzu. Laut eigener Aussage hat D6 bei den Kopfhörern am Zentrum immer ein Ohr frei, um sich selbst hören und ihren Output kontrollieren zu können.



Abb. 6 – Artefakte – D5 und D6

6.2.3 Dolmetscherin 7

6.2.3.1 Beobachtung

D7 wurde im Rahmen der Übungskonferenz am 8. Juli 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D8.

D7 sitzt links in der Dolmetschkabine. Folgende Artefakte sind auf ihrer Seite zu sehen: eine Flasche Wasser, ein Handy, ein Stift, ein großes Heft und ein ausgedrucktes tabellarisches Glossar. In den ersten 25 Minuten dolmetscht D7 nicht, sondern hört aktiv zu. Während dieser Zeit interagiert sie mit verschiedenen Artefakten: Sie setzt die Kopfhörer auf beide Ohren auf und stellt die Lautstärke ein. Sie öffnet ihr Heft und macht Notizen sowohl auf dem Heft als auch auf dem Glossar. Sie sorgt dafür, dass die Präsentation auf dem Computer in der Dolmetschkabine mit der Präsentation draußen synchronisiert bleibt.

Als der Wechsel stattfindet, schaltet D7 ihr Mikrofon ein. Während ihrer Dolmetschung schaltet sie weiterhin die Folien um und schaut abwechselnd in ihre Notizen, die Präsentation und die Notizen der Kabinenpartnerin. Ein Beispiel in diesem Sinne sind die deutschen Entsprechungen „soziale Wende“ (EN: „social turn“) und

„unvergleichbare Werte“ (EN: „incommensurable values“), die die Kabinenpartnerin auf ihrem eigenen Zettel aufschreibt. Erwähnenswert ist ebenfalls die umgekehrte Interaktion: Während die Kabinenpartnerin nach dem zweiten Wechsel dolmetscht, sucht D7 den Titel eines Werkes in ihrem ausgedruckten Glossar und zeigt ihrer Kabinenpartnerin die deutsche Übersetzung.

6.2.3.2 Befragung

D7 ergänzte bei der Befragung die Liste der Artefakte, indem sie darauf hinwies, dass sie am Handy ein Online-Wörterbuch hatte. Sie gab an, dass sie die Präsentation am Computer in der Kabine öffnete, weil sie von ihrem Sitzplatz die Präsentation am Bildschirm im Hörsaal nicht sehen konnte. Die Synchronisation der beiden Präsentationen war nicht gewährleistet: Laut eigener Aussage schaltete sie die Folien um, „wenn die Sprecherin auf Dinge aus der Präsentation hingewiesen hat“. Das Glossar erstellte D7 selbst und wurde den Folien der Präsentation angepasst.

6.2.4 Dolmetscherin 8

6.2.4.1 Beobachtung

D8 wurde im Rahmen der Übungskonferenz am 8. Juli 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D7.

D8 sitzt rechts in der Dolmetschkabine. Folgende Artefakte waren auf ihrer Seite zu sehen: eine Flasche Wasser, ein Federmäppchen, ein Stift, ein Laptop und handgeschriebene Notizen. D8 übernimmt die erste Dolmetschrunde. D8 stellt die Lautstärke abhängig von der Stimme der Rednerin ein und ändert die Stellung der Kopfhörer. Obwohl D8 am Anfang der Dolmetschung die Tastatur des Laptops kurz berührt, verwendet sie den Laptop nicht. Besonders auffällig ist die mehrmalige Verwendung der Räuspertaste: D8 drückt die Räuspertaste, um während einer Pause im Vortrag lauter auszuatmen und um mit der Kabinenpartnerin zu kommunizieren. Beispielsweise sagt sie nach einer schwierigen Passage im Vortrag „Das habe ich verpasst“. Nach dieser Mitteilung findet der erste Wechsel statt. D8 schaut während der

Dolmetschung die Rednerin, die Folien auf dem Computer in der Kabine und ihre eigenen Notizen bzw. die Notizen der Kabinenpartnerin an. Die Folien werden vor allem verwendet, um Zahlen abzulesen oder Zitate vom Blatt zu dolmetschen.

6.2.4.2 Befragung

Bei der Befragung wurde die Liste der Artefakte ergänzt: D8 hatte die Einladung zur Übungskonferenz sowie die Kurzzusammenfassung des Vortrages vor dem Einsatz ausgedruckt. Sie hatte die erste Version der Präsentation auf dem Laptop samt Notizen in der Datei und die aktuelle Version auf dem Computer in der Kabine.

Auf dem Laptop hatte sie auch ein Online-Wörterbuch „für Notfälle“ offen. D8 erklärte bei der Befragung, dass die handgeschriebenen Notizen eine Vokabelliste darstellten. Diese enthielt die wichtigsten Termini und Begriffe, die im Laufe der Vorbereitung vorkamen.

Erwähnenswert ist weiters die Anmerkung von D8 in Bezug auf die Verwendung der Räuspertaste: Laut eigener Aussage drückt sie diese Taste, um zu atmen, wenn sie nervös ist.

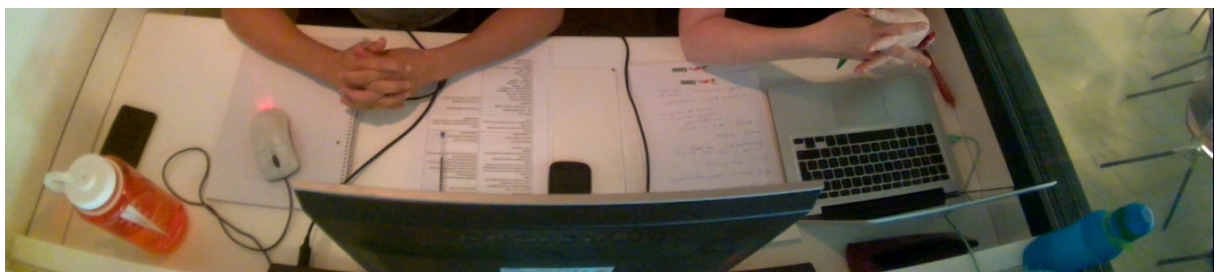


Abb. 7 – Artefakte – D7 und D8

6.2.5 Dolmetscherin 9

6.2.5.1 Beobachtung

D9 wurde im Rahmen der Übungskonferenz am 8. Juli 2016 beobachtet. Ihre Kabinenpartnerin war D10.

D9 sitzt links in der Dolmetschkabine. Folgende Artefakte sind auf ihrer Seite zu sehen: ein Laptop, ausgedruckte Folien, andere Unterlagen, Stifte. Da die erste Dolmetschrunde von der Kabinenpartnerin übernommen wird, fungiert D9 in dieser Zeit als aktive ZuhörerIn. Während der Einführung, wenn die Rednerin sich vorstellt und über ihre Tätigkeit als Gebärdensprachdolmetscherin, Lehrende und Forscherin spricht, hat D9 einen Zettel, auf den ausgedruckten Folien, vor den Augen. Sie notiert ab und zu und streicht regelmäßig die Notizen durch. Wenn die Rednerin die tatsächliche Präsentation beginnt („Jetzt fangen wir einfach mal an“), nimmt D9 die ausgedruckten Folien und legt sie oben auf den Zettel. Sie notiert wieder ein Wort und legt den Zettel so, dass ihre Kabinenpartnerin die Notizen sehen kann. Die Schrift ist zwar aufgrund der Auflösung des Videos unleserlich, aber es wird angenommen, dass eine andere deutsche Entsprechung für den englischen Ausdruck „practice profession“ aufgeschrieben wird, als die von D10 gewählte Übersetzung „praktischer Beruf“. Es ist weiterhin festzustellen, dass D9 sich vor dem Einsatz auf der ausgedruckten Präsentation Notizen am Rand gemacht hatte.

Nach ungefähr 20 Minuten übernimmt D9 die Dolmetschung und stellt die Lautstärke ein. Sie berücksichtigt die ausgedruckte Präsentation, die sie vor den Augen hat, und an unterschiedlichen Stellen dolmetscht sie vom Blatt, beispielsweise wenn die Rednerin das „Center for the Study of Ethical Development“ erwähnt. D9 blättert immer die Seiten ihrer ausgedruckten Präsentation um, wenn die Rednerin zu einer neuen Folie übergeht. Das hilft D9, Zahlen und Namen abzulesen.

Es ist dennoch zu bemerken, dass D9 nicht immer den Text der Präsentation verfolgt und einen Fehler macht: Die Rednerin spricht über ein „top 4 of reasoning statements“, das durch „Top 3“ von D9 gedolmetscht wird. Die Dolmetscherin wirft einen Blick auf die Folien und sieht, dass es um die „vier wichtigsten Begründungen“ geht. Sie verbessert sich und dolmetscht weiter.

In Bezug auf das Umblättern ist anzumerken, dass D9 an gewissen Stellen die benötigte Folie nicht findet. Es wird angenommen, dass die ausgedruckte Präsentation die alte Version ist und D9 nicht immer genug Zeit zur Verfügung hat, um auch die neue Version der Präsentation am Laptop zu synchronisieren.

Auffällig ist auch die Interaktion von D9 mit den Artefakten von D10. Im Laufe der Dolmetschung übernimmt D9 den englischen Ausdruck „extensive validity studies“.

D10 zeigt D9 ihren Laptop und D9 verbessert sich, indem sie die deutsche Entsprechung in der Dolmetschung hinzufügt. Es wird an dieser Stelle angenommen, dass D10 die deutsche Übersetzung in einem Glossar oder in der Präsentation selbst parat hat.

Es kommt im Laufe der Dolmetschung oft vor, dass D9 das Mikrofon kurz ausschaltet. Interessant sind folgende Stellen:

- D9 versteht den Originalvortrag nicht bzw. verpasst eine wichtige Aussage und möchte das Mikrofon ausschalten oder die Räuspertaste verwenden. Die Kabinenpartnerin macht ein Zeichen und teilt ihr dadurch mit, dass alles in Ordnung ist. D9 beendet den Satz, schaltet kurz das Mikrofon aus, schüttelt den Kopf, schaltet das Mikrofon wieder ein und dolmetscht ruhiger weiter.
- D9 hört den englischen Ausdruck „confirmation bias“, schaltet das Mikrofon aus und fragt ihre Kabinenpartnerin, was dieser Ausdruck bedeutet. D10 kennt die deutsche Entsprechung auch nicht. D9 schaltet das Mikrofon wieder ein und dolmetscht weiter, ohne den oben erwähnten Ausdruck zu verwenden.
- Das Wort „autonomy“/„Autonomie“ bereitet D9 Probleme. Sie schaltet das Mikrofon aus und sagt „Das Wort fällt mir grad nicht ein“. D10 flüstert das Wort und zeigt ihr auch das geschriebene Wort am Laptop. D9 schaltet das Mikrofon wieder ein und dolmetscht weiter.

6.2.5.2 Befragung

Die Antworten der Dolmetscherin auf die Befragung bestätigten das beobachtete Verhalten und D9 ergänzte die Liste der Artefakte. D9 gab an, dass sie auf dem Laptop Paralleltexte, ein Glossar und ein Online-Wörterbuch hatte. Besonders interessant ist die Aussage bezüglich der Position der Kopfhörer. D9 unterschied hierbei zwischen der eigenen Dolmetschung, wenn sie die Kopfhörer ganz aufsetzt, und der Dolmetschung der Kabinenpartnerin, wenn sie die Kopfhörer nur auf ein Ohr aufsetzt.

6.2.6 Dolmetscherin 10

6.2.6.1 Beobachtung

D10 wurde im Rahmen der zweiten Übungskonferenz am 8. Juli 2016 beobachtet. Ihre Kabinenparterin war D9.

D10 sitzt rechts in der Dolmetschkabine. Folgende Artefakte sind auf ihrer Seite zu sehen: eine Flasche Wasser, ein Stift, ein Laptop, ausgedruckte Folien, ein Notizblock. Der Laptop steht vor der Dolmetschanlage, die anderen Artefakte liegen rechts neben dem Laptop. Noch vor Beginn des Einsatzes achtet D10 insbesondere darauf, dass sie alle unnötigen Unterlagen vom Tisch entfernt und ihr Laptop auf Energiespar-Modus eingestellt ist.

D10 übernimmt die erste Dolmetschrunde. Sie stellt die Lautstärke ein. Sie möchte auch die Aufnahme am Computer in der Dolmetschkabine starten, jedoch wird diese Aufgabe schnell von D9 übernommen. Mehrmals ist zu beobachten, wie D10 den Stift nimmt und etwas aufschreiben möchte, dann aber darauf verzichtet.

Es wird angenommen, dass die Dolmetscherin die Präsentation auch auf dem Laptop hat, weil sie die Folien verfolgt und beispielsweise die Forschungsfrage vom Blatt dolmetscht, indem sie auf den Laptop schaut. Abwechselnd wirft D10 auch einen Blick auf die ausgedruckten Folien. Das wird auffällig, wenn sie eine gewisse Stelle sucht, sie jedoch nicht findet: Die Rednerin spricht von einem Ausdruck, der nicht in den Folien steht - „Kohlberg’s fatal flaw“. Im Laufe der Dolmetschung werden die ausgedruckten Folien und die Präsentation auf dem Laptop dennoch erfolgreich eingesetzt: Zahlen und Namen werden abgelesen, Zitate oder Textpassagen werden vom Blatt gedolmetscht bzw. abgelesen, wenn diese im Vorhinein übersetzt wurden.

Eine besondere Auffälligkeit betrifft die Interaktion mit der Dolmetschanlage. Da der Laptop der Dolmetscherin vor der Anlage steht, hat D10 keinen direkten Zugang zu den verschiedenen Knöpfen. Wenn der Wechsel stattfindet, muss D10 immer den Laptop ein bisschen bewegen, um die Anlage erreichen und das Mikrofon aus- bzw. einschalten zu können.

6.2.6.2 Befragung

Die Dolmetscherin ergänzte in ihren Antworten die Liste der Artefakte: Auf dem Laptop hatte sie die Präsentation, ein Online-Wörterbuch (leo.org), eine Paralleltextesammlung (linguee.de) und die Suchmaschine Google offen. D10 wies darauf hin, dass die Präsentation am Laptop teilweise übersetzt wurde. Laut eigener Aussage hatte sie bestimmte Teile übersetzt, weil sie wusste, dass eine gute spontane Dolmetschung nicht möglich gewesen wäre. Der Umgang mit den zwei Versionen der Präsentation war aus diesem Grund für D10 problematisch. Sie wusste nicht genau, welche Passagen neu waren und wo diese hinzugefügt wurden.

Die Position der Kopfhörer ist bei D10 auch unterschiedlich, das Kriterium betrifft jedoch die Dolmetschrichtung. D10 gab an, dass sie die Kopfhörer auf beiden Ohren trägt, wenn sie in die Muttersprache dolmetscht, weil der Bedarf an Output-Kontrolle niedriger ist und es wichtiger ist, den Originalvortrag gut zu hören. Sie setzt hingegen die Kopfhörer nur auf ein Ohr auf, wenn sie in eine Fremdsprache dolmetscht.

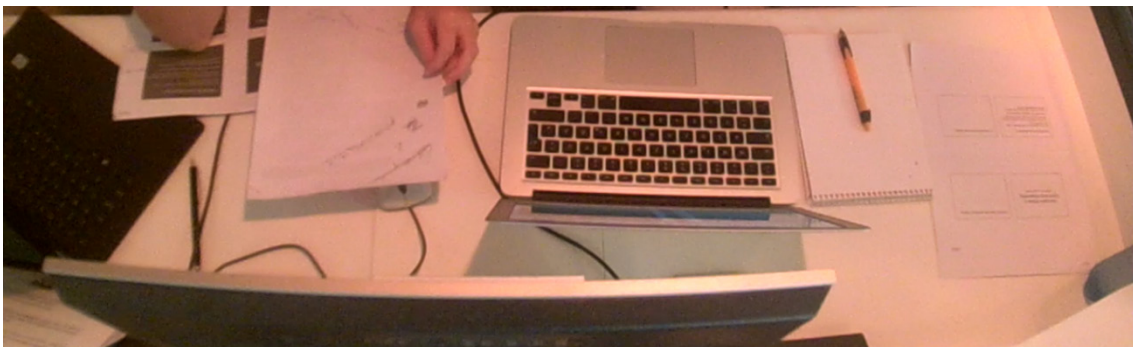


Abb. 8 – Artefakte – D9 und D10

7. Analyse

7.1 Artefaktanalyse

In Anlehnung an Hanna Riskus (2009) Feldstudie zum Translationsmanagement werden im Folgenden die benutzten Artefakte, der Umgang der Dolmetscherinnen damit und die Begründungen, die dahinter stehen, analysiert. Die Artefakte werden in einem ersten Schritt abhängig vom Medium, danach abhängig von ihrer Funktion klassifiziert:

1) Nach Medium:

a) Physische Artefakte

- Dolmetschkabine samt Dolmetschanlage (Konsole, Headset)
- Handy
- Laptop
- Tablet
- lose A4-Blätter, A4-Heft, Notizblock
- ausgedruckte Unterlagen (Manuskript, Glossar, Präsentation, Biografie)
- Stifte
- Wasserflasche
- Taschentücher
- Uhr

b) Elektronische Artefakte

- Internet
- Suchmaschinen (Google)
- Online-Wörterbücher (leo.org, linguee.de)
- elektronische Unterlagen

2) Nach Funktion:

a) Artefakte zum Zweck der tatsächlichen Dolmetschung

- Dolmetschanlage

b) Artefakte zum Zweck der Kommunikation

- A4-Blätter, A4-Heft, Notizblock
- Stifte
- c) Artefakte zum Zweck der Entlastung des Gedächtnisses
 - Unterlagen (sowohl ausgedruckt, als auch in elektronischer Form)
 - Laptop
 - Tablet
- d) Sonstige Artefakte
 - Wasserflasche
 - Taschentücher

7.1.1 Artefakte zum Zweck der tatsächlichen Dolmetschung

Die Dolmetschkabine und die Dolmetschanlage, die sich darin befindet, sind ohne Zweifel die wichtigsten eingesetzten Artefakte, denn sie ermöglichen den Dolmetschprozess. Der Hörsaal 1 am Zentrum für Translationswissenschaft verfügt über acht fix installierte Dolmetschkabinen. Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass die Kabinen 2 bis 4 sichteingeschränkt sind und somit ungünstig für die Dolmetscher, die sehr oft weder den Vortragenden noch die Präsentation sehen können.

Die Dolmetschkabine ist mit zwei Sesseln und einem Arbeitstisch ausgestattet. Auf dem Arbeitstisch befindet sich die Dolmetschanlage, die aus folgenden Elementen besteht: zwei Konsolen, zwei Headsets, einem Computer (der Bildschirm steht auf dem Tisch zwischen den zwei Konsolen, während die Zentraleinheit unter dem Tisch auf dem Fußboden steht), einem Knopf zur Einstellung der Lichtstärke in der Kabine.

Auf den Konsolen befinden sich unterschiedliche Knöpfe: Lautstärke-Knöpfe (lauter/leiser), Mikrofon-Ein-/Aus-Knopf, Räuspertaste, Relais-Ein-/Aus-Knopf sowie 10 individuelle Knöpfe für die 10 möglichen Kanäle. Im Falle einer Relaisdolmetschung gibt es die Möglichkeit, das Relais in beiden Kopfhörern oder die Originalrede und die Relaisdolmetschung gleichzeitig (auf getrennten Spuren) zu hören. Dafür soll der Relais-Ein-/Aus-Knopf gedrückt (das rote Licht ist an) und ein Kanal ausgewählt werden. Unter den Studierenden am Zentrum für Translationswissenschaft ist das eine bekannte Vorgehensweise, die aber immer wieder Probleme bereitet.



Abb. 9 – Arbeitstisch mit Computer und Dolmetscherkonsolen

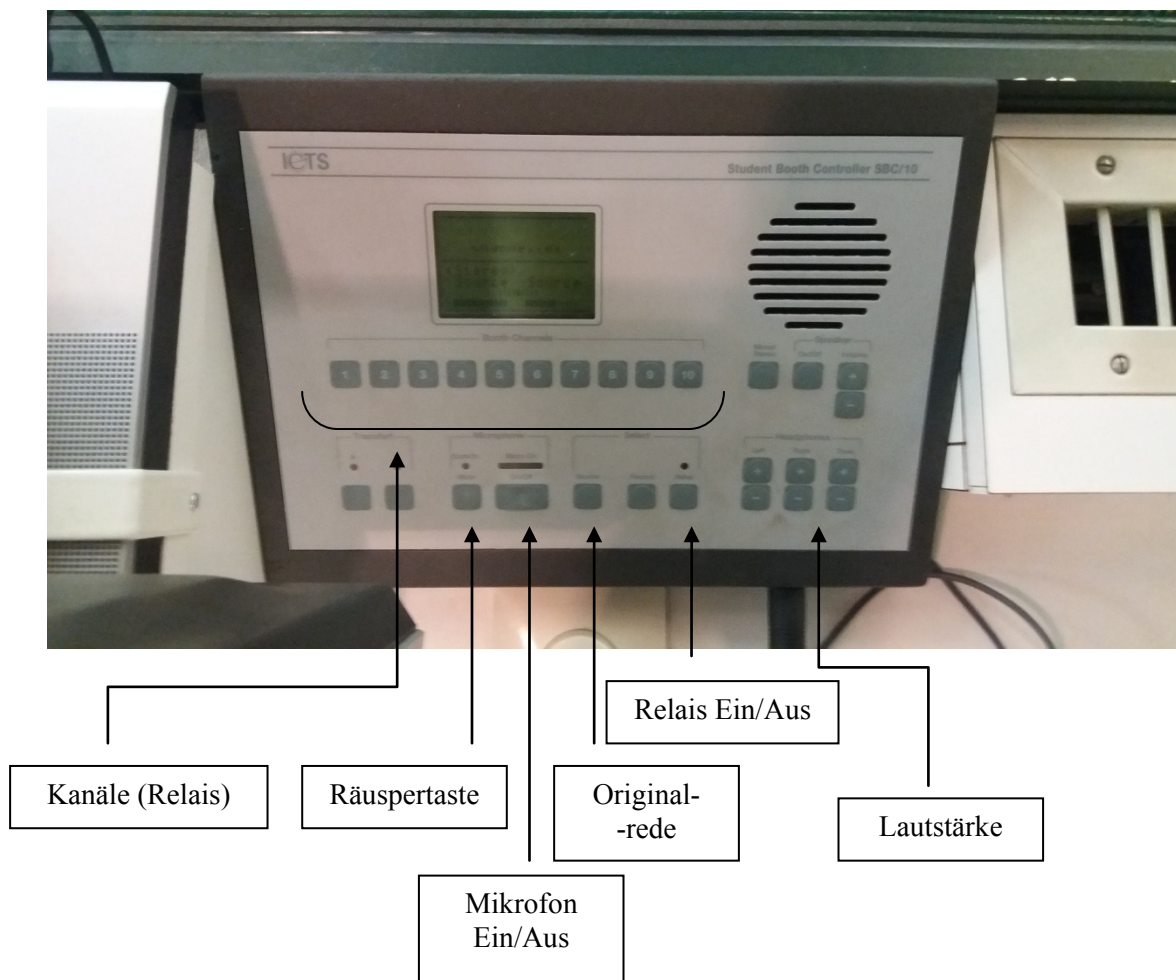


Abb. 10 - Dolmetscherkonsole



Knopf zur Einstellung der
Lichtstärke

Abb. 11 – Dolmetscherkonsole mit Kopfhörern

Die obengenannten Hindernisse wurden bei der Beobachtung bestätigt, jedoch von den Dolmetscherinnen bewältigt.

Bei der ersten Übungskonferenz stellte die Sichteinschränkung kein Problem dar, weil der Redner keine Präsentation am Bildschirm hatte und fast ausschließlich vorlas. Außerdem hatten alle Dolmetscherinnen das Manuskript in der Kabine und konnten den Vortrag gut verfolgen. Trotzdem fiel auf, dass D3 immer wieder versucht hat, sich so zu positionieren, um den Redner sehen zu können.

Bei der zweiten Übungskonferenz hingegen spielte die Möglichkeit, die Rednerin, den Bildschirm und das Whiteboard zu sehen, eine größere Rolle. Die Rednerin sprach frei, bewegte sich ständig vor dem Bildschirm und notierte ab und zu Eigennamen auf dem Whiteboard. Ihr Vortrag wurde durch eine PowerPoint-Präsentation am Bildschirm unterstützt. Da Kabinen 2 und 3 teilweise sichteingeschränkt sind, mussten die Dolmetscherinnen passende Lösungen finden, um zumindest die Präsentation verfolgen zu können. Fast alle Dolmetscherinnen hatten die Präsentation auf dem Laptop oder sogar ausgedruckt verfügbar und wechselten die

Folien während des Vortrages. D7 entschied sich, die Präsentation am Computer in der Kabine zu öffnen, weil sie nur ein Smartphone und ein Heft mithatte.

Dieses Verhalten zeigte, dass die Dolmetscherinnen sich auf ihre Umwelt und auf die sich in ihrer Umgebung befindenden Hilfsmittel verlassen mussten, um ihre Dolmetschleistung zu unterstützen und die Sichteinschränkung zu kompensieren.

Das zweite Hindernis betrifft die Dolmetschanlage. Grundsätzlich lief die Interaktion mit der Dolmetschanlage in den meisten Fällen reibungslos ab. Da fast alle Dolmetscherinnen am Zentrum für Translationswissenschaft studieren, war der Umgang mit der Anlage sehr einfach. Die einzige Nicht-ZTW-Studentin gab in der Befragung an, dass die Bedienung selbsterklärend war. Sie hatte keine Schwierigkeiten beim Umgang mit der Anlage, insbesondere weil die Sprachrichtung während der gesamten Konferenz dieselbe war.

Nichtsdestotrotz tauchten an beiden Beobachtungstagen technische Probleme auf. In Kabine 1 funktionierte die rechte Konsole während der beiden Übungskonferenzen nicht. Aus diesem Grund mussten die Dolmetscherinnen beide Headsets an die linke Konsole anschließen. Der Zugang der Dolmetscherin, die rechts saß, zu den in der Regel verwendeten Knöpfen war eingeschränkt. Außerdem waren beide Mikrofone immer eingeschaltet. Das erforderte wiederum strikte Mikrofondisziplin von der Dolmetscherin, die nicht an der Reihe war. D3 und D4 waren auch mit Problemen während der ersten Übungskonferenz konfrontiert. Die Lösung wurde in diesem Fall außerhalb der Kabine gefunden: Ein Mitglied des Organisationsteams unterstützte die Dolmetscherinnen bei den benötigten Einstellungen.

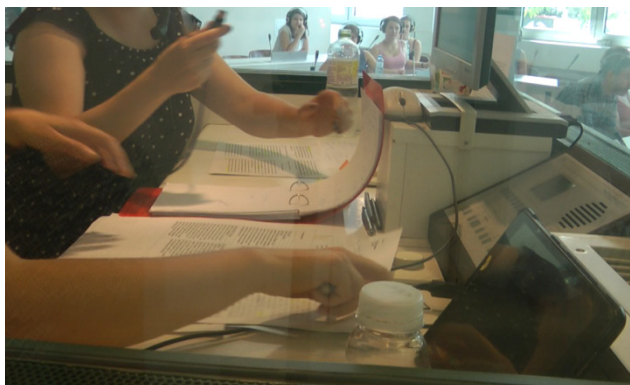


Abb. 12 – Anschluss des 2. Headsets an die Konsole in Kabine 1, Konferenz 1

Die am meisten benutzten Knöpfe bzw. Tasten waren die Lautstärke-Knöpfe (lauter/leiser), der Mikrofon-Ein-/Aus-Knopf und die Räuspertaste. Besonders interessant ist der Einsatz der Räuspertaste. Folgende Zwecke wurden von den befragten Dolmetscherinnen genannt: Husten, Räuspern, Trinken, Fluchen, Weinen, lautes Ausatmen (bei Nervosität), Rücksprache mit der Kabinenpartnerin, technisches Problem. D10 fasste in ihrer Antwort die Verwendung der Räuspertaste zusammen:

(...) also immer dann, wenn wir aus der Dolmetscherrolle hinausschlüpfen und zu normalen Menschen werden und untereinander kommunizieren müssen.

D5 beschrieb die Räuspertaste hingegen als unverlässlich und verwendete sie nicht.

Folglich wird deutlich, dass auch die Schwierigkeiten mit der Dolmetschanlage durch eine Interaktion mit der Umwelt und mit den Hilfsmitteln überwunden wurden, genauer gesagt durch eine Sonderform der Interaktion mit der Dolmetschanlage: Da eine normale Nutzung der Dolmetschanlage in Kabine 1 unmöglich war, wurden beide Headsets an dieselbe Konsole angeschlossen.

Der Umgang mit dem Headset stellte auch eine wichtige Interaktion dar. Es wurde bei der Beobachtung festgestellt, dass die meisten Dolmetscherinnen ein Ohr frei hatten. Dieses Verhalten wurde in der Befragung dadurch erklärt, dass es die Output-Kontrolle oder die Kommunikation mit der Kabinenpartnerin ermöglicht.

7.1.2 Artefakte zum Zweck der Kommunikation

Ein oft wiederkehrendes Verhalten in den beobachteten Kabinen war das Notieren bzw. Aufschreiben von Zahlen, Namen oder einzelnen Wörtern. Die Artefakte, die dieses Verhalten unterstützten, waren Zettel oder Notizblöcke bzw. Hefte und Stifte.

Es ist hierbei festzustellen, dass die Einstellungen der beobachteten Dolmetscherinnen sehr unterschiedlich sind: Einerseits gaben die Dolmetscherinnen an, dass sie Zahlen, Namen und Übersetzungsvorschläge notierten, wenn sie den Eindruck oder das Gefühl hatten, dass das hilfreich war. Andererseits merkten ein paar

Dolmetscherinnen an, dass sie für sich selbst Namen, Zahlen oder oft vorkommende Wörter notierten.

In allen Kabinen und an beiden Beobachtungstagen funktionierte diese Strategie unterschiedlich. Insgesamt fiel auf, dass die Dolmetscherinnen anfangs für sich selbst notierten, um in der Lage zu sein, jederzeit die Kollegin zu unterstützen. In einzelnen Fällen notierten die Dolmetscherinnen nur für die Kollegin, insbesondere wenn diese offensichtlich zeigte, dass sie Schwierigkeiten hatte.

Ein weiteres Beispiel im Sinne der Kommunikation betrifft Mitteilungen, die sich nicht auf den Vortrag bzw. dessen Inhalt beziehen: D3 verwendete einen Zettel, um der Kollegin mitzuteilen, dass sie technische Probleme mit der Dolmetschanlage hatte und die Kabine kurz verlassen musste.

7.1.3 Artefakte zum Zweck der Entlastung des Gedächtnisses

Sowohl die ausgedruckten Unterlagen als auch die elektronischen Dokumente auf dem Laptop oder Tablet dienten der Entlastung des Gedächtnisses der Dolmetscherinnen bzw. der Unterstützung des Dolmetschprozesses.

Auch in diesem Fall waren unterschiedliche Einstellungen zu beobachten. Außerdem hing die Wahl zwischen Drucken oder Beibehaltung in elektronischer Form von der Art der erhaltenen Vorbereitungsmaterialien und der Art der Konferenz ab.

Die erste Übungskonferenz ähnelte einer Buchlesung: Der Autor schickte im Voraus das Manuskript der Kurzgeschichten, die er lesen wollte. Alle Dolmetscherinnen entschieden sich, das ausgedruckte Manuskript in der Kabine zu haben und anhand dieses Manuskripts zu dolmetschen. Die Arbeit der Dolmetscherinnen wurde dadurch wesentlich entlastet, weil sie den Vortrag verfolgen konnten und immer vor Auge hatten, was noch kommt. Außerdem hatten alle Dolmetscherinnen das Manuskript vor dem Einsatz bearbeitet und Kommentare bzw. Übersetzungen von schwierigeren Passagen hinzugefügt.

Die zweite Übungskonferenz wurde als Einführung in ein längeres Seminar zum Thema „Demand-Control-Schema“ konzipiert. Die Rednerin verwendete dabei eine PowerPoint-Präsentation als Unterstützung. Alle Dolmetscherinnen hatten diese Präsentation in der Kabine zur Verfügung, in den meisten Fällen in ausgedruckter Form.

D5 hatte die Präsentation nur auf dem Laptop, während D7 die Präsentation auf dem Computer in der Kabine einschaltete.

Laptops und Tablets sind sehr beliebte und oft eingesetzte Artefakte. Alle benötigten Unterlagen sind dort gespeichert und das ermöglicht einen sehr schnellen Zugang zu allen Informationen. Kurz vor der zweiten Übungskonferenz erhielten die Dolmetscherinnen eine neue Version der Präsentation, die nicht mehr ausgedruckt, sondern nur in elektronischer Form überflogen wurde

Es wird auch der Internetzugang gewährleistet. Viele Dolmetscherinnen gaben an, dass sie am Laptop bzw. Tablet die Suchmaschine Google oder Online-Wörterbücher offen hatten. Trotz der Vorbereitung und des Erstellens eines Glossars fiel auf, dass Online-Wörterbücher öfters zum Einsatz kamen, wenn weder die aktive Dolmetscherin noch die Kollegin die richtige Entsprechung für ein bestimmtes Wort parat hatten.

7.1.4 Sonstige Artefakte

Diese Gruppe umfasst Artefakte, die zwar in keinem direkten Zusammenhang mit der Dolmetschtätigkeit stehen, aber in der Kabine gesehen und auch von den Befragten erwähnt wurden.

Die Flasche Wasser wurde gegen den Durst, gegen den trockenen Hals bzw. für die Stimme in die Kabine mitgebracht. D4 erwähnte die Taschentücher in ihren Antworten, jedoch ohne einen Grund zu nennen.

7.2 Die Rolle der Vorbereitung bei der Gestaltung des kognitiven Raumes

Ein sehr wichtiger Bestandteil der Arbeit eines Dolmetschers ist die Vorbereitung auf einen Einsatz. Aus diesem Grund wurden alle teilnehmenden Dolmetscherinnen gefragt, wie sie sich auf die jeweiligen Übungskonferenzen vorbereiteten bzw. wie sie mit den Vorbereitungsmaterialien umgingen, die von dem Organisationsteam eine Woche vor jeder Konferenz zur Verfügung gestellt wurden.

Schon vor der Dolmetschung interagierten die Dolmetscherinnen mit den Unterlagen in ausgedruckter oder in elektronischer Form. Das entspricht Stolls (2009)

Definition der Vorbereitung, deren Ziel die Vorverlagerung des kognitiven Aufwands ist.

Es wurden Ähnlichkeiten und unterschiedliche Herangehensweisen festgestellt.

7.2.1 Übungskonferenz 1

D1 und D2 teilten sich das Manuskript. D1 las ihren Teil „aufmerksam“, schlug die unbekannten Wörter nach und hob auf dem ausgedruckten Manuskript die Textstruktur bzw. die Schlüsselwörter hervor. D1 bezog sich jedoch nicht nur auf das erhaltene Manuskript, sondern erstellte selbst zwei andere Unterlagen: ein Dokument mit Informationen über den Autor und seine Werke und ein Glossar. In einem weiteren Schritt dolmetschte D1 die ersten Seiten vom Blatt und suchte eine Lösung für schwierigere Abschnitte. Dieselbe Herangehensweise ist bei D2 zu erkennen: Sie las den ganzen Text einmal durch, dann konzentrierte sie sich auf ihren Teil. D2 „übersetzte im Kopf“ und trug unbekannte Wörter ins Glossar ein, wobei sie die Paraphrase bevorzugte, weil der Text „sehr lyrisch belastet“ war. D2 gab außerdem an, dass sie eine Seite mit Hilfe der Spracherkennungssoftware *Dragon* vom Blatt gedolmetscht hatte. Den daraus entstandenen Text nahm sie in die Kabine mit.

7.2.2 Übungskonferenz 2

Fast alle Dolmetscherinnen gaben in der Befragung an, dass sie alle erhaltenen Materialien gelesen, die unbekannten Begriffe recherchiert bzw. übersetzt und ein Glossar erstellt hatten. D5 merkte jedoch an, dass sie für diese Übungskonferenz kein Glossar in der Kabine hatte, aber „im echten Leben“ immer ein Glossar mitbringt. Eine ähnliche Einstellung (Unterschied zwischen einer Übungskonferenz und einem „echten“ Einsatz) ist im Fall von D7 festzustellen: Da ihr Schwerpunkt nicht Konferenzdolmetschen ist und sie sich nur zu Übungszwecken anmeldete, bereitete sie sich nicht sehr intensiv vor. Sie erstellte trotzdem ein Glossar, das sie der Präsentation anpasste.

Es wurden auch weitere Strategien bei der Vorbereitung festgestellt. D6 merkte an, dass sie bestimmte Wörter aufgeschrieben hatte, die ihr während der Dolmetschung

nicht schnell eingefallen wären. D8 und D10 erwähnten, dass sie sich über die Rednerin informiert hatten und Videos oder Beiträge von ihr auf YouTube gesucht hatten, um sich an die Rednerin zu gewöhnen. D8 fügte hinzu, dass sie neue Vokabeln in der Regel mit der Hand aufschreibt, weil sie sich diese so besser merken kann.

Die neue Version der Präsentation wurde von allen Dolmetscherinnen nur schnell überflogen, um die neuen Passagen zu identifizieren und bei Bedarf neue Wörter nachzuschlagen.

8. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es, die in der Dolmetschkabine verwendeten Artefakte zu identifizieren, die Interaktion der Simultandolmetscher mit diesen Artefakten zu beobachten und die Gestaltung ihres kognitiven Raumes zu beschreiben.

In den ersten drei Kapiteln wurde der aktuelle Forschungsstand unter die Lupe genommen. Zuerst wurden die Grundbegriffe Dolmetschen und Simultandolmetschen definiert und die besondere Form des Konferenzdolmetschens hervorgehoben. Die wichtigsten Prozessmodelle wurden besprochen, um das Dolmetschen als kognitiver Prozess zu erklären. Das zweite Kapitel stellte eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Kognitionswissenschaften und deren Entwicklung sowie deren Anwendung sowohl in der Übersetzungs- als auch in der Dolmetschwissenschaft dar. Im dritten Kapitel wurde versucht, eine Definition des Artefaktbegriffs zu geben. Die möglichen Artefakte in der Übersetzungs- und Dolmetschpraxis wurden aufgelistet und besprochen.

Die nicht teilnehmende Beobachtung von Dolmetschstudierenden im Rahmen von zwei Übungskonferenzen am Zentrum für Translationswissenschaft und die im Anschluss durchgeführte Online-Befragung ermöglichten die Beantwortung der Forschungsfragen.

Auf die erste Forschungsfrage („Welche Artefakte werden in der Dolmetschkabine verwendet und warum?“) wurde mithilfe einer Klassifizierung der beobachteten Artefakte nach Medium und nach Zweck bzw. Funktion geantwortet.

Es wurde zwischen physischen (nicht elektronischen) und elektronischen Artefakten unterschieden. Aus der Klassifizierung nach Funktion entstanden vier Kategorien:

- Artefakte zum Zweck der tatsächlichen Dolmetschung
- Artefakte zum Zweck der Kommunikation
- Artefakte zum Zweck der Entlastung des Gedächtnisses
- Sonstige Artefakte

Die zweite Frage lautete: „Wie interagieren die Simultandolmetscher mit den Artefakten?“. Die Antwort auf diese Frage bestand in einer ausführlichen Beschreibung des Verhaltens der beobachteten Simultandolmetscherinnen in der Kabine.

Die Beobachtungen zeigten, dass die Dolmetscherinnen sich unterschiedlich verhielten: Jede hatte ihren eigenen Arbeitsstil und ihre eigene Herangehensweise. Nichtsdestotrotz waren bestimmte Verhaltensmuster und wiederkehrende Interaktionen zu erkennen:

- Einstellung der Lautstärke abhängig von der Stimme des Redners bzw. der Rednerin;
- Verwendung der Räuspertaste bzw. Ein-/Ausschaltung des Mikrofons;
- Blick auf die Unterlagen bzw. auf die Leinwand im Hörsaal
- Blickkontakt mit dem Redner bzw. der Rednerin
- Notieren und Aufschreiben von Zahlen, Namen, einzelnen Wörtern auf Zetteln

Weiters wurde versucht, die Interaktionen zu unterstreichen, die sich als Lösung von verschiedenen im Laufe des Einsatzes aufgetauchten Problemen erwiesen:

- Problem: Sichteinschränkung – Lösung: Präsentation auf dem eigenen Laptop bzw. auf dem in der Kabine verfügbaren Computer
- Problem: nicht funktionierende Konsole – Lösung: Anschluss beider Headsets an die funktionierende Konsole und strenge Mikrofondisziplin
- Problem: gleichzeitige Wiedergabe der Relais-Dolmetschung und der Originalrede – Lösung: Unterstützung durch ein Mitglied des Organisationsteams

Die Interaktion mit den Artefakten bezog sich aber nicht nur auf den Einsatz. Diese begann noch vor der Dolmetschung im Rahmen der Vorbereitung. Somit wurde die kognitive Bedeutung der Vorbereitung, die im theoretischen Teil erläutert wurde, anhand von konkreten Beispielen bewiesen. Die Vorbereitungsmaterialien wurden von den Dolmetscherinnen bearbeitet und in einigen Fällen verändert, indem sie sich Notizen machten oder Passagen übersetzten. Infolge dieser Bearbeitung wurden Glossare erstellt, die in die Kabine mitgenommen wurden.

Die dritte und letzte Forschungsfrage wurde wie folgt formuliert: „Wie wird der kognitive Raum der Simultandolmetscher gestaltet?“.

Es wurde gezeigt, dass die Gestaltung des kognitiven Raumes individuell geprägt war, wobei ein Artefakt immer präsent war – die Dolmetschanlage. Die anderen Artefakte wurden in der Kabine so positioniert, dass sie die Dolmetschtätigkeit unterstützten: Jede Dolmetscherin hatte ihre ausgewählten Hilfsmittel auf ihrer Seite der Kabine und in die Mitte wurde in vielen Fällen ein Notizblock oder lose Blätter zum Notieren und Aufschreiben gelegt.

Die Ergebnisse zeigten, dass das Gehirn auch im Bereich Dolmetschen tatsächlich „nur Teil der Geschichte ist“. Die beobachteten Dolmetschstudierenden verließen sich nicht nur auf den Vortrag, den sie hören und dolmetschen mussten, sondern sie unterstützten ihre Dolmetschleistung durch verschiedene bearbeitete Unterlagen, beispielsweise das Manuskript (Übungskonferenz 1) und die Präsentation (Übungskonferenz 2). Außerdem verfassten die Dolmetscherinnen, anstatt eine lange Liste von Wörtern auswendig zu lernen, Glossare oder Vokabellisten, die sie während der Dolmetschung parat hatten. Im Laufe der Vorbereitung verarbeiteten sie den Konferenzstoff und externalisierten ihn in Form von Glossaren, Notizen, Markierungen und/oder Übersetzungen von schwierigen Passagen.

Die vorliegende Masterarbeit liefert einen interessanten Einblick in die Arbeit der Simultandolmetscher in der Kabine. Allerdings ist zu betonen, dass die Teilnehmer Studierende oder junge Studienabsolventen waren, die in einer realitätsnahen Situation dolmetschten. In diesem Sinne wäre eine Replikationsstudie sinnvoll, in der professionelle Dolmetscher in realen Situationen beobachtet werden. Es wird davon ausgegangen, dass die Liste der Artefakte ergänzt werden kann, z.B. mit simultanfähigen Terminologiesystemen (Stoll 2009), und dass der Umgang der professionellen Dolmetscher mit den Artefakten sicherer, schneller und vertrauter ist.

Bibliographie

- Clark, Andy (1997) *Being There: Putting brain, body, and world together again*. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Conway, Esther (2014) *Der Computer in der Dolmetschkabine. Ein zusätzlicher „effort“?* Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.
- Diriker, Ebru (2004) *De-/Re-Contextualizing Conference Interpreting: Interpreters in the Ivory Tower?* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Duflou, Veerle (2014) *Be(com)ing a conference interpreter. An ethnography of EU interpreters as a professional community*. Dissertation, KU Leuven.
- Ericsson, K. Anders (2000) Expertise in Interpreting: An expert-performance perspective. *Interpreting* 5 (2), p. 187–220.
- Gile, Daniel (2009) *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Hendriks-Jansen, Horst (1996) *Catching Ourselves in the Act. Situated Activity, Interactive Emergence, Evolution, and Human Thought*. Cambridge, MA: MIT Press
- Holz-Mänttari, Justa (1984) *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia.
- Hönig, Hans G. & Kußmaul, Paul (1982) *Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr
- Jiang, Hong (2013) The interpreter's glossary in simultaneous interpreting. A survey. *Interpreting* 15 (1), 74–93.
- Kade, Otto (1968) *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung* (Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen I). Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Lederer, Marianne (1981) *La traduction simultanée. Expérience et théorie*. Paris: Minard Lettres Modernes.
- Lueger, Manfred (2000) *Grundlagen qualitativer Feldforschung: Methodologie – Organisation – Materialanalyse*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Kalina, Sylvia (1998) *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. [Language in Performance 18].

- Kalina, Sylvia (2005) Quality Assurance for Interpreting Processes, *Meta: journal des traducteurs/Meta: Translators' Journal* 50 (2), 768-784.
- Kalina, Sylvia (2015) Preparation. In: F. Pöchhacker (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 318-320.
- Kohn Kurt & Kalina, Sylvia (1996) The Strategic Dimension of Interpreting. *Meta: journal des traducteurs/Meta: Translators' Journal* 41 (1), 118-138.
- Nord, Christiane (1993) Einführung in das funktionale Übersetzen. Tübingen: Franke
- Paone, Matteo Domenico (2016) *Mobile Geräte beim Simultandolmetschen mit besonderem Bezug auf Tablets*. Masterarbeit, Universität Wien
- Pöchhacker, Franz (1994) *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. [Language in Performance 10]
- Pöchhacker, Franz (2004) *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz (Hg.) (2015) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Reiß, Katharina & Vermeer, Hans, J (1984) *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* (Linguistische Arbeiten 147). Tübingen: Niemeyer.
- Risku, Hanna (2000) Situated Translation und Situated Cognition: ungleiche Schwestern. In: M. Kadric, K. Kaindl & F. Pöchhacker (Hg.) *Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 81–91.
- Risku, Hanna (2002) Situatedness in Translation Studies. *Cognitive Systems Research* 3:3, 523–533.
- Risku, Hanna (2009) *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. 2. Aufl. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Risku, Hanna (2010) A cognitive scientific view on technical communication and translation: Do situatedness and embodiment really make a difference? *Target* 22 (1), 94-111.
- Risku, Hanna (2014) Translation Process Research as Interaction Research: From Mental to Socio-cognitive Processes. *MonTI Special Issue – Minding Translation*, 331-353.

- Risku, Hanna & Windhager, Florian (2013) Extended Translation. A Socio-Cognitive Research Agenda. *Target* 25 (1), 33–45.
- Setton, Robin (1999) *Simultaneous Interpretation: A Cognitive-pragmatic Analysis*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Seleskovitch, Danica (1962) L'interprétation de conférence. *Babel*, 8 (1), 13-18.
- Suchman, Lucy (1987) *Plans and Situated Actions. The Problem of Human-Machine Communication*. New York: Cambridge University Press.
- Stoll, Christoph (2009) *Jenseits simultanfähiger Terminologiesysteme. Methoden der Vorverlagerung und Fixierung von Kognition im Arbeitsablauf professioneller Konferenzdolmetscher*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Thelen, Esther & Smith, Linda (1994) *A dynamics systems approach to the development of cognition and action*. Cambridge/MA: MIT Press.
- Windhager, Florian; Zenk, Lukas & Risku, Hanna (2010) Netzwerkforschung in der Kognitionswissenschaft - Kognitionswissenschaft als Netzwerkforschung. In: Stegbauer, Christian & Häußling, Roger (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 917–926.
- Woolgar, Steve (1989) Review of Lucy A. Suchman, *Plans and Situated Actions: The Problem of Human Machine Communication*. *Contemporary Sociology* 18 (3), 414-415.

Anhang

Beobachtungsprotokolle

Beobachtungsprotokoll 1

Ort: Hörsaal 1, Kabine 1

D1 (links), D2 (rechts)

Länge der Aufnahme: 1:15:15

D1 fängt an zu dolmetschen. Am Anfang werden vom Organisationsteam organisatorische Details erklärt (Mikro usw.) Es wird gefragt, ob alle Kabinen gut hören können. Die beiden Dolmetscherinnen machen ein OK-Zeichen (Daumen hoch).

D2 entfernt die Maus und legt sie vor dem Bildschirm, um Platz für ein Blatt Papier zu schaffen. Dann sucht sie einen Stift und legt das Blatt Papier in die Mitte des Tisches.

D1 stellt die Lautstärke ein. Die Rednerin erwähnt eine Liste und D1 greift schnell nach dieser Liste. Sie dolmetscht weiter, das Blatt in der Hand. Sie sucht dann ein anderes Blatt und liest vor. Die Rednerin erwähnt verschiedene Titel von Kurzgeschichten; D1 hat diese vor den Augen und verfolgt die Liste mit ihrem linken Zeigefinger.

D2 notiert die Daten auf dem Blatt Papier in der Mitte.

D2 nimmt einen Notizblock und legt diesen in die Mitte. Sie blättert durch.

Beide Ds stellen die Lautstärke ein.

D2 notiert wieder.

D1 dolmetscht weiter und schaut in die Unterlagen auf dem Tisch, die sich vor ihren Augen befinden.

D2 notiert wieder. Sie trinkt Wasser (die Wasserflasche bleibt offen).

64 jähriger – D2 notiert wieder und D1 nimmt ein anderes Blatt Papier (ein Glossar?) und dolmetscht weiter, während sie in die Unterlage schaut. Danach kommt D1 zu der ursprünglichen Unterlage (das Manuskript).

D2 stellt die Kopfhörer ein. Notiert wieder.

D1 – die schon gelesenen Seiten legt sie oben. Genau vor den Augen hat sie die aktuelle Seite. Das Manuskript wurde 2:1 ausgedruckt.

D2 hat eine Liste von Wörtern und verfolgt sie mit dem Stift. Notiert wieder etwas.
Zeigt D1 die Liste (wenn der Redner über die Sprache im Arbeitlager redet).

- wieder bei der Stelle: Zugehörigkeit.

D2 notiert: Kafka, Freud, Marx ...

D2 notiert: Moses ...

Nichts dauert ewig, der schönste Jud wird schäbig – D2 zeigt D1 die Übersetzung ins EN auf der Liste.

D2 notiert: gesegnet

Minute 25: Wechsel findet statt. Die Ds hatten ein vereinbartes Zeichen dafür.

Beim Wechsel stellt D2 die Lautstärke wieder ein und übernimmt das Manuskript von D1.

D1 lehnt sich zurück und trinkt Wasser.

D1 sucht nach einem Stift.

D2 fällt ein Wort nicht ein, D1 nimmt ein Blatt auf dem eine Tabelle steht und legt es in die Mitte. Sie schreibt ein Wort auf für D2. D2 dolmetscht weiter, schaut den Redner an und stellt die Lautstärke mehrmals ein. Dann schaut sie im Manuskript weiter.

Minute 28: Eine ZuhörerIn stellt fest, dass man die beobachtete Kabine nicht mehr hört. Es wird von außerhalb der Kabine ein Zeichen gemacht. Die Dolmetscherin steckt ihr Mikro in die andere Anlage ein und dolmetscht weiter.

Minute 30 – D2 fällt ein Wort nicht ein, schaut D1 fragend an, D1 notiert das Wort.

Nun eine Erzählung ... die 2 Dolmetscherinnen finden die Stelle im Manuskript. D1 nimmt die Blätter, die schon vorgelesen wurden. D2 nimmt eine andere Seite.

Der Redner macht eine kurze Pause im Vortrag, um auch die richtige Stelle zu finden. Die beiden Ds nutzen diese Pause, um schnell Wasser zu trinken.

D2 dolmetscht weiter und verfolgt das Manuskript.

D1 sucht auch die Stelle in ihrem Manuskript.

D1 notiert sich etwas auf dem Manuskript. Schaltet ihr Tablet ein und schlägt Wörter in einem Online-Wörterbuch nach und notiert wieder (Währenddessen dolmetscht D2 weiter).

Der Redner beginnt eine neue Erzählung – D1 findet die Stelle und übergibt D2 das Manuskript.

D2 dolmetscht weiter – schaut den Redner, das Manuskript abwechselnd an. Wenn der Redner eine Frage dem Publikum stellt, schaut die Dolmetscherin auch ins Publikum.

Neue Seite – D1 übergibt D2.

Minute 54 – Wechsel. D2 gibt D1 das Manuskript zurück.

D2 nimmt wieder einen Stift in die Hand. Nimmt ein paar Blätter aus dem Notizblock und legt sie beiseite. D2 legt dann den ganzen Block beiseite und legt nur Blätter auf den Tisch.

D1 dolmetscht, während sie ins Manuskript schaut.

Nach der Geschichte mit dem Matrosen bedankt sich der Redner.

D2 drückt die Räuspertaste und fragt D1, ob D1 weitermachen möchte oder ob D2 übernehmen soll. D1 möchte weiter machen.

Der Redner wartet auf Fragen vom Publikum.

D2 notiert: Heine, 1975

D1 hört die Frage vom Publikum nicht. Drückt die Räuspertaste, um mit D2 darüber zu sprechen.

Der Redner bedankt sich noch einmal und die Ds beenden die Dolmetschung.

Beobachtungsprotokoll 2

Ort: Hörsaal 1, Kabine 2

Datum: 22. Juni 2016

D3 (links), D4 (rechts)

Länge der Aufnahme: 20:53, 06:44, 10:51

D3 ist am Anfang alleine in der Kabine. Während das Organisationsteam alle Details erklärt, bereitet sie sich auf die Dolmetschung vor. Sie hat ein Tablet und Blätter Papier vor ihr, sie sucht etwas auf dem Tablet. Sie nimmt einen Stift und notiert etwas.

Daumen hoch, um zu zeigen, dass sie gut hören kann.

Startet die Aufnahme am Computer.

Sie macht das Licht in der Kabine an und stellt die Lichtstärke ein.

Minute 5:50 – Der Redner beginnt seinen Vortrag und D3 beginnt die Dolmetschung, nachdem sie die Lautstärke wieder einstellt und das Mikro einschaltet. Nach einer

kurzen Einführung beginnt der Redner, vom Manuskript vorzulesen. D3 schaut auch ins Manuskript (ausgedruckt).

Minute 7:27 – D4 kommt in die Kabine rein und bereitet ihren Arbeitsplatz für die Dolmetschung vor.

D4 hat ein Tablet und das ausgedruckte Manuskript (mit Kommentaren am Rand). Sie sucht die Stelle, wo sich der Redner befindet. Sie setzt sich das Headset auf den Kopf. Trinkt Wasser.

D4 verfolgt das Manuskript. Schaltet das Tablet ein.

D4 legt die schon vorgelesenen Seite beiseite.

D3 dolmetscht weiter, den Text vor den Augen. Sie legt auch die schon vorgelesenen Seite beiseite.

Minute 14:47 – D4 zeigt D3 etwas auf einer Seite des Manuskripts, D3 scheint einverstanden zu sein.

Minute 16:08 – Wechsel.

D4 übernimmt die Dolmetschung und schaut ins Manuskript während sie dolmetscht.

D3 schreibt etwas auf und zeigt es D4. D4 verlässt die Kabine.

Die Anlage bei D3 funktioniert nicht. Ein Mitglied des Organisationsteams kommt und regelt das.

Minute 20:41 – D3 flüstert D4 ein Wort (question mark).

D4 unterstreicht etwas im Manuskript (Zange), zeigt D3. D3 nimmt ihre Tablet und schlägt das Wort nach.

3. Video Minute 6:05 – Wechsel.

Beobachtungsprotokoll 3

Ort: Hörsaal 1, Kabine 1

Datum: 8. Juli 2016

D5 (links), D6 (rechts)

Länge der Aufnahme: 1:30:23

D5 – Flasche Wasser, Laptop.

D6 – Flasche Wasser, Laptop, Glossar, ausgedruckte Präsentation, A4-Heft.

(Position der Artefakte: ausgedruckte Präsentation auf dem Glossar)

D5 fängt an. (hat die PPT auf dem Laptop?) Sie dolmetscht und schaut fast die ganze Zeit die Rednerin und die Folien am großen Bildschirm an.

D6 notiert Namen, Jahreszahlen:

zB: since 2000

- „the work that Bob and I ...“: D6 unterstreicht die erste Notiz auf dem Heft.
- D6 – Strich in der Mitte des Blattes

Die Rednerin spricht über die Schemata von Rest. D6 sucht im Computer.

Die Rednerin erwähnt einen Forscher und buchstabiert den Namen. D6 schreibt den Namen auf. D5 dolmetscht den Namen, dann schaut ins Heft (um zu überprüfen, dass sie den Namen richtig hatte)

Minute 23:00 – Wechsel. D6 übernimmt. (Mikros werden aus- und eingeschaltet).

D5 schreibt Zahlen auf.

zB: 2003

Zahlen iBa Stichprobe – abgelesen – ausgedruckte Folien.

Altersgruppen – direkt gedolmetscht ohne Notizen. D5 notiert erst am Ende ein paar Zahlen.

Comparing P Score – Folie angeschaut

- Wechsel. D5 übernimmt.

Minute 47:28 – „incommensurable values“ – D5 übernimmt diesen Ausdruck im DE.

D6 sucht im Glossar nach dem DE Begriff und schreibt ihn auf.

Scholars aufgelistet – D6 schaut in die Folie am Computer. Folie – Zahlen – wie oft hat man Rolle benutzt – wieder in die Folie am Computer und abwechselnd Rednerin.

Beobachtungsprotokoll 4

Ort: Hörsaal 1, Kabine 2

Datum: 8. Juli 2016

D7 (links), D8 (rechts)

Länge der Aufnahme: 1:21:23

Noch vor Beginn des Vortrags schalten die Dolmetscherinnen das Licht aus. Sie sprechen sich ab, wie es am besten ist. D7 startet die Aufnahme am Computer.

Sie entscheiden, die Einführung nicht zu dolmetschen.

Auf dem Tisch sind folgende Artefakte zu sehen:

D7 – Flasche Wasser, Handy, Stift, großes Heft, zweiseitiges Glossar (ausgedruckt)

D8 – Flasche Wasser, Federmäppchen, Stift, Computer, handgeschriebene Notizen (?)

Minute 1:52 – D8 fängt an, zu dolmetschen. Sie stellt die Lautstärke ein. Stellung der Kopfhörer – links nicht ganz auf dem Ohr. (D7 – Kopfhörer auf beiden Ohren).

D7 stellt die Lautstärke ein.

D8 berührt die Tastatur des Computers

Minute 8:30 – D7 öffnet ihr Heft.

Beide Ds schauen die Rednerin an.

Minute 9:27 – D7 notiert auf dem Glossar.

Minute 12:39 – D8 drückt die Räuspertaste, um während einer Redepause auszuatmen.

(Präsentation am Bildschirm in der Kabine?)

Minute 13:29 – Die Rednerin spricht über ihre Forschungsfrage – D8 schaut auf den Bildschirm und liest die Forschungsfrage vor. Danach schaut sie wieder die Rednerin an.

Die Rednerin spricht über Moral und Entwicklung laut Kohlberg – Folie mit der Aufzählung – D8 schaut ab und zu den Bildschirm an.

D7 verfolgt das Glossar.

D7 sorgt dafür, dass der Bildschirm an bleibt, damit die Folien lesbar sind. D8 liest bestimmte Sachen vor (zB. post-conventional scheme)

Minute 24:09 – D8 drückt die Räuspertaste und sagt „Das habe ich verpasst“. D7 fragt (mit einem Zeichen), ob sie übernehmen soll/darf. D8 nickt. D8 schaltet ihr Mikro aus und stellt die Kopfhörer ein, sowie die Lautstärke.

Die Rednerin spricht über den Defining Issues Test. D7 schaut auch auf die Folie am Bildschirm, um die Jahre direkt zu lesen.

Wenn die Rednerin zur nächsten Folie übergeht, macht D7 auch dasselbe am Computer in der Kabine.

Minute 26:50 – D8 dreht ein Blatt Papier um und notiert etwas.

Minute 27:36 – D7 fällt ein Wort nicht ein, schaut D8 verzweifelt an, D8 merkt das nicht. D7 macht weiter.

2. Video

Wechsel der Folie wieder – die Zahlen liest D7 von der Folie ab.

Die Rednerin erklärt das amerikanische Bildungssystem – während D7 die Zahlen (das entsprechende Alter) ausspricht, notiert sie auch diese Zahlen auf dem Heft. D8 macht dasselbe auf ihrem Blatt Papier.

D8 zeigt D7 die Folie auf dem Bildschirm. D7 geht zur aktuellen Folie über.

D8 notiert die Zahlen weiter, D7 schaut sich ihre Notizen an.

Minute 11:49 – D8 notiert für D7 „soziale Wende“ statt „turn“

Minute 18:50 – D8 notiert für D7 „unvergleichbare Werte“

Minute 23:07 – Wechsel. D8 übernimmt. Mikros werden aus- und eingeschaltet.

3. Video

D8 benutzt auch die Folien am Bildschirm, um die Zahlen abzulesen.

D8 schaut ab und zu den Bildschirm an, wenn die Rednerin die Werke von bestimmten Autoren bespricht, deren Ideen auf den Folien zusammengefasst sind.

Minute 4:22 – Die Rednerin erwähnt Francis Bacon und sein Werk „Idols of the Mind“.

D8 macht eine kurze Pause, D7 merkt, dass D8 Hilfe braucht, sucht im Glossar und zeigt D8 den deutschen Titel des Werkes.

D8 dolmetscht diese Stelle, indem sie abwechselnd auf die Folien, die Rednerin und das Glossar schaut.

Die Rednerin erwähnt Anthony Pym. Auf der Folie steht ein Zitat von ihm. D8 liest das Zitat ab.

Auflistung – Wieder Folie anschauen.

16:49 – D7 schreibt auf dem Blatt Papier von D8.

18:17 – Wechsel. D8 setzt die Kopfhörer auf den Tisch und dann wieder auf die Ohren.

Auflistung von Werten. D7 folgt im Glossar die deutschen Entsprechungen von den Werten, die die Rednerin aufzählt.

D7 – Bildschirm, Glossar, Notizen von D8.

Beobachtungsprotokoll 5

Ort: Hörsaal 1, Kabine 3

Datum: 8. Juli 2016

D9 (links), D10 (rechts)

Länge der Aufnahme: 1:21:09

Vor der Dolmetschung bereiten die Ds den Arbeitsplatz vor.

D10 bereitet die Aufnahme am Kabinencomputer vor.

D10 schaut insbesondere darauf, dass unnötige Unterlagen weg vom Tisch sind. Sie stellt ihren Computer auf Energiespar-Modus ein.

Auf dem Tisch sind folgende Artefakte zu sehen:

D9 – Laptop, Folien (ausgedruckt), andere Unterlagen (aber nicht vor den Augen)

D10 – Flasche Wasser, Stift, Computer, Notizblock, Folien (ausgedruckt).

Minute 3:00 – D10 fängt an. Während der Dolmetschung stellt sie die Lautstärke ein.

Ihr Computer ist in der Mitte auf dem Tisch. Sie startet auch die Aufnahme. D9 übernimmt die Maus und startet die Aufnahme, damit D10 weitermachen kann.

D9 hört zu und notiert ab und zu. Dann streicht sie die ersten Notizen durch.

D10 nimmt mehrmals den Stift in der Hand und will etwas aufschreiben, macht es aber nicht.

Sie notiert „2“ (Gesprächsmuster).

Minute 10:33 – „Jetzt fangen wir einfach mal an“ – D10 startet die PPT Präsentation am Computer (?)

D9 legt die ausgedruckten Folien auf das Blatt Papier, worauf sie bis jetzt notiert hat.

D9 notiert etwas und legt das Papier, so dass D10 es sehen kann.

D10 verfolgt die Präsentation am Laptop, D9 ausgedruckt. D9 hat sich Notizen auf den Folien gemacht.

Forschungsfrage: wird abgelesen (Folie am Laptop)

Minute 18:03 – Die Rednerin erwähnt „Kohlberg’s fatal flaw“ – D10 sucht diese Stelle in den ausgedruckten Folien, findet sie aber nicht (warum?)

Minute 23:25 – Wechsel. D9 übernimmt die Dolmetschung und stellt die Lautstärke ein.

Minute 26:03 – „Zentrum für Studien ...“ – D9 liest ab. D9 blättert die ausgedruckten Folien um, wenn die Rednerin zu einer anderen Folie übergeht.

Minute 29:58 – „ranking of reasoning statements“: D9 macht einen Fehler – sie dolmetscht ohne in die Folien zu schauen (spricht über Top 3, die Rednerin spricht aber über Top 4); sie schaut sich dann die Folien an und sieht, dass es eigentlich um die 4 wichtigsten Begründungen geht. Sie verbessert sich und dolmetscht weiter.

Die Rednerin: „extensive validity studies“; D9 übernimmt den EN Begriff. Zu diesem Zeitpunkt zeigt D10 D9 etwas auf ihrem Laptop, D9 verbessert sich und fügt auch den DE Begriff hinzu.

Wenn der „P score“ erklärt wird, schaut D9 in die Folien und liest ab.

Minute 31:29 – D9 verpasst vermutlich eine Information, sie will die Räuspertaste verwenden oder sogar das Mikro ausschalten, macht aber weiter, wenn D10 ein Zeichen macht, dass es nichts Schlimmes ist. Sie beendet den Satz, dann schaltet sie kurz das Mikro aus.

Folie mit Zahlen – D9 liest ab.

2. Video

01:47 – Die Rednerin beschreibt die Ergebnisse anhand von Zahlen. D9 findet die benötigte Folie am Laptop (hat sie da die neue Version der PPT?)

D10 notiert zusätzliche Infos auf die ausgedruckten Folien, neben den Zahlen.

„Maintaing Norm Schema“ – D9 sucht die Stelle in der ausgedruckten Version, am Laptop, dann schaut wieder die Rednerin bzw. den großen Bildschirm draußen an.

Minute 6:00 – Bei den Zahlen an dieser Stelle sagt sie D9 direkt, ohne nachzuschauen.

Folien blättern

Folie über Anthony Pym (2001) – neue Folie, D9 hat diese Folie nicht ausgedruckt. D9 sucht sie, findet sie nicht, dolmetscht dann weiter.

Minute 10:24 – neue Folie über Goffman (wie oben)

Wechsel findet statt. D10 übernimmt, muss ihr Laptop kurz bewegen, damit sie das Mikro einschalten kann. Fängt an zu dolmetschen.

D10 hat die neue Version der Präsentation ausgedruckt und findet schnell die Folie, die gerade besprochen wird. Sie liest ab.

Folie über Rolle – D10 schaut im Computer.

Minute 22:02 – D10 sucht den Titel des Artikels.

Zahlen ablesen – wie oft wurde das Wort Rolle verwendet.

Minute ? – Wechsel

D9 – Folie „Metaphors as device“ – liest ab.

3. Video

Minute 3:30 – D9 hört den Ausdruck „confirmation bias“, schaltet das Mikro aus und fragt D10. D10 kennt die DE Entsprechung nicht. D9 schaltet das Mikro wieder ein und macht weiter, ohne diesen Begriff zu dolmetschen.

Kurz danach schreibt D10 den DE Begriff auf und zeigt D9.

Minute 4:34 – Die Rednerin erwähnt 2 Autoren, die nicht auf den Folien stehen (Literaturempfehlung). D9 sucht diese Namen, findet sie aber nicht und versucht die Namen auszusprechen.

Minute 5:08 – D9 macht eine längere Pause während der Dolmetschung, schaltet das Mikro aus und zeigt D10, dass sie nicht mehr weitermachen will. D10 übernimmt.

Folie Zitat Pym – ablesen (Zitat wurde übersetzt?)

Minute 7:43 – Zusammenfassung: D10 schaut wieder ihr Laptop an und liest ab

Minute 10 – Wechsel

„Decision-making models“ – D9 dolmetscht, indem sie sich die entsprechende Folie anschaut. Abwechselnd schaut sie die Rednerin an.

Minute 16:15 – D9 schaltet das Mikro aus: „Das Wort fällt mir grad nicht ein“. D10 flüstert ihr das Wort. D9 schaltet das Mikro wieder ein und dolmetscht weiter.

Befragung D1

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit? Warum?

Text oder Präsentation mit meinen Notizen, Tablet, Glossare, eigene Notizen mit Namen und Zahlen

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Computer/Tablet? Warum? Ich hatte alles ausgedruckt: Text, Biografie des Redners, Glossar. Am Tablet habe ich nur ein Wörterbuch benutzt. Ich mache das so gut wie immer so, da ich die Unterlagen vorbereite und mit meinen Notizen versehe bzw. Namen und Zahlen hervorhebe, damit sie übersichtlicher werden.

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Tablet? (z.B. Hast du während der Dolmetschung ein Online-Wörterbuch oder ein selbst erstelltes Glossar verwendet?)

Während deine Kollegin gedolmetscht hat, hast du einen längeren Abschnitt gelesen, Wörter nachgeschlagen und aufgeschrieben. Warum?

Wir hatten vereinbart, dass ich den ersten Teil des Vortrags vorbereite und die Kollegin den zweiten. Ob der Zeit haben wir dann aber schon früher gewechselt. Ich habe daher den Schluss der Präsentation in der Kabine vorbereitet, habe den Text überflogen, Wörter nachgeschlagen und Begriffe notiert bzw. hervorgehoben.

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast? Hast du das Manuskript übersetzt?

Ich habe den Text (v.a. den ersten Teil) aufmerksam gelesen, Begriffe nachgeschlagen und die Textstruktur markiert bzw. Schlagworte hervorgehoben. Habe auch etwas über den Autor und seine Werke gelesen und ein Dokument bzw. Glossar erstellt. Ich habe die ersten Seiten im Kopf vom Blatt gedolmetscht und bei schwierigen Passagen

überlegt, wie sie zu lösen sei. Schriftlich übersetzt habe ich nichts, habe jedoch eine Passage auf Englisch gefunden, die quasi 1:1 dem deutschen Text entsprach. Diese konnte ich übernehmen.

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben bzw. notiert? Warum?

Namen oder Zahlen, da ich diese sonst vergesse oder verwechsle. Manchmal auch einen Begriff, der immer wieder vorkommt

Wie bist du mit der Dolmetschanlage umgegangen? Verwendest du die Räuspertaste? Warum, wofür?

Räuspertaste eigentlich nur zum Husten, Räuspern

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Nur linkes Ohr, kann mich besser konzentrieren und auf den Output hören, wenn das rechte Ohr frei ist. Ich mache das immer so.

Befragung D2

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

Einen Block und Stifte (in der Regel 2 Stk.) zum Notieren, also falls ich meiner Kollegin aushelfen möchte. Ein Glossar, das höchstens zwei Seiten lang ist, weil es sonst zu unübersichtlich wird.

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop/Tablet? Warum?

Mein Laptop ist zu groß und ein Tablet habe ich leider (noch) nicht, daher drucke ich die Unterlagen aus. Um die Druckkosten zu senken, drucke ich lediglich das Glossar und keine PowerPoint-Folien aus.

Eine vorübersetzte Textpassage (siehe Frage 2).

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer/Tablet? (zB: Online-Wörterbuch)?

Nein.

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast? Hast du das Manuskript übersetzt?

Ich habe den gesamten Text einmal durchgelesen. Da ich mir diesen mit meiner Kollegin aufgeteilt habe, lag mein Fokus auf meinem Teil. Beim Durchlesen übersetze ich parallel im Kopf mit und wenn mir für etwas auf Anhieb keine Übersetzung einfällt, nehme ich diesen Term in mein Glossar auf. Aber bei diesem sehr lyrisch belasteten Text habe ich mich dazu entschieden viel zu paraphrasieren und somit nur wenig Terminologiearbeit geleistet.

Da ich vor kurzem begonnen habe Dragon (eine Spracherkennungssoftware) zu nutzen, habe ich aus Übungszwecken eine Seite vom Blatt gedolmetscht/-respeaked und diesen Text dann in der Kabine verlesen.

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

Ich habe Zahlen und Namen für meine Kollegin notiert und gelegentlich einzelne Übersetzungen, wenn ich das Gefühl hatte, dass ihr das hilft.

Wie bist du mit der Dolmetschanlage umgegangen? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür?)

Bei einer Kopfhörerseite (rechts glaube ich) habe ich die Lautstärke relativ niedrig gestellt, um mich selbst zu hören.

Ja, um mich zu räuspern ;) , aber bei dieser Konferenz gar nicht und generell auch sehr selten.

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Beide Ohren. Ich bevorzuge es, die Lautstärke einer Seite runter zu drehen.

Befragung D3

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

Ipad: zum Nachschlagen von Vokabeln, Fachtermini und gegebenenfalls anderen wichtigen Infos (Browser ist geöffnet mit Google, Online Wörterbuch, etc. zum schnellen Suchen).

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop/Tablet? Warum?

Unterlagen, die der Redner zur Verfügung gestellt hatte mit meinen Anmerkungen (farbig markiert) und übersetzten Termini (rot geschrieben). Zum Mitlesen und als Denkstütze/Erinnerungsstütze mitgenommen.

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer/Tablet (zB: Online-Wörterbuch)?

Siehe 1.

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast? Hast du das Manuskript übersetzt?

Habe die Unterlagen mit meiner Kabinenpartnerin in 2 Hälften geteilt und jede hat eine bearbeitet. Recherchiert wurde der Autor, seine Auszeichnungen, Namen von seinen Werken. Weiters haben wir Vokabeln recherchiert und mögliche Übersetzungen für besonders literarische Stellen dazugeschrieben und uns gegenseitig unsere Ergebnisse geschickt und abgeglichen.

Nicht vollständig. Für Wortspiele habe ich Äquivalente herausgesucht und für manche literarische Stellen habe ich mir mögliche Übersetzungen überlegt (nie der ganze Satz, sondern nur Wortgruppen – einzelne Stellen).

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

Wörter, die meine Kollegin für mich recherchiert hat. Die Stelle, an der wir wieder tauschen würden.

Wie bist du mit der Dolmetschanlage umgegangen? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür?)

Zuerst hatten wir Probleme, da wir außer der Relaiskabine auch noch den Redner gleichzeitig gehört haben, was sehr irritierend war. In der Situation wusste ich nicht, was zu tun war (obwohl mir der richtige Knopf sogar schon mal gezeigt wurde). Ansonsten hatte ich keine Probleme mit der Anlage.

Ja durchaus. Nicht nur zum Räuspern (da ich zu der Zeit verschnupft war, war das sogar sehr praktisch), sondern auch wenn ich kurz was trinken wollte oder meine Kollegin was fragen musste.

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Beide Ohren. Mir ist zwar klar, dass viele ein Ohr nehmen, um sich selbst zu hören, da ich aber erst am Anfang meiner Dolmetschausbildung bin, irritiert mich das noch zu sehr. Ich konzentriere mich lieber genau auf das, was ich höre.

Befragung D4

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

Wasserflasche, für trockenen Hals und weil ich generell viel trinke, Taschentücher, Block und Kuli – für Zahlen oder kurze Notizen

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop/Tablet? Warum?

Ich hatte alles ausgedruckt, weil ich gerne mit ausgedruckten Texten arbeite, mein Tablet hatte ich offen für Vokabelrecherche.

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer/Tablet (zB: Online-Wörterbuch)?

Ja, auf dem Tablet; Wörterbuch und linguee.

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast? Hast du das Manuskript übersetzt?

Ich habe die Texte mehrmals und aufmerksam gelesen und Glossare erstellt.

Nein.

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

Ich habe während der Dolmetschung eigentlich fast gar nichts notiert, da wir ja alles in den Unterlagen hatten.

Wie bist du mit der Dolmetschanlage umgegangen? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür?)

Meine Kollegin hatte anfangs Probleme mit der Relais-Schaltung, sonst sind wir aber gut zurechtgekommen.

Ja, bei Rücksprache mit der Kollegin, wir haben sie aber bei dieser Konferenz nicht verwendet, sondern eher über Zeichen und mit kurzen schriftlichen Nachrichten auf den Zetteln verständigt.

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Auf einem Ohr, damit ich mich selbst auf dem anderen hören kann.

Befragung D5

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

Allgemein (nicht auf diesen Einsatz bezogen):

- Laptop (Nachschlagen von Wörtern und anderen Informationen, teilw. abgespeicherte Dokumente) - ev. ausgedruckte Unterlagen, z.B. Wortlisten – leichter zu handhaben als elektronisch
- leeres Blatt und Stift zum Notieren, v.a. für KollegIn

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop? Warum?

In diesem Fall habe ich nichts ausgedruckt, weil es kein umfangreiches Glossar gab, das ausgedruckt praktischer gewesen wäre.

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer (zB: Online-Wörterbuch)?

Ich verstehe die Frage nicht, was heißt „andere“? Hilfsmittel, die ich gehabt hätte, aber nicht verwendet habe? Das gab es eigentlich nicht. Die vorab zur Verfügung gestellten Unterlagen hatte ich nur elektronisch, nicht ausgedruckt.

Die Frage wurde per E-Mail erklärt und die Befragte antwortete wieder per E-Mail.

Ja, ein Online-Wörterbuch hatte ich die ganze Zeit geöffnet. Nachgeschlagen habe ich wenig, höchstens fünf Wörter. Ein selbsterstelltes Glossar hatte ich nicht, aber bei Einsätzen im „echten“ Leben meistens schon.

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast, insbesondere mit der neuen Version der Präsentation, die kurz vor Beginn des Vortrags geschickt wurde? Hast du die Präsentation übersetzt?

Ich habe alles gelesen und ein paar Termini recherchiert – sowohl hinsichtlich einer Übersetzung als auch der genauen Bedeutung in diesem Kontext. Die aktualisierte Version habe ich auf Abweichungen zur ersten durchgeschaut und festgestellt, dass die Änderungen vor allem hinzugefügte Tabellen betrafen, daher für die Dolmetschung wenig relevant waren.

Nein. Ich habe nur ein paar Termini nachgeschlagen.

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

Für mich selbst nichts, für meine Kollegin ein paar wenige Zahlen – es gab wenig Bedarf.

Wie bist du mit der Dolmetschanlage umgegangen? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür?)

Eine Konsole hat, wie so oft, nicht funktioniert, daher hingen meine Kollegin und ich an derselben. Das bedeutete, dass wir, auch wenn wir nicht dran waren, Mikrofondisziplin brauchten.

Am ZTW nicht, weil sie nicht verlässlich funktioniert. Sonst schon, vor allem bei kurzen Zwischenfragen an die Kollegin.

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Bei den unbequemen Kopfhörern am ZTW ist die oberste Priorität, möglichst wenig Kopfweg zu bekommen, d.h. zwischendurch kleine Positionswechsel. Bei besseren Kopfhörern: linkes Ohr ganz, rechtes Ohr halb, um mich selbst besser hören zu können, als wenn ich die Kopfhörer auf beiden Ohren ganz auf habe.

Befragung D6

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

- einen Block und Kugelschreiber, damit sich die Kabinenpartner mit Zahlen bzw. Namen oder Vokabeln, die einem nicht einfallen helfen können.
- meine Uhr/mein Handy, um die Zeit im Auge zu behalten
- eine Flasche Wasser, gegen den Durst und für die Stimme
- Ausdrucke der Präsentation bzw. von Vorbereitungsmaterial
- mein Tablet, um eventuell Vokabel nachschauen zu können

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop? Warum?

- eigentlich drucke ich mir alles aus, was ich rechtzeitig vorher bekomme und habe nur Dateien, die ich erst kurz vor Vortragsbeginn bekomme auf meinem Tablet, da ich Papier übersichtlicher finde und ich mir gerne Notizen auf die Zettel schreibe

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer (zB: Online-Wörterbuch)?

- ja, ich habe immer Google und min. 1 Online-Wörterbuch geöffnet

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast, insbesondere mit der neuen Version der Präsentation, die kurz vor Beginn des Vortrags geschickt wurde? Hast du die Präsentation übersetzt?

-ich habe alle Unterlagen durchgelesen und Vokabeln, bei denen ich mir nicht ganz sicher war, recherchiert

-außerdem habe ich Dinge, die ich für wichtig empfunden habe, markiert

- die neue Version der Präsentation habe ich am Weg aufs Zentrum am Handy kurz überflogen und mir die Folien, die neu bzw. anders waren, genauer angeschaut, jedoch keine Vokabeln mehr recherchiert

-nein, ich habe mir nur einzelne Vokabeln rausgeschrieben (nicht unbedingt nur solche, die ich nicht kannte, sondern auch solche, bei denen ich mir gedacht haben, dass sie mir vl nicht so schnell einfallen)

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

-ich habe hauptsächlich Zahlen und Namen notiert, aber auch einzelne Wörter, wenn es mir so vorkam, als ob meine Kabinenpartnerin ins Stocken gerät bzw. Hilfe benötigt

Wie bist du mit der Dolmetschanlage umgegangen? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür?)

-Da bei uns in der Kabine nur 1 von 2 Kabinenplätzen funktioniert hat, waren wir auf 1 Kabinenplatz eingesteckt, nämlich dem Platz meiner Kollegin. Aus dem Grund habe ich nicht viel herumschalten können, da ich sonst quer über sie greifen hätte müssen.

-Normalerweise ja, wie vorher beschrieben, war das in diesem Fall aber nur schwer möglich. Ich verwende sie sonst wenn ich was trinke, husten muss oder kurz meiner Kollegin was sage.

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

-Das kommt auf die Kopfhörer an (Bequemlichkeit, Durchlässigkeit, etc.). Bei den Kopfhörern auf der Uni habe ich immer ein Ohr frei, damit ich mich selbst (bzw. meine Kabinenpartner) höre (v.a. für die Outputkontrolle).

Befragung D7

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

Handy mit Onlinewörterbuch, Block, Stift – zum Zahlen und Eigennamen notieren

Du hast die Präsentation nicht ausgedruckt, sondern du hattest sie auf dem Computer in der Kabine.

War die Präsentation mit der auf dem großen Bildschirm draußen synchronisiert?

Wie bist du damit umgegangen?

Die Präsentation war nicht immer synchronisiert, ich habe oft darauf vergessen, Nur wenn die Sprecherin auf Dinge aus der Präsentation hingewiesen hat. Von meinem Sitzplatz aus konnte ich die originale Präsentation leider nicht sehen, deswegen habe ich sie am Pc geöffnet. Sonst hätte ich das nicht getan.

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast, insbesondere mit der neuen Version der Präsentation, die kurz vor Beginn des Vortrags geschickt wurde?

Ich habe die Informationen gelesen und die Vortragende gegoogelt. Die neue Version der Präsentation habe ich Zuhause noch kurz durchgeschaut und nur ein paar neue Fachbegriffe auf Wikipedia nachgeschlagen. Grundsätzlich habe Ich mich nicht sehr umfangreich vorbereitet, da mein Schwerpunkt nicht Konferenzdolmetschen ist und ich einfach nur üben wollte.

Wie hast du dein Glossar erstellt?

Fachbegriffe und häufig vorkommende Termini der Präsentation und der Zusammenfassung des Artikels gegoogelt, in Wikipedia und im Wörterbuch gesucht. Die Reihenfolge habe ich den Folien der Präsentation angepasst.

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

Zahlen, Eigennamen und Worte die mir nicht eingefallen sind damit mit meine Kollegin weiterhelfen kann.

Wie bist du mit der Dolmetschanlage umgegangen? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür?)

Manchmal lauter und leiser geschalten, sonst nichts verändert.

Wenn ich kurz fluchen, husten, weinen muss. Sonst eigentlich nicht

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Wenn der Sprecher sehr deutlich und laut spricht auf einem Ohr, sonst auf beiden.

Manchmal irritiert mich meine eigene Stimme beim Zuhören, ich kann meinen Output aber besser kontrollieren wenn ich mich auch höre.

Befragung D8

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

- Meinen Laptop, einen Schreibblock und Stifte, eventuell ausgedruckte Unterlagen und eine handgeschriebene Vokabelliste

Folgende Frage wurde bei der Auswertung zusätzlich per E-Mail gestellt:

Warum ist die Vokabelliste handgeschrieben?

Wenn ich vorab recherchiere und Unterlagen durchlese, schreibe ich mir immer die Vokabel mit der Hand zusammen, weil ich finde, dass ich mir das dann besser merken kann. Da die Liste nicht so lang war, hab ich das gleich so belassen. normalerweise würde ich, wenn genug Zeit ist, daraus dann noch ein richtiges Glossar am Computer erstellen. Aber in dem Fall hielt ich das nicht für nötig, weil ich auch nicht das Bedürfnis hatte, die Liste irgendwie zu sortieren.

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop? Warum?

- Die Einladung und Kurzzusammenfassung hatte ich ausgedruckt, als kleine Gedächtnisstütze für die wichtigsten Schlagwörter (worum geht es heute); Die erste Version der Präsentation der Vortragenden hatte ich am Laptop, es waren mir zu viele Seiten zum Ausdrucken und ich hatte mir in der PowerPoint-Datei Notizen gemacht; die aktuellste Version hatten wir uns auf dem Computer in der Kabine aufgemacht.

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer (zB: hast du während der Dolmetschung zB ein Online-Wörterbuch oder ein selbst erstelltes Glossar verwendet)?

- ich habe kein richtiges Glossar erstellt, nur eine handgeschriebene Liste mit den wichtigsten Vokabeln und ich hatte für Notfälle die Seite eines Online-Wörterbuchs offen

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast, insbesondere mit der neuen Version der Präsentation, die kurz vor Beginn des Vortrags geschickt wurde? Hast du die Präsentation übersetzt?

- Ich habe mir das Paper durchgelesen, das wir bekommen haben und einige Vokabel rausgeschrieben, ebenso bei der Präsentation, da habe ich mir Notizen gemacht zu dingen die ich recherchiert habe; ich habe auch nach Vorträgen der Rednerin auf Youtube gesucht und mir dies angehört; einen Teil der Vorbereitung habe ich im Bus auf dem Weg nach Wien gemacht; die letzte Version der Präsentation habe ich mir nur so weit angeschaut, um herauszufinden was anders oder neu daran ist, und was ich eventuell dazu noch nachschauen möchte

- nein

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

- Ich habe Zahlen und Übersetzungsvorschläge für die Kollegin notiert, wenn ich das Gefühl hatte sie braucht Unterstützung

Da du nicht am ZTW studiert hast, war die Dolmetschanlage neu für dich. Wie bist du damit umgegangen? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür)

- es war keine Schwierigkeit, aber das lag auch daran, dass wir die Sprachrichtung und Kanäle nicht wechseln mussten, daher war die Bedienung selbsterklärend

- um mich zu Räuspern oder laut aus zu atmen wenn ich nervös bin, oder um die Kollegin etwas zu fragen

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

- Das kommt auf die Kopfhörer darauf an. Meistens eher beide Ohren, aber bei diesem Einsatz haben sie die Außengeräusche so gut abgedichtet, dass ich dann doch nur auf einem Ohr den Kopfhörer hatte, um mich selbst besser zu hören und falls die Kollegin etwas sagt

Befragung D9

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

Ich nehme meinen Laptop mit, da ich darauf den AT, sämtliche Paralleltexte und ein vorbereitetes Glossar habe. Am Laptop kann ich außerdem, bei Bedarf, im Online-Wörterbuch Begriffe nachschlagen. Darüber hinaus habe ich einen Block und zwei Stifte zum Notieren von Zahlen, bzw. Namen für mich oder KollegInnen.

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop? Warum?

Paralleltexte habe ich nie ausgedruckt, da ich in der Kabine selten Zeit habe dort etwas zu suchen. Das Glossar, bzw. die Präsentation sind jedoch in gedruckter Form von Vorteil. Beim AT, in diesem Fall einer PP-Präsentation kann ich gegebenenfalls auch Notizen machen

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer (zB: Online-Wörterbuch)?

Ja, s.o.

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast, insbesondere mit der neuen Version der Präsentation, die kurz vor Beginn des Vortrags geschickt wurde? Hast du die Präsentation übersetzt?

Ich habe in zuerst den Entwurf (mind. 30 Seiten) gelesen, der das Thema sehr umfangreich aber verständliche geschildert hat. Dabei habe ich unverständliche Begriffe aber nie ganze Passagen übersetzt. Aus Zeitmangel bin ich erst zum Schluss zur Präsentation gelangt. Leider habe ich die neue Version nur überfliegen können. Daher fiel mir der Anfang der Dolmetschung schwerer als der zweite Teil.

Nein, nur Begriffe, die mir nicht bekannt waren.

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

Übersetzungen für Begriffe, die meine Kollegin nicht gewusst hat

Wie gehst du mit der Dolmetschanlage um? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür?)

Grundsätzlich ja. Manchmal, wenn die Sprecherin eine Pause einlegt, um evl. die Kollegin etwas zu fragen oder im Notfall, wenn ich nicht mehr weiter weiß und die Kollegin um Hilfe bitten muss.

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Wenn die Kollegin an der Reihe ist nur auf ein Ohr, um sie sowohl die Dolmetschung, als auch den AT zu hören. Wenn ich dolmetsche, setze ich sie mir ganz auf.

Befragung D10

Welche Hilfsmittel nimmst du in die Kabine mit und warum?

Ich habe einen Laptop mitgenommen, einen Block und einen Stift. Den Laptop nehme ich mit, falls ich Informationen brauche, die ich im Vorhinein nicht erhalten habe (z.B. was eine gewisse Organisation macht etc.) – dies kann ich dann in einer kurzen Redepause googlen. Oder auch Vokabel, die ich benötige, kann ich einfach am Laptop

nachsehen. Den Zettel und den Stift nehme ich eher für meine Kabinenpartner mit, falls diese Zahlen aufgeschrieben benötigen oder Eigennamen.

Welche Unterlagen hast du ausgedruckt, welche hattest du auf dem Laptop? Warum?

Ich hatte die PowerPoint Präsentation am Laptop offen, die ich im Vorhinein ein wenig übersetzt habe. Die Passagen, von denen ich wusste, dass mir ad hoc keine gute Übersetzung einfällt, habe ich vorher übersetzt.

Hattest du auch andere Hilfsmittel auf dem Computer (zB: Online-Wörterbuch)?
Ja, ich hatte leo.org offen, linguee.com und google.

Wie hast du dich für diese Konferenz vorbereitet? Wie bist du mit den Unterlagen umgegangen, die du vom Organisationsteam erhalten hast, insbesondere mit der neuen Version der Präsentation, die kurz vor Beginn des Vortrags geschickt wurde? Hast du die Präsentation übersetzt?

Zur Vorbereitung zählten ein wenig Recherche (wer ist die Sprecherin, gibt es auf Youtube schon Beiträge von ihr? Wenn ja, kann ich mich an ihr Sprechtempo/Aussprache/Dialekt gewöhnen). Dann natürlich Vokabelrecherche, sprich, ich nahm ihre PowerPoint Präsentation heran und habe die Vokabel gesucht, die ich nicht gekannt hatte. Dass wir die neue PP erst kurz vorher bekamen war etwas unangenehm, da ich dann nicht wusste, welche Teile nun neu waren, und wo sie hingehören, da ich die PP z.T. eigentlich übersetzt habe und dann nicht wusste, welche Passagen fehlen oder hinzugefügt wurden.

Zum Teil, ja!

Was hast du während der Dolmetschung aufgeschrieben/notiert? Warum?

Aufgeschrieben habe ich nur Vokabel für meine Kabinenpartnerin, wenn ich den Eindruck hatte, sie wusste bei einem wichtigen Wort nicht, was es heißt.

Wie gehst du mit der Dolmetschanlage um? Verwendest du die Räuspertaste? (Warum, wofür?)

Die Räuspertaste verwende ich immer dann, wenn ich meiner Kollegin schnell etwas erkläre, wenn ich merke, dass sie Hilfe benötigt. Oder wenn es ein technisches Problem gibt, also immer dann, wenn wir aus der Dolmetscherrolle hinausschlüpfen und zu normalen Menschen werden und untereinander kommunizieren müssen.

Wie setzt du deine Kopfhörer auf den Kopf (beide Ohren, ein Ohr)? Warum?

Ich trage die Kopfhörer auf beiden Ohren: Deutsch ist meine Muttersprache, daher muss ich mich nicht zu 100% auf die Output Kontrolle konzentrieren, viel mehr muss ich aber genau hören, was der Sprecher sagt, damit ich ein gutes Äquivalent finden kann. Wenn ich in die Fremdsprache dolmetsche, ist es unterschiedlich. Zum Teil trage ich dann die Kopfhörer nur auf einem Ohr.

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Interaktion der Simultandolmetscher mit den unterschiedlichen Artefakten in der Dolmetschkabine. Ausgehend von dem Ansatz der *situated cognition* wird erkundet, welche Artefakte in der Dolmetschkabine zu finden sind, wie die Simultandolmetscher mit ihnen umgehen und wie sie ihren kognitiven Raum gestalten. Eine nicht teilnehmende Beobachtung von Dolmetschstudierenden während zwei Übungskonferenzen am Zentrum für Translationswissenschaft und eine Online-Befragung ermöglichen zunächst eine Klassifizierung der Artefakte nach Medium und nach Zweck bzw. Funktion. Weiters werden unterschiedliche Verhaltensmuster der Dolmetscher und wiederkehrende Interaktionen mit den Artefakten beschrieben. Die Arbeit bietet somit einen neuen Einblick in die Dolmetschtätigkeit an, denn sie untersucht die Umwelt der Simultandolmetscher und zeigt ihre bedeutende Rolle während eines Dolmetscheinsatzes.

Abstract (English)

This thesis tackles the interaction of conference interpreters with the various artifacts in the interpreting booth. Based on the situated cognition approach, the study investigates which artifacts are to be found in the interpreting booth, how conference interpreters use them and how they configure their cognitive space. A non-participant observation of interpreting students during two practice conferences at the Centre for Translation Studies and an online survey allow first of all for a classification of the artifacts according to medium and purpose or function. Furthermore, various behavioural patterns and iterative interactions with the artifacts are described. Thus, the thesis offers new insights into interpreting, because it explores the environment of conference interpreters and shows its significant role during an interpreting job.